Const. jeder theil pronumer. 26. Xr.
Das portrait besonders 12
38. Xr.

6.

N. II. 90 - 100

1.

17.

L. angl. 0 20/1

Bis...

Verhelst Sculp: a Mannheim

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

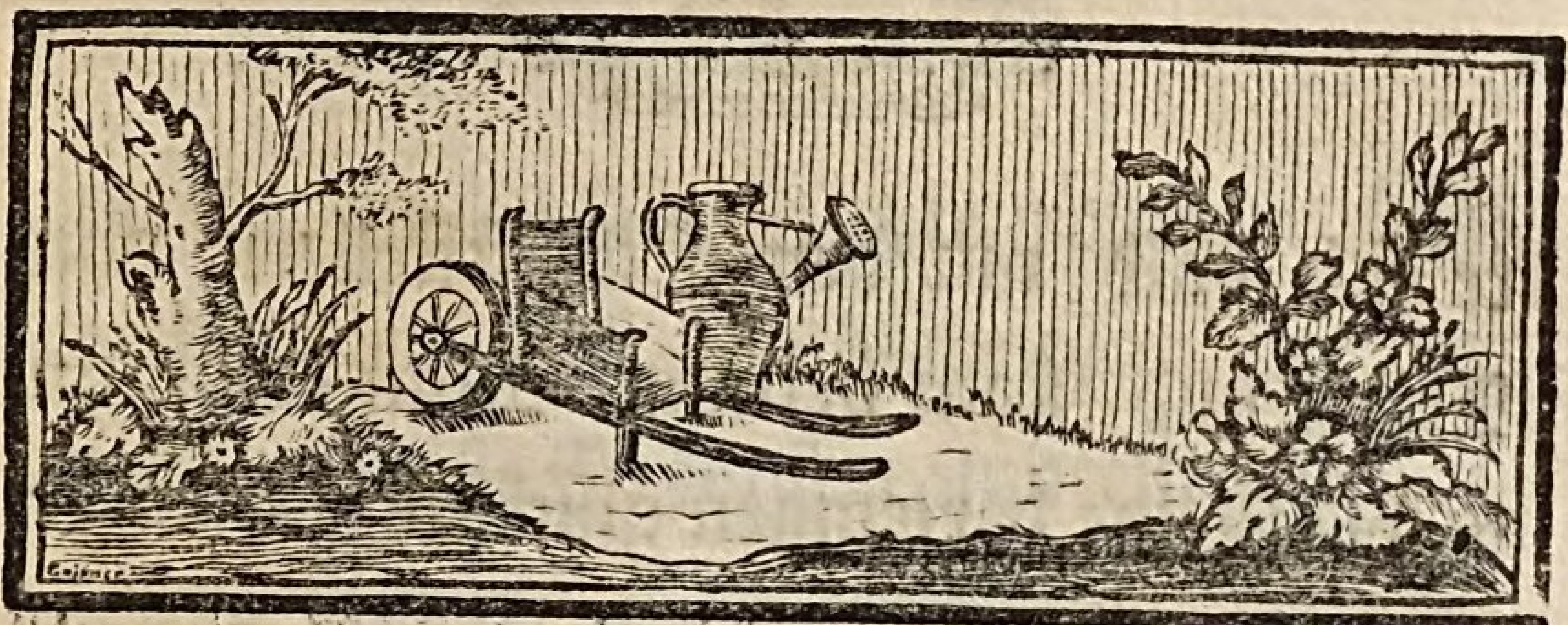
Erster Band.

Joh. Theophil. Hoeffel

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

STRASBURG,

druckts Heitz und Dannbach, 1778.



Lebensbeschreibung
des
Alexander Pope.

Alexander Pope ward zu London 1688 aus einer alten adelichen Familie der Grafschaft Oxfort geboren. Seine Eltern, katholischer Religion, hinterliesen ihm ein geringes Vermögen. Doch empfieng er in seinem väterlichen Hause eine Erziehung, die der glücklichen Gaben, mit denen ihn die Natur beschenkte, würdig war. In sehr kurzer Zeit lernte er das Griechische und Lateinische, und mach-

te sich bald mit den Schriftstellern von Athen und Rom bekannt. Man kann ihn in die Reihe derjenigen glücklichen Geister setzen, die keine Kindheit gehabt haben. Im zwölften Jahre seines Alters verfaßte er eine Ode auf das Landleben, welche die Engelländer mit den besten Oden Horazens vergleichen; im vierzehnten gab er einige aus dem Statius und Ovidius übersetzten Stellen heraus, die sie den Urschriften an die Seite setzen; im sechszehnten sah man Schäfergedichte von ihm, die eines Virgils und Theokrits würdig wären. Sie sind in einer angenehmen und leichten Schreibart verfasset; glückliche Gedanken, lachende Bilder und Ausdrücke voll Anmuth und Grazie machen ihren großen Vorzug aus Das Gedicht: der Wald bei Windsor; und ein Schäfergedicht auf die Geburt des Messias folgen auf seine Eklogen, und sind nicht weniger schön als diese. Man

findt in dem ersten Werke reizende Beschreibungen des Landlebens, und im zweyten große Gedanken und eine sehr erhabene Poesie. Der Versuch über die Kritik erschien im Jahre 1709 und erhob den jungen Dichter in die Reihe der berühmtesten Geister von Engelland. Man bewunderte darin die Gründlichkeit und das vollkommen gesetzte Wesen eines reifen Alters und das Feuer und alle Anmuth der Einbildungskraft des jungen Dichters. Der Tempel des Ruhms erschien 1710. Die geraubte Haarlocke, die er 1712 herausgab, ist bei den Engelländern, was der Vert-Vert bei den Franzosen ist. Man kann es für das herrlichste Meisterstück der komischen Muse halten. Erfindung, Plan, Anordnung, Bilder, Gedanken, alles ist darin vortreflich. Man bemerkt darin lachenden Scherz, satyrische Anspielungen ohne Beleidigung,

seine Spöttereyen über das Frauenzimmer, die ihm vielleicht besser gefallen, als alle Blümchen der französischen Madrigale. Der Brief der Heloise, an den Abaillard scheint ihm von dem Gott der Liebe selbst eingeflößt zu seyn. Er schildert darin mit feurigen Zügen die Kämpfe der Natur und der Schande. Eben da er diesen Brief ans Licht brachte, war er mit einem wichtigern Werke beschäftigt. Er arbeitete an einer Uebersetzung der Iliad und Odysse in Versen. Ganz Engelland unterschrieb zu diesem Werke, und man behauptet, daß Pope bei 100000 Thaler damit gewonnen habe.

Die Erscheinung des englischen Homers übertraf alle Erwartung, so groß diese auch immer war. Man findet darin den Reichthum, die Stärke, und die Erhabenheit der Poesie des griechischen Homers. Dieß war die Zeit, wo Popens Ruhm den höchsten Gipfel erreichte, wo aber

auch zugleich der Neid wider ihn die meiste Feinde erweckte. Er sah sich von einem Schwarme Insekten umgeben. Man war so niederträchtig, seine Bildung und Gestalt, die für ihn nicht gar vortheilhaft waren, in öffentlichen Schriften anzutasten. Man wollte beweisen, daß er das Griechische nicht verstünde, weil er übelriechend, häßlich und bucklicht wäre.

Diese Unbilden, die zu grob waren, als daß sie die Eigenliebe hätten beleidigen sollen, brachten ihn auf. Er schrieb wider seine Feinde eine beißende Satyr unter dem Titel: Dunciade; alle Schriftsteller, die ihn anfielen, so gar die Buchhändler wurden darin hergenommen. Diese niedrige und unanständige Satyr athmet Wuth, und der Verfasser schämte sich derselben in der Folge der Zeit. Er trug kein Bedenken dieselbe ins Feuer zu

werfen; allein Doctor Swift, der zugegen war, entzog sie dem Untergang. Hätte Pope seine Feinde verachtet, so hätte er sich unendlichen Verdruß gesparet, allein er machte sichs zur Pflicht, wider diesen Wespenschwarm zu kämpfen, der aber nur immer ärger um ihn her sumste. Es war ein Haufen Sylbenrichter, Reimer und Bösewichte, die sich nicht befriedigten, ihn als einen Unwissenden, als einen Narren, als ein Ebenteuer, einen Mörder und Giftmischer auszugeben: sie liessen so gar durch alle Gassen von London Blätter fliegen, worin von einer schimpflichen Geißlung Nachricht gegeben wurde. Der Titel dieses Blatts war: *Wahrhafte und merkwürdige Erzählung einer erschrecklichen und grausamen Geißlung, die verübt worden an dem Leib des Dichters H. Alex. Pope, da er unschuldiger Weise bei Hamwalks an den Ufern der Temse spatzirte, und*

auf Verse zum gemeinen Besten sann. Diese Geißlung ward verrichtet von zween Uebelgesinnten zur Rache wegen einigen unschuldigen Gedichten, welche der Dichter wider sie verfasset hat. In dieser Erzählung wird gesagt, daß der arme Pope, nachdem er von den zween Uebelgesinnten bis aufs Blut gepeitscht, und in dem elendesten Zustand verlassen worden, sogleich in dieser unglücklichen Lage von der Jungfer Blount, einer gutherzigen Person, und einer Verwandtin des Dichters sey entdeckt worden. Diese nahm das kleine Männchen in ihren Schurz, zog ihm die Hosen hinauf, trug ihn ans Ufer, ließ einen Nachen kommen und ihn nach Hause führen. Diese Mlle. Blount war eine sehr schöne Engelländerin, die Pope liebte. Durch diese schimpfliche Erdichtung ward Popens Herz mit Bitterkeit erfüllet. Er schrieb eine Nachricht an das Publikum, worin er be-

theuerte, daß er denselben Tag, den die Erzählung angibt, nicht aus dem Hause gekommen wäre; er wollte neue Züge der Dunciade beisetzen. Seine Freunde aber riethen ihm auf solche Unbilden nur durch neue Meisterstücke zu antworten, und er gebar den Versuch über den Menschen. Eine aufgeklärte Metaphysik, eine rührende Moral, deren Lehre das Herz durchdringen und den Verstand überzeugen; lebhafte Gemälde, worin der Mensch sich kennen lernt, um besser zu werden. Dieß sind die Eigenschaften, welche dieses Gedicht auszeichnen. Seine Einbildungskraft, die eben so viel Klugheit als Fruchtbarkeit zeiget, verschwendet neue Gedanken, und gibt den Alten den Reiz der Neuheit. Er verschönert die trockensten Gegenstände durch das Kolorit eines edeln, leichten und nervichten Styls, worin durch unendliche Kunstgriffe die reizendste Mannichfaltigkeit angebracht ist.

Doch kann man nicht läugnen, daß verschiedene zu weitläuftige Beschreibungen, wiederholte Gedanken, einige schwankende Grundsätze darinn gefunden werden. Man beschuldigte ihn, daß sein System in dem Versuche über den Menschen auf den Deismus ziele; allein Ramsay hat ihn in einem Briefe an den jüngeren Racine gerechtfertiget. Dieses vortrefliche Gedicht, eine der schönsten Erzeugungen des Parnaß, ward in die vornehmsten Sprachen Europens übersetzet. Auf dieses folgte ein moralischer Brief über die Kenntniß der Menschen. Es ist ein Gewebe spitzfindiger, kühner und tiefer Betrachtungen, die die Falten des menschlichen Herzens entwickeln. Das englische Genie zeiget sich darin in seinem völligen Glanze, und mit allen seinen Fehlern. Man kann diesen Brief als eine besondere Karte ansehen, wo alles stückweise gezeichnet ist, was in dem Versuche über

den Menschen als gleichsam in einer allgemeinen Karte überhaupt gezeigt wird. Man hat noch einige Briefe von ihm von demselben Werth; aber die große Sammlung, die man von allen seinen Briefen gemacht hat, ist für das Publikum unmerkwürdig. Die Oden, Fabeln, Grabschriften, Prologen und Epilogen, die von ihm vorhanden sind, werden als Meisterstücke in ihrer Art betrachtet. Pope wird für den zierlichsten englischen Dichter gehalten, dessen Gedichte am meisten die Feile verrathen und ganz Harmonie sind. Daher kann man ihn auch aus guten Uebersetzungen kaum beurtheilen. Warburton, ein Freund dieses großen Dichters, hat seine verschiedene Werke in 7 Bänden in 12°. gesammelt; die Uebersetzung Homers ist nicht mitgerechnet, sondern ward besonders gedruckt. 1763 erschien zu Amsterdam und Leipzig eine schlechte französische Uebersetzung von Po-

pens Werken, mit Kupfern und dem Leben des Dichters. Man hat noch keine vollständige deutsche Uebersetzung der Werke des Alex. Pope. Wir werden diejenigen, die wir hier liefern, zu ergänzen suchen. Man hat von verschiedenen Orten Anfälle auf diese Uebersetzung gewagt, allein den Gelehrten sind die Vertheidigungen des Uebersetzers bekannt und wir halten es für überflüßig dieselbe hieherzusetzen. Wir haben Popen als Schriftsteller kennen lernen, laßt uns ihn nun auch als Menschen betrachten. Pope war ein guter Vater und standhafter Freund. Seine Rechtschaffenheit war ohne Tadel. Er besaß Philosophie, aber sein Geist ließ sie mehr als sein Karakter blicken. Er war eitel, zänkisch, zornig, neidisch, opferte alles seinem Ruhme auf, zeigte eine kindische Empfindlichkeit über die Kritik, und war der grösten Gewaltthätigkeit fähig, um sie abzuwenden. Er gieng

oft zu seinem Buchhändler, und überließ sich da von Zeit zu Zeit einer Art von Raserey, welches wegen seiner Figur und Bildung und vielleicht auch wegen seiner Profession sehr ins Lächerliche fiel. Man hielt ihn auch für ein wenig geizig. Seine Gesundheit war allezeit schwächlich, und die Kunst kam oft der Natur zu Hülfe. In den öffentlichen Blättern ward er vor seinem Absterben oft für todt ausgesagt. Er hatte das Vergnügen, seinen Tod mit den herrlichsten Lobsprüchen begleitet zu lesen. Dieser große Mann starb an einer Brustwassersucht im Jahre 1744 im 56 Jahre seines Alters, nachdem er seine Verwandten, Freunde und Bediente mit Gutthaten überhäuft hatte.

Vorrede.

Vorrede.

Ich sollte fast glauben, daß so wol die Schriftsteller, als ihre Leser, gemeiniglich nicht wenig unbillig in ihren Forderungen sind. Die ersten scheinen sich einzubilden, daß die Welt alles loben müsse, was sie schreiben, und die letzten stellen sich vor, daß Schriftsteller verbunden sind, ihnen auf alle Weise zu gefallen. Mich dünkt, wie an der einen Seite kein Mensch ein angebohrnes Recht hat, den übrigen Meynungen vorzu-

)(

schreiben; eben so hat an der andern die Welt kein Recht zu verlangen, daß jemand ihrem Vergnügen alle Sorge und Zeit aufopfern soll. Ich muß daher glauben, daß Schriftsteller und Leser eine gleiche Verbindlichkeit haben, die letzten so viel Lob zu ertheilen, als die ersten Vergnügen geben.

Ein jeder gestehet, daß man sich irren müßte, wenn man von menschlichen Händen Vollkommenheit erwarten wollte; und dennoch sollte man glauben, daß man das Gegentheil angenommen hätte, wenn man die Urtheile höret, die gemeiniglich über Gedichte gesprochen werden. Ein Kunstrichter glaubet, daß er das Seinige gethan habe, wenn er beweiset, daß ein Skribent in einem Ausdrucke gefehlet, oder in irgend einem

Stücke sich geirret hat: und kann man sich alsdenn darüber verwundern, wenn alle Dichter, ohne Ausnahme, entschlossen zu seyn scheinen, nicht zu gestehen, daß sie einen Fehler begangen haben? Denn so lange die eine Parthey gar nicht nachsehen will, so lange wird die andere nicht zum Bekenntniß gebracht werden. *

Ich befürchte, daß dieser zu weit getriebene Eifer auf beyden Seiten nicht am rechten Orte stehet; da die Poesie und die Kritik gar nicht für die ganze Welt ist, sondern bloß für Leute gehöret, die Musse haben, in

)(2

* In der ersten Ausgabe hieß es: "Denn so lange „der eine Theil eine gutgemeynte Bemühung „verachtet, so lange wird der andere mit keinem „mittelmäßigen Lobe zufrieden seyn.„ Allein der Verfasser veränderte diese Stelle, weil diese Worte eher eine Folge aus dem Schlusse waren, den er machen wollte, als der Schluß selbst, den er nun eingerücket hat.

ihrem Studierzimmer zu schreiben; und für Leute, die Musse haben, daselbst zu lesen.

Ueberhaupt aber verdienet doch gewiß ein schlechter Skribent mehr Güte, als ein schlechter Kunstrichter; denn ein Schriftsteller bemühet sich, hauptsächlich seinen Lesern zu gefallen, und begehet bloß deswegen Fehler, weil er das Unglück hat, daß er eine schlechte Beurtheilungskraft besitzet; aber ein schlechter Kunstrichter bemühet sich, seine Leser verdrießlich zu machen; eine Absicht, die er immer haben könte, wenn er nicht eine schlechte Beurtheilungskraft und ein böses Herz zugleich besässe.

Ich glaube, daß man vieles sagen kann, den Fehler schlechter Dichter zu verringern.

Das, was wir Genie nennen, kann ein Mensch selbst nicht leicht von einer starken Neigung unterscheiden; und sein Genie mag noch so groß seyn, so kann er dasselbe doch anfänglich nicht anders entdecken, als dadurch, daß er dieser herrschenden Neigung nachgiebt, die ihn noch mehr in Gefahr setzet, zu fehlen. Das einzige Mittel, das er hat, ist dieses, daß er durch Schreiben den Versuch mache, und sich nach dem Urtheil anderer Leute erkundige; wenn er nun etwa schlecht schreibet, (welches an sich selbst gewiß keine Sünde ist) so wird er den Augenblick ein Gegenstand des Spottes. Ich wünsche, daß wir so viele Menschenliebe besitzen mögten, zu bedenken, daß selbst die schlechtesten Schriftsteller durch ihre Bemühung, uns zu gefallen, einige Gunst von uns verdienen.

Wir haben keine Ursache, anders mit ihnen zu zanken, als wenn sie hartnäckig fortfahren zu schreiben; und auch alsdenn können Umstände seyn, die sie entschuldigen. Ihre Freunde können unwissend, oder nicht aufrichtig seyn; und andere sind zu höflich, sie mit einer Wahrheit zu beleidigen, die ihnen ihre Verleger gemeiniglich zuerst sagen. Dieses geschiehet nicht eher, als bis sie schon zu viele Zeit verloren haben, sich auf ein Gewerbe zu legen, das sich vielleicht für ihre Talente besser schicken mögte; und bis diejenigen Talente, die sie besitzen, bereits in so schlechten Ruf gebracht sind, daß sie ihnen wenig Nutzen schaffen können. Denn, (und dieses ist das Härteste, was man sich vorstellen kann) die Ehre eines Menschen kömmt gemeiniglich auf die ersten Schritte an, die

er in der Welt thut; und die Menschen werden ihre Meynung von uns nach dem fassen, was wir zu der Zeit thun, wo wir am wenigsten Verstand haben, uns zu regieren.

Ferner übergiebt kaum ein junger Dichter seine Werke mit dieser Begierde, sich unterrichten zu lassen, der Welt; so wird er schon für ein eiteles junges Geschöpf gehalten, das der Ehrbegierde ergeben ist, und Ruhm suchet; da vielleicht der arme Mensch indeß vor Furcht bebet, lächerlich zu werden. Wofern er geneigt ist, zu hoffen, daß er der Welt gefallen könne, so befindet er sich in sehr unglücklichen Umständen: denn von dem Augenblick an, da er sich drucken läßt, muß er sich nicht Hoffnung machen, mehr Wahrheiten zu hören, als ein Prinz, oder eine

Schöne. Wenn er keinen sehr guten Verstand besitzet, (und in der That giebt es zwanzig Witzlinge, gegen einen, der Verstand hat) so kann er dadurch, daß man ihm beständig schmeichelt in große Gefahr gerathen, ein Dumkopf zu werden; wenn er Verstand hat, so wird er auch so mißtrauisch seyn, daß ihn das Lob nicht sehr vergnüget; denn, wenn es ihm ins Gesicht gesagt wird, so kann es von der Schmeicheley nicht wohl unterschieden werden; hinter seinem Rücken, so ist es schwer, Gewißheit davon zu haben. Wäre er versichert, daß die besten, und verständigsten ihn lobten, so kann er eben so sehr versichert seyn, daß die schlechtesten Leute, und diejenigen, die am wenigsten wissen, die doch die meisten ausmachen, ihn beneiden: denn es gehet ei-

nem feinen Genie eben so, wie einer schönen Mode; sie gefällt allen denen nicht, die sie nicht nachmachen können: und es ist immer zu besorgen, daß Hochachtung einem Menschen nicht so viel Vortheil schaffe, als Ungunst Schaden. Ausserdem giebt es noch eine dritte Classe von Menschen, die den grössesten Theil derselben ausmachen, nämlich Leute von gemeiner, oder mittelmäßiger Fähigkeit; und alle diese werden ihn hassen, oder sich vor ihm fürchten. Hundert ehrliche Männer werden ihn, als einen witzigen Kopf, und hundert unschuldige Frauenzimmer, als einen Spötter, fürchten. Mit einem Worte, sein Schicksal in der Dichtkunst mag seyn, wie es will, so kann man doch zehen gegen eins verwetten, daß er für dieselbe alle vernünftige Absichten des Lebens

aufgeben muß. Es entstehen zwar aus einem Genie zur Dichtkunst einige Vortheile. Das angenehme Vermögen, sich selbst zu beschäftigen, wenn man Musse hat, oder allein ist; die Freyheit, die besten Gesellschaften besuchen zu dürfen; und eben so vieles unüberlegt zu reden, als andere Leute, ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden; aber dieses sind sie auch alle.

Ich glaube, wenn jemand in seiner Jugend das gefährliche Schicksal der Schriftsteller betrachtete, so würde er sich schwerlich entschliessen, ihre Anzahl zu vermehren. Das Leben eines schönen Geistes ist das Leben eines Kriegers auf der Erden; und die jetzige gelehrte Welt ist so gesinnet, daß man die Standhaftigkeit eines Märtyrers, und

das Herz besitzen muß, ihretwegen zu leiden, wenn man es waget, ihr, auf irgend eine Art, zu dienen. Ich wollte wünschen, daß man mir etwas glauben wollte, wovon ich gewiß weiß, daß man es nicht glauben wird; nämlich, daß ich mich um die Ehre weit weniger bekümmert habe, als ich bis auf diese Zeit zu sagen, mich unterstehen durfte. Jetzo aber sollte ich, meines Erachtens, mehr Glauben finden, als vorhin: da meine Schriften ihr Schicksal bereits erfahren haben, und da es zu spät ist, daran zu denken, wie ich dem Leser einen günstigen Begriff von denselben machen könnte. Ich könnte es als ein Verdienst von mir vorstellen, daß ich die Welt niemals durch Vorreden zu diesen Kleinigkeiten vorbereitet, durch einen scheinbaren Vorwand hintergangen,

oder mit Entschuldigungen belästiget habe. Ich gestehe es, ich wurde aus Mangel an Ueberlegung ein Schriftsteller. Ich schrieb, weil es mir ein angenehmer Zeitvertreib war; ich verbesserte, weil es mir eben so angenehm war, zu verbessern, als zu schreiben; und ich ließ drucken, weil man mir sagte, daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünschte. Wie glücklich ich hierin gewesen bin, weiß ich in der That nicht; ich war anfänglich zu zärtlich gegen meine Schriften, um sogleich von denselben urtheilen zu können, und besaß zu viel Einsicht, als daß sie mir zuletzt gefallen konnten. Allein, ich habe Ursache zu glauben, daß sie keine Ehre erlangt haben, die lange dauren wird, oder die es verdiente, lange zu dauren: denn sie sind niemals dem gleich ge-

kommen, was ich von andern Dichtern gelesen habe, und erreichen nicht einmal meine eigene Begriffe von der Dichtkunst.

Wenn jemand etwa glauben sollte, dieses sey nicht mein Ernst; so bitte ich ihn, nur zu bedenken, daß die Alten, (um das wenigste zu sagen) eben so viel Genie besassen, als wir: und daß man nothwendig vollkommnere Werke schreiben muß, wenn man sich mehr Mühe giebt, und mehr Zeit darauf wendet. Sie legten sich nicht nur beständig auf diejenige Kunst, sondern auch auf denjenigen einzigen Zweig der Kunst, wozu ihr Genie den stärksten Trieb hatte; und sie arbeiteten in ihrem ganzen Leben daran, ihre Werke auszubessern, und für die Nachwelt vollkommen zu machen. Wenn wir sagen

können, daß wir eben den Fleiß auf die unsrigen gewandt haben, so können wir eine gleiche Unsterblichkeit erwarten. Doch, wenn wir uns auch eben dieselbe Mühe gäben, so würden wir dennoch einem andern Unglück unterworfen seyn. Jene schrieben in Sprachen, die allgemein, und ewig wurden, da unsere so wol in ihrer Dauer, als Ausbreitung, sehr eingeschränket sind. Mächtiger Grund, unsern Stolz zu unterstützen! wenn das größte, was wir hoffen können, dieses ist, daß wir nur in einer Insel gelesen, und am Ende eines Menschenalters an die Seiten geworfen werden.

Alles, was uns noch übrig bleibt, ist dieses, daß wir unsere Werke durch die Nachahmung der Alten empfehlen: und man wird es wahr befinden, daß zu allen Zeiten diejenigen die

höchste Stuffe des Geschmacks und der Gelehrsamkeit erreichet haben, die den Alten am meisten zu verdanken hatten. Denn, die Wahrheit zu sagen, was ein wahrhaftig guter Verstand ist, muß zu allen Zeiten der allgemeine natürliche Verstand gewesen seyn; und das, was wir Gelehrsamkeit nennen, ist nur die Wissenschaft des Verstandes unserer Vorfahren. Diejenigen also, welche sagen, daß unsere Gedanken nicht die unsrigen sind, weil sie den Gedanken der Alten gleich sehen, könnten eben so gut sagen, unsere Gesichter sind nicht die unsrigen, weil sie unsern Vätern ähnlich sind. Und in der That ist es sehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir so gut durch Lesen fortgeholfen habe, als ich konnte; daß ich mir die Urtheile der verstorbenen und lebenden Schriftsteller zu Nutze machte; daß ich alle mir mögliche Mittel ergriff, mich, sowol von meinen Freunden, als Feinden von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; aber die wahre Ursache, warum diese Stücke nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Man müßte sich schämen, die Hälfte seiner Tage damit zuzubringen, daß man Vernunft und Reim zusammen bringe; und welcher Kunstrichter kann so unbillig seyn, einen Menschen zu einer ernsthaftern Beschäftigung, oder zu einem angenehmern Zeitvertreibe nicht Zeit genug zu lassen?

Das einzige, wodurch ich mich der Gunst des Publici empfehlen will, ist dieses, daß ich für dasselbe eben so viel Hochachtung habe, als die meisten Schriftsteller für sich selbst haben; und daß ich seinetwegen viel von meiner Eigenliebe aufgeopfert habe, indem ich nicht nur viele mittelmäßige Sachen unterdrücke, sondern auch viele, die ich für erträglich hielt. Ich wollte denen Verfassern nicht gleich seyn, die sich eines ganzen Gedichts wegen einzelne Zeilen, und umgekehrt, wegen einzelner Zeilen ein ganz Gedicht zu gute halten. Ich glaube, daß keine Eigenschaft so geschickt ist, einen guten Schriftsteller hervorzubringen, als das Vermögen, seine eigene Gedanken zu verwerfen; und

dieses müste es seyn, was mich so glücklich machen könnte, einer zu seyn, wofern irgend etwas dieses vermag. Für das, was ich bekannt gemacht habe, kann ich nur hoffen, Verzeihung zu erlangen; aber für das, was ich verbrannt habe, verdiene ich Lob. In Ansehung dieses, ist mir die Welt, einigermassen, verpflichtet, und muß mir dagegen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie keine Gedichte für die meinigen hält, die nicht in dieser Sammlung stehen. Und vielleicht konnte nichts anders es der Mühe werth machen, zu sagen, welche Gedichte die meinigen sind, als die Begierde, der Aufbürdung so vieler schlechten, und ungesitteten Stücke zu entgehen, die man mir theils aus

Bosheit, theils aus Unwissenheit zugeschrieben hat. Ferner muß ich mich von dem Argwohn lossprechen, als ob ich meinen Namen hergegeben hätte, vermischte Schriften, oder Werke anderer Verfasser anzupreisen; ein Verfahren, das ich immer einer Person für unanständig gehalten habe, die kaum Credit genug hat, für ihre eignen Schriften zu stehen.

Indem ich im Begriff bin, meine Arbeiten zu sammlen, so bin ich ganz ungewiß, ob ich mich für einen Mann ansehen soll, der sich ein Denkmal bauet, oder der einen Todten begräbt.

Wofern die Zeit das erste daraus machen

sollte, so wünsche ich, daß diese Gedichte (so lange sie dauren) als ein Zeugniß da seyn mögen, daß ihr Verfasser seine Naturgaben niemals zum Dienste schlechter und unwürdiger Absichten, des Interesses einer Partey, oder seines Eigennutzes; oder zum Vorschub allgemeiner Vorurtheile, oder der Privatleidenschaften; zur Schmeicheley gegen die, die sie nicht verdienten, oder zur Spötterey des Unglückseligen gebrauchet hat. Wenn ich gut geschrieben habe, so denke man, daß kein Mensch ohne einen gesunden Verstand gut schreiben kann; und daß es also eine Eigenschaft ist, die einen Menschen fähig macht, nicht nur ein guter Schriftsteller, sondern auch ein rechtschaffner Mann zu seyn. Und

wenn ich mich bey jemanden unter dem Begriffe des ersten in Credit gesetzt habe, so wünsche ich, daß ich mich in diesem Credit nicht anders, als unter dem Namen des letzten, erhalten möge.

Sollte aber diese Ausgabe nur ein feyerlicheres Begräbniß meiner Ueberbleibsel seyn, so wünsche ich nur, daß man wisse, daß ich in Menschenliebe und Gelassenheit bey völligem Verstande sterbe, ohne wider die Gerechtigkeit dieser Zeit zu murren, oder ohne mich thöricht auf die Nachwelt zu berufen. Ich verspreche es, daß ich den Ausspruch der Welt für billig halten, und mich gelassen aller Wahrheit unterwerfen will, die die Zeit

zum Nachtheile dieser Schriften entdecken wird. Ich wünsche nicht einmal etwas so unvernünftiges, daß bloß meines Ruhms wegen alle andere Menschen betrogen werden sollten. Indeß wünsche ich jedoch, daß man alsdenn bedenke, daß wenige Stücke in dieser Sammlung sich befinden, die nicht unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren geschrieben waren, daß man also meiner Jugend wegen (wie es beständig bey zum Tode verurtheilten zu geschehen pfleget) mir Gnade wiederfahren lasse; daß ich mich meiner Werke niemals so sehr angenommen habe, Vertheidigungen drucken zu lassen, weil ich glaubte, daß das Gute sich selbst vertheidigen würde, und das Schlechte nimmer vertheidi-

get werden könnte; daß ich mich niemals eines Kunstgriffs bediente, einen Ruhm zu erhalten, oder zu erlangen, die Ehre keines verstorbenen Schriftstellers herunter setzte, dem ich verpflichtet war, keinen lebenden durch ungerechtes Lob bestach, keinen Gegner durch unanständige Worte beleidigte, oder wenn ich die Werke eines Nebenbuhlers nicht angreifen konnte, Verläumdungen wider seine Sitten ersann. Um den Schluß zu machen, wenn diese Schriften untergehen sollten, so mögen sie den Kunstrichtern eine Lehre seyn, daß sie sich inskünftige nicht zu sehr bemühen, solche Dinge zu zerstören, die von selbst sterben werden; und einigen meiner eitlen Zeitverwandten, den Dichtern,

ein MEMENTO MORI, woraus sie lernen, daß es nichts hilft, von den Grossen ermuntert, von den Angesehenen gelobet, und von dem ganzen Publico günstig aufgenommen zu werden, wenn das wahre Verdienst fehlt.

den 17 Novembr.
1716.

Aenderungen
in des
Verfassers geschriebener Vorrede.

Nach den Worten: Ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden, folgte folgendes.

Ich meines Theils bekenne, wenn ich die Sache anfänglich aus diesem Gesichtspunct betrachtet hätte, so würde ich das Publicum weder mit meinen Schriften, noch mit dieser Vertheidigung derselben beschweret haben. Ich weiß, wie schwer es ist, mit Anstand

von sich selbst zu reden; wenn aber jemand von sich selbst reden muß, so ist es am besten, daß er die Wahrheit von sich sagt, oder er kann sich darauf verlassen, daß sie andere von ihm sagen werden. Ich will also aus dieser Vorrede ein allgemeines Bekenntniß meiner Gedanken von meiner eignen Poesie machen, und mich mit eben der Freyheit tadeln, womit andere meine Gedichte nur immer tadeln können. Zuvor danke ich Gott, und der Natur, daß mir eine Liebe zu der Dichtkunst angeboren wurde; denn nichts ist geschickter, als diese, alle Lücken der Zeit auszufüllen, oder das ganze Leben angenehm

zu machen, wenn sie recht gebraucht wird. (Cantantes licet usque minus via laedet:) Es ist eine sehr grosse Glückseligkeit, das Vergnügen des Kopfes zu besitzen, das einzige Vergnügen, worin ein Mensch sich selbst genug ist, und der einzige Theil von ihm, den er den ganzen Tag über zu seiner Befriedigung anwenden kann. Die Musen sind amicae omnium horarum; und, wie unsere aufgeweckten Freunde, so lange die beste Gesellschaft in der Welt, als man keine wirkliche Dienste von ihnen verlanget. Ich bekenne es, es war eine Zeit, wo ich in mich selbst verliebt war, und meine ersten Arbei-

ten waren Kinder der Eigenliebe, und Unschuld. Ich hatte ein episches Gedicht, und Lobgedichte auf alle Prinzen von Europa gemacht, und hielt mich für das gröſste Genie, das jemals war. Ich muſs diese angenehmen Träume meiner Kindheit bedauren, welche, gleich den schönen Farben, die wir sehen, wenn unsere Augen geschlossen, auf ewig verschwunden sind. Viele Versuche, und eine traurige Erfahrung haben mir nach und nach so sehr die Augen geöfnet, daſs ich ganz und gar nicht weiſs, was ich von mir halten soll. Was den Ruhm betrift, so will ich mit einem jedweden zufrieden seyn, den

ich erhalten kann, und mich über den nicht betrüben, den ich entbehren muß; und was den Stolz betrift, so besitze ich genug, daß ich mich selbst nicht aufhängen, oder nur diejenigen gehängt wünschen werde, die mir denselben benehmen wollten. Er war es, der mich antrieb, zu schreiben. Die Erkenntniß meiner Fehler machte, daß ich verbesserte; überdem war es mir eben so angenehm, zu verbessern, als zu schreiben.

Nach den Worten: **wenn man uns als Schüler befindet.** Zuförderst gestehe ich, daß ich mir alle Mühe gab, diese Stücke voll-

kommen zu machen. Daß ich mir die Urtheile der verstorbenen, und lebendigen Schriftsteller so sehr zu Nutze machte, als ich konnte; daß ich keine mir mögliche Mittel versäumte, mich durch meine Freunde und Feinde von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; und daß ich wegen meiner Jugend, meiner Geschäfte, meines Mangels an Gesundheit, oder auf dergleichen leere Entschuldigungen, keine Gunst verlange. Aber die wahre Ursache, warum sie noch nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Ein Mensch, der nur ein Alter von

sechszig Jahren erwarten kann, müßte sich schämen, dreyzig Jahre damit zuzubringen, daß er Sylben mißt, und Vernunft und Reim zusammen bringt. Wir bringen unsere Jugend damit zu, daß wir den Reichthümern oder der Ehre nachjagen, in der Hoffnung, sie zu geniessen, wenn wir alt sind; und sind wir denn alt, so finden wir, daß es zu spät ist, das geringste zu geniessen. Ich hoffe demnach, die schönen Geister werden es mir verzeihen, daß ich einen Theil meiner Zeit dazu aussetze, für meine Seele zu sorgen; und einige weise Leute werden meiner Meynung seyn, wenn ich so gar glaube, daß es

besser sey, einen Theil der Zeit damit zuzubringen, daß man die Freuden des Lebens genieße, als den Kunstrichtern gefalle.

Gedichte

Gedichte
auf
Alexander Pope Esqr.
von
andern Verfassern.

Auf Herrn Pope und seine Gedichte,

von John Sheffield, Herzog von Buckingham.

Vom Alter abgezehret, müde der Höfe, und der Geschäfte, und um nichts bekümmert, als was die Ruhe erfordert, zu mürrisch ernsthaft für den Scherz der Musen, und sicher vor den Kunstrichtern im Haven eingelaufen, dachte ich nicht daran, unter abentheurlichen Corsaren der Feder noch einmal vom Ufer zu stossen; und nach so vielem unverdienten Glücke mich also in Gefahr zu setzen, dieses Glück zuletzt wieder noch kleiner zu machen.

Lobgedichte schicken sich nicht für diese tadelsüchtige Zeit, die selbst ein Gegenstand des satyrischen Verses, Unwissenheit ehret, Witz und

Verdienst beschreyet, und, indem Thorheit triumphirt, selbst den Homer tadelt!

Aber diesem Genie, womit so viele Kunst vereiniget, so mannichfaltige Gelehrsamkeit in allen Stücken vermischt ist, sind Dichter verbunden, laut ihren Beyfall zu geben; Appollo befiehlet es, und sie müssen gehorchen.

Und dennoch könnte ein so bewundernswürdiges erhabnes Gedicht, als die große Ilias, mich kaum bewegen zu singen; wenn ich nicht zugleich einen rechtschaffenen Gespielen, und einen eben so standhaften Freund mit Recht rühmen könnte. Eine Moralische Handlung oder eine blose Handlung eines guten Herzens kann alle Verdienste in Wissenschaften übertreffen.

Es ist ein großes Vergnügen, über die Thorheit einiger Menschen zu lachen, aber ein weit größeres, das Verdienst zu erheben.

An Herrn Pope, über seine Schäfergedichte.

In diesen noch dummern als tadelsüchtigen Tagen, wo wenige Lob ertheilen dürfen, und noch weniger Lob verdienen, bezahlet eine aufrichtige Muse, die nie die Schmeicheley kannte, was sie der Freundschaft und dem Verdienste schuldig ist. Du verbindest Beurtheilungskraft mit der Jugend; in deinen Versen herrschet Natur, durch Kunst gestärkt, Verstand durch den Klang verschönert. Nicht Dichtern gleich, deren Silbenmaß so sanft dahin gleitet, daß nie ein Gedanke den Gesang unterbricht. Mühsam kraftlos singen sie, und schreiben nicht für den Verstand, sondern für das Ohr: sie schläfern unsere ungerührte Seele ein, und sind zum höchsten musikalisch dumm. So kriechen rieselnde Ströme mit gleichem Gemurmel fort, und rauschen den müden Zuhörer in den Schlaf. So

wie die glattesten Reden am ersten betriegen, so sind oft die sanftesten Verse leere Töne. Aber bey dir verbindet sich Witz und Beurtheilung; aufgeweckt, wie die Jugend, und reif wie das Alter. Deine Gedichte sind regelmäßig kühn, und gefallen durch ungezwungene Richtigkeit, und unerkünstelte Natur, durch richtige Gedanken und lebhafte Bilder, die die Natur den Alten zeigte, die Phantasey verschönert, und die Beurtheilungskraft dir eigen macht: denn den Moden großer Leute muß man folgen, ob es gleich schimpflich ist, ihre Kleider zu tragen. Einige schreiben ein Schäfergedicht in einer zierlichen Sprache. Arcadien redet wie die * Allee. Die Schäfermuse sollte, wie eine Schäferin, diejenigen Blumen tragen, die ihre Felder hervorbringen, und der Witz eines Schäfers wie sein Kleid, sich genau für das Land schicken: doch muß sein reiner und ungezwungener Gedanke feiner ausgebildet werden als gemeine Hirten denken. So kleiden mit an-

* Im Englischen stehet: the language of the *Mall*. Dieses ist eine Bahn, worin vordem der Ball gespielet oder Mail geschlagen wurde: gegenwärtig ist sie ein Spatziergang.

ständiger Kunst die Schauspieler ihre Schäfer und Schäferinnen in Seide; doch bleibet die Tracht und Mode unverändert nach dem Schnitte der ländlichen Kleidung des Schäfers. Deine ländliche Muse scheinet die lange verlohrenen Reizungen der Einfalt zu rechtfertigen: so nehmen die ländlichen Schönheiten durch jungfräuliche Reize und natürliche Vortreflichkeit unsern Verstand gefangen. Doch lange verbarg ihre Sitsamkeit diese Reize, bis sie durch den Neid der Menschen der Welt entdeckt wurden; denn die schönen Geister sind zu ihrem Verdruße arbeitsam, und wollen mit Gewalt das beneiden, was sie hochschätzen müssen.

Lebe, und genieß ihres Unwillens! und beklage dich nicht über das Schicksal, welches, wenn **Virgil** lebte, den **Virgil** treffen würde. Seine Muse fand ehedem, wie die deinige, auf den Feldern Vergnügen; deine wird, wie die seinige, bald einen höhern Flug wagen. So steigen Lerchen, die sich erst aus niedrigen Feldern empor schwingen, nach und nach höher, und erreichen zuletzt den Himmel.

W. Wicherley.

An Herrn Pope, über seinen Wald bey Windsor.

Heil dir, heiliger Barde! eine sonst unbekannte Muse grüßet dich von dem kalten atlandischen Ufer her. Unsere finstere Welt hat dein glänzendes Blatt gesehen, und Windsors froher Schattensitz wird der unsrige. Der östliche Pomp hatte eben unsere Sorgfalt auf sich gezogen, und Indien seine prächtigen Schätze hier ausgegossen. Eine mannichfaltige Beute zierte unser nacktes Land; Persiens Stolz schimmerte auf unserm Strande, und Chinas Erde lag auf gemeinem Sande; die bald in die Höhe bald in die Tiefe geworfenen Fragmente bekleideten die steinigten Sandbänke, und pflasterten die bunte Bay. Darauf kamen deine Schätze: und nun rühmen wir uns einer edlern

Ladung an unserer unfruchtbaren Küste. Aus deinem blätterreichen Walde empfangen wir dauerhaftere Freuden, als der Ost geben kann.

Was für prächtige Scenen, wohin wir nur in deinen Blättern sehen, ziehen unsere geschäftige Gedanken auf sich! die prächtigen Scenen erscheinen in allem ihrem Stolze, so frisch in deinen Blättern, als in dem Haine, worin sie waren. Nicht halb so getreu zeiget die schöne Lodona den waldigten Schmuck, der an ihren Ufern wächst, indem sie den sich verwundernden Schäfer mit einem neuen Windsor auf ihren Wasserebnen unterhält. Deine richtigern Lieder übertreffen die glänzende Welle, die lebendige Scene zeiget sich im Spiegel deiner Muse. Süßere Töne beseelen nicht die wiederhallende Wälder, wenn Philomele da sitzt und schlägt, als wenn du die grünen Felder und offenen Spatziergänge singest, und uns so wohl Harmonie, als Schatten giebst. Die Hand eines Titian könnte den Hain schildern, aber du kanst den Hain und mit ihm seine Musik, mahlen.

Deine Blätter schimmern von ungemeiner Mannichfaltigkeit, eine neue Schöpfung strahlet aus jeglicher Zeile hervor. Wie plötzlich erheben sich vor den Augen des Lesers Bäume, und machen eine zweifelhafte Scene von Schatten und Licht, und geben zugleich den Tag, zugleich die Nacht! Und welch eine angenehme Verwirrung, in schrecklichen Wüsten mit bunten Feldern vermischt, herschet wieder in diesen? Und schau, die Wüsten werfen eine angenehme Finsterniß, und staudigte Heiden stehen froh in purpurner Blüte; indem fruchtbare Erndten sich an ihren unfruchtbaren Seiten erheben, und Wälder mit Aehren den jährlichen Stolz den Augen darstellen.

Beglückt der Mann: der seine wohlgestimmte Leyer da rühret, wo Wälder, und Bäche, und düftende Felder ihn begeistern! Dreymal glücklich du, und der würdigste, unter den Freuden der Gefilde zu wohnen, die du so schön besingst! Ich versuche hier in einem kalten, nnd in einem trocknen Lande, so kalt, wie meine Gedanken,

und so trocken, wie mein Vers, an der westlichen Küste mit einzustimmen. O freudenlose Fluth! o rauhes stürmisches Meer! mit Unkraut bewachsen, und mit häßlichen Einöden umgeben. Reißt mich, ihr Götter, von diesen atlandischen Ufern hinweg, und verhüllt mich in Windsors düftenden Büschen; oder führet mich zu den Spatziergängen meiner geliebten Isis zurück, und laßt mich auf immer auf ihren blumigten Ufern liegen. Von da laßt mich die ehrwürdige Scene, den feyerlichen Tempel, das ewige Grün der Haine betrachten: wo der heilige Hough lange Zeit seinen berühmten stillen Aufenthalt fand, und die Musen zu dem Waldsitz führte, unter den schönen Geistern Verbesserungen einführte, den classischen Reichthum aufschloß, und das zu Musik machte, was sonst Getöse war. Hier brachte ich meine Tage mit berühmten Barden zu, weder frey vom Tadel, noch dem Ruhm unbekannt, genoß des Segens, den seine Regierung gab, und beneidete in diesem angenehmen Aufenthalt Windsor nicht. Die güldnen Minuten tanzten sanft dahin, und tonreiche Barden vertrieben den

verdrießlichen Tag. Sie sungen, und sungen nicht umsonst, von Versen befeuert, die Maro lehrte, oder Addison eingab. Ich selbst versuchte die zitternde Saite zu rühren: wer konnte sie hören, und nicht versuchen, zu singen?

Aus diesen Träumen durch dein mächtiges Lied erweckt, erwache ich, und wandere durch das Feld, oder Thal. Von deiner Muse geleitet eile ich von Lust zu Lust, sehe das ausgebreitete Netz, oder höre das donnernde Rohr. Ach! wie zerschmelze ich von Mitleiden, wenn ich auf der kalten Erde den flatternden Fasan liegen sehe! seine prächtige Kleidung erscheint in blendenden Zeilen, und jede Feder glänzet darin, und wechselt die Farben.

Auch das edelmüthige Roß kann ich nicht vorbeygehen, aber indem das tanzende Pferd meine Augen auf sich ziehet, stürzt es fort, ist es dahin; und jetzt seh ich es über Hügel, und Thäler fliegen, und jetzt verliere ich den Lauf, und das schnelle Gesicht kann das fliegende Pferd nicht verfolgen. O! könnte dein Virgil von

seinem Weltkreise herunterschauen, so würde er ein Roß sehen, das dem seinigen gleich ist! Mitten in dem Feuer der Lustbarkeit, mitten in der Jagd, hält mich das Gemurmel der Lodone im Laufe auf. Wer kann sich zwingen, die schmelzende Geschichte der Lodone nicht zu hören? Die süße Klage wird über die Zeit siegen; die Geschichte wird man erzehlen, wenn Schatten ihre Ufer verlassen, und die Nymphe besingen, wenn ihr Bach nicht mehr fließen kann.

Auch dein Gesang, alte Themse, wird nicht aufhören zu glänzen, und Innhalt und Gesang zugleich göttlich zu seyn. Der Friede, den du singest, soll den Britten besser gefallen, als alles vorige Siegesgeschrey. O könnte Britannien deinen Strom nachahmen, so sollte die Welt vor seinem schrecklichen Namen zittern: aus verschiedenen Quellen sollten getheilte Wasser gleiten, von verschiedenen Farben eine verschiedene Fluth führen, eine zeitlang an dem krummen Ufer hinab murmeln, zugleich murmeln, und die Insel bereichern, eine zeitlang durch viele besondere Kanäle strömen, aber sich

zuletzt vereinigen, sanft zusammen fliessen, da mit Freuden ihre lang unterschiedene Namen verlieren, und eine ruhmwürdige, und unsterbliche Themse ausmachen.

Fr. Knapp.

An Herrn Pope,

Nach einer griechischen Sinnschrift auf den Homer.

Als Phöbus und die neun harmonischen Musen sich vor Alters in den thespischen Schatten versamleten, riefen sie, was für ein hohes unsterbliches Lied schickt sich für diese Harfen zu ertönen, und für dich, zu hören? Der Gott versetzte; erwecket eure erhabenste Töne, den jungen Peleus und den Fall von Troja zu singen! In Entzückung wiederholen sie den

wundervollen Gesang, und fragen, wer dieses Wunder vom Gedichte gemacht habe? er antwortete mit einer finstern Stirn; jetzo offenbare ich eine Wahrheit, die der Neid mich heisset, nicht zu verbergen. Oft wenn ich mich in dieses Thal voll Lorbeern begab, sang ich dieses mein liebstes Heldengedicht in die Leyer, welches unbemerkt ein wandernder blinder Grieche mich wiederholen hörte, und wie einen Schatz in sein Gedächtniß sammelte. Von einem Durst nach mehr, als sterblichem Ruhm befeuert, nahm er mir, dem Gott der Dichtkunst, die Lorbeeren, und maßte sie sich an.

Aber es mag das eitle Griechenland auf seinen wachsenden Ruhm prahlen, stolz, mit himmlischen Beuten seinen Namen zu schmücken; es wird doch das Gerüchte, wenn meine Künste in den Abendländern siegen, und die weisse Insel mit einer weiblichen Regierung beglückt wird, (ich seh es voraus,) das Meinige zurück nehmen, und mir den Palm des Uebersetzers wieder geben. Jetzo begebe ich mich, mit wenigerm Kummer, meines Anspruches;

die Welt wird seine englische Iliade für die Meinige halten.

E. Fenton.

An Herrn Pope.

Um zu loben, und doch mit gehöriger Hochachtung einen in unsterblichen Lorbeeren triumphirenden Barden zu loben, den Gelehrten zu zeigen, den Gefühlvollen zu erheben, und dennoch die Pflichten des Freundes zu beobachten; was für Leben, was für Stärke müssen solche Zeilen erfodern? was für Musik muß ihnen die Harmonie geben, was für eine Liebe das Feuer?

O! mögte dein Genie in meinem Busen brennen, so sollte es dir an keinen Versen fehlen, die der Deinigen würdig wären; die vortreflichsten Alten sollten sich vereinigen, zugleich in meinen Liedern zu singen, und von dir zu singen.

Selbst

Selbst Horatz würde gestehen, daß dir der Vorzug gehöre, in aufrichtigen Regeln der Kunst ein guter Kunstrichter zu seyn. Ovid selbst würde wünschen, die Nymphe zu singen, die der **Windsor-Wald** als einen gleitenden Strom siehet. Mit silbernen Füssen, mit jährlichen Weiden bekränzt, läuft sie ewig über einen poetischen Boden.

Wie flammet der Glanz des Haars der Belinde, das deine Muse zum Neid der Schönen gemacht hat? So schimmerten nicht die Locken, die Egyptens Prinzeßin trug, welche ehedem der angenehme Callimachus besang. Hier setzen Kleinigkeiten des Hofes die Welt in Zwist; Schöne kriegen mit Stutzern, und Phantaseyen steigen für Götter herab. Die neuen Maschinen spotten unter lächerlichen Namen die ernste Phreneſie des chemischen Narren. Aber erkennet, ihr Schönen, einen Stachel mit Kunst versteckt, die Sylphen und Gnomen sind nur das Herz eines Frauenzimmers. Die Grazien sind vor das Auge gestellet; Satyren

schauen über ihre Häupter, und lachen hinter der Scene.

In dem schönen Tempel des Ruhmes, über die kühnsten Witzlinge, eingeschlossen sitzet in der Höhe der geheiligte Virgil; und sitzet in Versen da, die Virgils Muse, dich bey sich zu setzen, gern singen würde. Wie würde er mit dir wechselsweise das Rohr blasen, du vielleicht ein Strephon, er ein Daphnis; indem ein alter Damon über den gemeinen Kunstrichter erhaben urtheilte, er verdiene und du verdientest den Preis? Entzückt von dem Gedanken, besuchet meine Phantasey die Felder, und macht mich zum Schäfer, indem ich deine Lieder höre. Gütige Ernährerin aller sanften Lüfte, Mutter der Blumen, altes Arcadien heil dir! Hier strecke ich ins Kühle gemächlich meine Glieder, hier laß deine Pappeln über meinem Haupte lispeln: immer deine Wasser sanft zwischen den Bäumen gleiten, und vom athmenden Westwind deine Espen zittern! Lächelt, alle ihr Thäler, im ewigen Frühling, schweigt ihr Winde, wenn Pope und Virgil singet.

In englischen Versen, alle erhaben und groß, setzet dein Homer mit seiner ganzen alten Hitze in Feuer, er glänzet in Berathschlagungen, donnert im Gefechte, und brennt von jedweden Gefühl des großen Vergnügens. Lang hat dieser Dichter geherrschet, und lang unbekannt, gleich Monarchen, die auf einem entfernten Throne schimmern; in alle Majestät des griechischen versteckt, war er selbst unbekannt, und nur sein mächtiger Name bewundert; seine aussterbende Sprache hüllte ihn umher in Nacht ein; deine, die du verschönertest, ziehet das Werk wieder ans Licht. So verlieren sich Mienen voll Reichthümer, die viele Menschenalter vorher die Reiche um sich mit güldnem Metalle nährten, wenn sie der sinkende Sand verstopfet, und Schäfer sagen nur, hier waren die Mienen: wenn aber ein erfindrischer Jüngling (wenn die Natur sein Herz erwärmt hat, und die Kunst allen seinen Entwürfen die Hand biethet,) hier die Höhlen ausräumet, dort die leitende Ader eröfnet, so flammen die aufgedeckten Mienen von neuem vom Golde.

Wie groß, wie reich sind deine neuen Entwürfe! wie mannichfaltig verändert sich in deinen Zeilen jede Musik, so oft ich lese, fühle ich, daß mein Busen schlägt, und sich durch die Hitze eines andern in Entzückungen hebt. So vergnügte in dem Walde, wenn der Sommer die Tage schön machte, und **Windsor** uns Stunden der Ruhe zum Gesang liehe, die Lerche, die Drosel, die Turteltaube unsere Ohren; und Philomele unter allen am angenehmsten. Die Schatten ertönen vom Gesange. — O tritt sanft nieder, indem ein ganzer Frühling um mein Haupt singet!

Dieses singe ich meinem Freunde — und wenn ein Freund mich begeistert, so fodert meine schweigende Harfe die Hand ihres Meisters, schüttelt den Staub ab, und läßt diese Felsen ertönen. Denn das Glück setzte mich auf einen unfruchtbaren Boden, entfernt von den Freuden, die mit meiner Seele übereinstimmen, vom Witze, von Gelehrsamkeit, — weit entfernt von dir. Hier breiten mit Moos bewachsene Bäume die kleinsten Blätter aus: hier ist

die Saat eines halben Ackers eine halbe Garbe; hier stoßen Hügel mit nackten Häuptern an die Gewitter, Felsen stehen an ihrer Seite, und wilde Ströme fliessen zu ihren Füssen; oder träge Sümpfe, die keine Fluth kennen, deren grobe braune Najaden beständig im Moraste schlafen. Dennoch kann hier die Zufriedenheit und die gelehrte Ruhe wohnen, ein Schriftsteller mir gefallen; ja hier singe ich so gar, wenn mir Pope den Stoff giebt, und zeige meine Liebe, wenn ich gleich seinen Ruhm nicht vermehre.

T. Parnell.

An Herrn Pope.

Pöbelhafte Seelen mögen Triumphbogen aufrichten, oder redende Marmor, ein Denkmal ihres Ruhmes; und (der Stimme der Ehre unbekannt,) mimische Gesichtszüge auf

den athmenden Stein mahlen; diese ganz Sterblichen, die der gänzlichen Herrschaft des Todes unterworfen sind, kriechende Insecten der Erde, und Wesen eines Tages!

Du kannst dein Lob in jedes Herz eingraben, ein Denkmahl, das allein das Verdienst errichten kann: das gewiß lebt, wenn die Zeit den Bogen, und das mimische Brustbild in Staub begräbt: und dann erst, wenn der ganze weite Himmel in einem Feuer flammet, wirst du, und Homer sterben: dann mit einander in die letzte Flamme der Welt untergehen, was der Himmel erschuf, und was der Himmel begeistert.

Wofern etwas auf der Erde, wenn einmal dieser Athem entflohen ist, mit menschlicher Entzückung die Todten rühren kann, so freue dich, Shakespear! seine Hand feilet deine Gedichte; jegliche Scene glänzet jetzo in natürlichem Schimmer. Gerecht gegen deinen Ruhm, giebt er uns getreu deine wahren Gedanken: so gab Tullius ans Licht, was Lucretius

schrieb; durch seinen Fleiß beschnitten, wachsen deine Lorbeern höher, und blühen von neuen an deiner unsterblichen Stirn auf.

So, Raphael, wenn die Zeit deine Züge angreift, und das kühne Bild von dem Leinwand verschwindet, rufet eine nebenbuhlerische Hand allenthalben eine verborgene Grazie hervor, und ersetzet Kunst durch gleiche Kunst; mit Entzückung sehen wir den zweifelhaften Streit, indem ein jedes schönes Bild wieder ins Leben hervor strahlt.

Wie lange hatte die heilige Leyer Homers ungestimmt verdrießlichen Mißklang geschnarret, wie lange war sein ganzes Feuer verlöschet? Dieses sahest du, und riefst, vom Himmel begeistert zu singen, aus der tönenden Saite die laute Musik hervor. Jetzo erscheint, vom drey tausend jährigen Schlafe erweckt, Achilles noch einmal, im schrecklichen Pompe, und hebt sein Haupt auf dem Felde des Todes empor: indem er sich trotzig bewegt, blitzen seine Waffen, und der ganze Held brennet. Im kriegrischen

Gange mit mehr als menschlicher Macht, schreitet er einher, und nimt mit Göttern den Kampf auf: dann fahren die blassen Titanen, auf den brennenden Boden gefesselt, bey dem Getöse zusammen, das die höllischen Ufer zerreißt, die Thürme des Himmels zittern, die Küsten der Erden wanken, und der finstere Pluto wird mit allen Geistern erschüttert. Dein mannichfaltiger Ton harmoniret mit jeglichem Vorwurf. Hier rollet ein Strom, dort spielen meandrische Bäche; rauschend, wie der Sturm, steiget dein Silbenmaaß, stoßt die wilden Wogen, und donnert gen Himmel; oder die sanften Lüfte athmen so gelinde dahin, wie der Seufzer eines nachgebenden Mädchens, und sterben. Also mahlst du, wie der strahlende Gott, der den Tag ausgießt, das Thal, oder vergüldest seine azurne Bahn; und dein Vers, der sich zu jeglichem Vorwurf schickt, sinket, ohne zu kriechen, erhebt sich, ohne unbesonnene Kühnheit.

Fahre fort, großer Dichter! erwecke die harmonische Saite, der ganze Homer sey der

unsrige, sing noch den Ulysses! Wie lange betrat dieser Held, dem ungeschickte Hände seine Kleidung auszogen, als ein Bettler unser Land! so wie er auf seiner vaterländischen Küste wanderte, durch den Zauberstab verkleinert, und auch nicht mehr der Schatten des Kriegers. Ueber seine ebene Haut breitete sich eine Rinde von Falten; betagtes Alter schändete den Schmuck seines Hauptes; und in seinen kummervollen Augapfel glänzete nicht mehr das göttliche Feuer, das aus der Seele hervor strahlte. Du aber wickelst, wie Pallas, alle seine Glieder in königliche Kleider, und lässest ihn in Golde schimmern; durch deine Hand berührt verschönert sich seine männliche Bildung, mit göttlichen Reize, und wie ein Gott gehet er daher.

Selbst ich, der schlechteste unter dem Gefolge der Musen, versuche, entflammet durch dich, einen edlern Ton; wag es, die mäonische Leyer zu erwecken, die deine Hand gestimmt hat und singe, wie du mich begeisterst. So siegte Patroclus, von dem großen Achilles zum Kampfe bewafnet, für den Achilles: unsere

Freundschaft ist der ihrigen gleich, und ich bin stolz darauf, meinen Namen mit dem deinen zu vereinigen — denn deine Freundschaft ist Ruhm.

Nach dieser Arbeit sing von himmlischen Dingen, indem Engel horchend auf ihren Flügeln, um dich schweben. Der Himmel macht aufmerksam eine Pause, von der Erden herauf solche innig empfundene Entzückungen steigen zu hören, als wenn sie singen: oder erhebe dich edel für die Sache der schönen Tugend, und schreib von deinem eignen Leben die unbetrüglichen Gesetze ab: lehre eine böse Welt sich unter ihre Herrschaft beugen: solche Verse, wie die deinigen, machen grausame wilde Thiere aufmerksam, und Menschen, die noch grausamer sind: Wenn Orpheus singet, so hören selbst erweichte Feinde ihre Wuth hinweg.

W. Broome.

An
Herrn Pope,
als er seine Werke heraus gab.

Er kömmt, er kömmt! laßt jeden Barden auf ein Triumphlied denken, und seinen Wagen begleiten. Die Muse des großen Scheffields führet das lange Gefolge, und wirft einen Glanz auf das Gepränge, welches er führet, giebet ihm zuerst den Palmzweig, welchen zu erlangen sie ihn befeuerte, krönet seine frohe Stirn, und zeigt ihn, wie er herrschen soll. So wurde der junge Alcides in dem Unterrichte, zu allen Wunderwerken gebildet, die er verrichtete: so gab Chiron dem Jünglinge, den er unterrichtete, Beyfall, und freuete sich den Eifer eines Gottes zu sehen.

Aber höre was für Freudengeschrey, was für versammelte Haufen jauchzen! keine erkaufte Stimme beflecket ihren Ruhm, dergleichen hoch-

müthige eitel für ihre Gebühr halten, wenn Niederträchtige betteln, oder Dürftige schmeicheln. Und siehe den Führer! Lorbeeren trägt man vor ihm her! unwürdigen Sirenen entrissene Trophäen; hier raset die sich sträubende Wuth in Fesseln, und dort der blasse betäubte Neid; von Verzweiflung entkräftet schlägt er sein Auge vor sich zur Erden nieder, zu schwach den Glanz der Majestät zu ertragen.

Aber wer sind die, die die heiligen Blätter aufschlagen? drey liebenswürdige Mädchen von gleichem Alter. Mit aufmerksamer Begierde lesen sie, und scheinen so verliebt da zu stehen, wie der, der sein Bild in dem Strome sahe, sie sind die Grazien, und siehe, wie sie sich streiten, wer ihn am meisten erheben, wer am besten preisen werde.

Nun steigt der Wagen die mühsame Stuffe hinauf, die Päane hören auf; deine glorreiche Arbeit endiget sich. Hier stehet der glänzende ewige Tempel aufgeführet, seine Aussicht gehet über eine unumgränzte Gegend. Sprich

bewundernswürdiger Jüngling, was für eine Säule, was für einen belorbeerten Bogen willst du für deine triumphirende Muse erwählen? Obgleich ein jeder großer Alter dich zu seinem Sitze schmeichelhaft einladet, obgleich alle Lorbeern in dem ganzen Tempel dir gehören, (von dem stolzen epischen an, bis auf die, die die zärtlichere Stirn des lesbischen Mädchens beschatten.) Gehe zu dem Rechtschaffnen, und Gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele, und dem Schmucke des Heiligthums: indem dein theurer Name durch die Erde flieget, angenehm der Welt, und lieblich dem Himmel ist.

Simon Hartcourt.

An Herrn Pope,

Aus Rom 1730.

Unsterblicher Barde! für den eine jede Muse die schönsten Kränze aus dem aonischen Haine geflochten hat, der noch übrig blieb, unser sinkendes Genie wieder herzustellen, da Addison und Congreve nicht mehr sind; letztes Licht der verfinsterten Zeit, nachdem so viele Sterne in Nacht verlöschten, dir schreibe ich aus den lateinischen Reichen, von dem Andenken des alten Witzes begeistert, diese Verse zu; denn jetzo prahlen diese Gegenden nicht mehr auf ihren Einfluß; versunken ist ihr Ruhm, und verloren ihre Tugend; vor Tyrannen, und Priestern fliehen die Musen, die Tochter der Vernunft, und der Freyheit. Sie lieben nicht mehr weder Baja noch Umbriens Felder, und irren nicht mehr an den Ufern des Nar, oder des Mincio; nach den blumichten Ufern der Themse gehen sie zurück,

und entzünden in deiner Brust das römische Feuer. So sangen melodische Hänflinge muntre Lieder in den Schatten, wo Sommerstrahlen sie erwärmten; aber so bald die verwelkten fallenden Blätter über die unglückliche Herrschaft des finstern Winters klagen, vernimt man keine tonreiche Stimme der Freude, oder der Liebe, sondern ein betrübtes Schweigen macht den ganzen Hain traurig.

Unglückliches Italien, dessen veränderter Staat die äusserste Strenge des Schicksals empfunden hat: nicht, weil barbarische Hände seine Fasces zerbrachen, und seinen stolzen Nacken unter ihr Joch beugten, noch weil seine Palläste zur Erden herabgeworfen, seine Städte wüste, und seine Felder unbesäet liegen: sondern weil sein alter Geist vergangen, weil die heilige Weisheit aus seinen Gränzen geflohen ist, weil die Quelle der Wissenschaft da nicht mehr fliesset, von wannen ihre reiche Ströme vormals die Welt tränkten. Ihr berühmten Männer, deren Namen vormals in Latium schimmerten, geboren das menschliche Geschlecht

zu unterrichten, und zu beherrschen, Helden, durch deren Tugend das mächtige Rom erbauet wurde, und Dichter, die diese Helden erhaben besangen! oft spüre ich den Tritten nach, die ihr hinterlassen habet, besuche eure Asche, und bete eure Urnen an; oft küße ich, mit andächtigen Lippen, einen modernden Stein mit ehrwürdigen Schatten des Epheu überwachsen; und vergnüge mich mehr, diese heiligen Ruinen zu sehen, als allen Pomp der Ueppigkeit der jetzigen Zeit.

Als ich neulich auf das Grab des **Virgils** frische Blumen streute, indem mein Busen von der begeisternden Muse glühete, sahe mein entzücktes Auge die ehrwürdige Gestalt des Dichters mit ewigen Lorbeer bekrönet, aufstehen. Fremdling sagte er, dessen fromme Hand meinem aufmerksamen Schatten diese dankbaren Gebräuche abgestattet hat, wenn du die glückliche Luft deines Vaterlandes athmen wirst, so bringe dem **Pope** von seinem Lehrer, diese Nachricht.

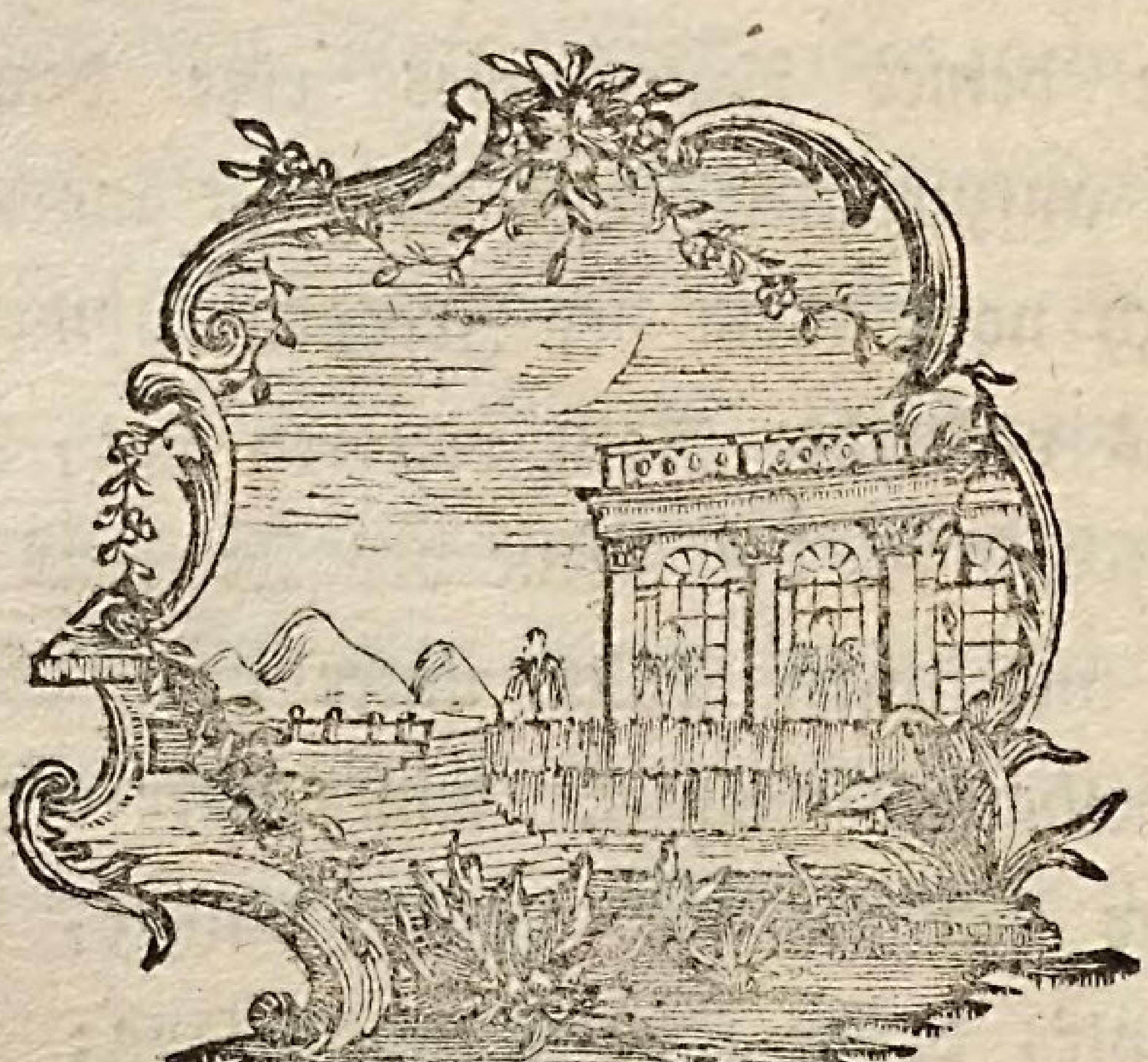
Großer Barde, dessen Verse ich ihm selbst eingegeben, dem ich meine eigene harmonische Leyer gab, wenn du erhaben auf dem Throne des Witzes neben mir, und dem Homer, zu sitzen verlangest, so laß nicht mehr die schlechtere Satyre die Strahlen verdunkeln, die von deinen edlern Lorbeern majestätisch ausfliessen. Gehe auf allen blumichten Steigen des Pindus einher, aber meide diesen dornigten, diesen unangenehmen Weg; und da eine jegliche sanft einnehmende Muse die deinige ist, so mache dich nicht an diejenige von den neunen, die am wenigsten reizet.

Dir wäre der Versuch anständiger, zum Ruhme deines Vaterlandes eine dauerhafte Säule aufzurichten, das Land zu singen, welches sich noch allein der Freyheit rühmen kann, die das verderbte Rom verloren hat, wo die Wissenschaft in die Arme des Friedens geleget wird, und ihren Palm unter dem Schatten des Oelbaums pflanzet. Ein solcher Stoff war es, für den ich meine Leyer rührte, so war das Volk, dessen Thaten ich besang; tapfer, aber gesittet, in Waffen und Künsten berühmt,

mit verschiedenen Lorbeern von Mars, und Phöbus gekrönt, unüberwindliche Gegner der tyrannischen Herrschaft, aber mit Freuden geneigt, einem gnädigen August zu gehorchen.

Wenn du gehorsam diese Befehle annimmst, so soll dein Name unsterblich, und ohne Tadel leben; der Neid soll zu dem schwarzen Cocytus fliehen, und mit den Furien im folternden Feuer heulen; der Beyfall der Zeit soll deine Lieder heiligen, und das Lob des Patrioten mit dem Lobe des Dichters vereinigen.

Georg Lyttelton.



Abhandlung

von der

Schäferpoesie.

Abhandlung von der Schäferpoesie.*

Ich glaube, man hat keine größere Menge von irgend einer Art der Gedichte, als von derjenigen, die man Schäfergedichte nennet; noch eine kleinere Anzahl, als von denen, die es wirklich sind. Es scheinet mir daher nötig zu seyn, von dieser Art der Gedichte einige Nachricht zu geben, und es ist meine Absicht, in dieser kleinen Abhandlung den Kern aus den zahlreichen Abhandlungen zusammen zu fassen, die die Kunstrichter über das Schäfergedicht geschrieben haben, ohne zu meinem eignen Vortheil eine einzige von ihren Regeln auszulassen. Man wird auch einige Puncte verglichen

* Im Alter von sechszehen Jahren geschrieben. P.

finden, worin sie von einander abzugehen scheinen, und einige wenige Anmerkungen, die, wie ich glaube, ihrer Aufmerksamkeit entwischet sind.

Der Ursprung der Poesie wird in das geringe Alter gesetzet, welches auf die Schöpfung der Welt folgte: und da das Hüten der Heerden die erste Beschäftigung der Menschen gewesen zu seyn scheinet, so war die älteste Art, aller Wahrscheinlichkeit nach, die [2] Schäferpoesie. Man kann sich leicht einbilden, da die Müße dieser alten Schäfer Vergnügen und Zeitvertreib suchte, daß sich nichts zu dem einsamen und sitzenden Leben besser schickte, als das Singen; und daß sie in ihren Gesängen Gelegenheit nahmen, ihre Glückseligkeit zu besingen. Daher wurde ein Gedicht erfunden, und hernach so sehr verbessert, daß es ein vollkommnes Bild dieser glücklichen Zeit wurde; welches dadurch, daß es uns eine Hochachtung für die Tugenden der erstern Zeit giebet, dieselben der jetzigen empfehlen kann. Und weil das Leben der Schäfer mit größerer Ruhe

[2] S. Fontenellens Abhandlung von der Schäferpoesie. P.

verbunden war, als eine jedwede andere ländliche Beschäftigung, so gefiel es den Dichtern, Schäfer einzuführen, von welchen dieses Gedicht den Namen eines Schäfergedichts erhielt.

Ein Schäfergedicht ist eine Nachahmung der Handlung eines Schäfers, oder einer Person, die man unter diesem Character betrachtet. Die Art dieser Nachahmung ist dramatisch, oder erzählend, oder bestehet aus einer Vermischung von beyden. [3] Die Fabel ist einfältig, die Sitten weder zu fein, noch zu bäurisch: die Gedanken ungekünstelt, doch lassen sie einige geschwinde Einfälle und Leidenschaften zu, die aber kurz und fliessend seyn müßen: der Ausdruck ist niedrig, doch so rein, als die Sprache es leiden will; nett, aber nicht blühend; leicht, aber doch lebhaft. Kurz, die Fabeln, die Sitten, die Gedanken und die Ausdrücke sind voll von der größten Einfalt in der Natur.

Der völlige Character dieses Gedichts bestehet in der [4] Einfalt, Kürze, und Zärtlichkeit; die

[3] Heinsius im Theocrit. P.
[4] Rapin de Carm. Past. p. 2. P.

beyden ersten machen eine Ecloge natürlich, und die letzte angenehm.

Wenn wir die Natur schildern wollen, so ist es gut, daß wir uns an diese Idee erinnern, daß das Schäfergedicht ein Bild derjenigen Zeit ist, die wir das güldene Alter nennen. Damit wir unsern Schäfer nicht so beschreiben, wie die Schäfer in unsern Tagen wirklich sind, sondern so, wie wir uns vorstellen können, daß sie damals gewesen sind, da die rechtschaffensten Leute dieser Beschäftigung folgten. Um diese Aehnlichkeit noch weiter zu treiben, würde es nicht unrecht seyn, wenn man diesen Schäfern einige Wissenschaft von der Sternkunde beylegte, so weit als sie dieser Lebensart nützlich seyn könnte. Und die Mine der Gottesfurcht sollte aus dem ganzen Gedicht durchaus hervorscheinen, welche in allen alten Werken so sichtbar ist: es sollte auch einigen Geschmack von der alten Schreibart beybehalten; der Zusammenhang sollte leicht, die Erzählungen und Beschreibungen [5] und die Perio-

[5] Rapin Reflexion sur l'art Poet. d'Arist. p. 2. Refl. XXVII. P.

den kurz seyn. Doch ist es noch nicht genug, daß die Sentenzen allein kurz sind, die ganze Ecloge sollte kurz seyn: denn wir können nicht glauben, daß die Poesie in diesen Tagen das Gewerbe der Menschen, sondern ihr Zeitvertreib in müßigen Stunden gewesen sey.

In Absicht auf die gegenwärtige Zeit, ist nichts geschickter, diese Werke natürlich zu machen, als wenn man darin einige Einsicht des Landwesens entdeckt.[6] Und diese muß man also sehen lassen, daß es scheine, als wenn es vielmehr zufälliger Weise, als mit Vorsatz geschehe, und zuweilen geschiehet es am besten durch einen Schluß; sonst verderben wir, wenn wir uns zu sehr bemühen, natürlich zu scheinen, diejenige leichte Einfalt woraus das Vergnügen entspringt. Denn das Angenehme in dieser Art der Poesie beruhet nicht so wohl auf dem Begriff dieser Beschäftigung, als auf dem Begriff der Ruhe des Landlebens.

Wir müssen uns daher eines Betruges bedienen, ein Schäfergedicht angenehm zu ma-

[6] Vorrede zu Virg. Eclogen in Drydens Virg. P.

chen; und dieser bestehet darin, daß wir bloß die beste Seite des Schäferlebens vorstellen, und seine Mühseligkeiten verbergen. [7] Es ist auch nicht genug, daß wir Schäfer einführen, die sich auf eine natürliche Art unterreden; sondern man muß auch auf die Materie sehen, daß sie an sich selbst eine besondere Schönheit habe, und daß diese in jeder Ecloge verschieden sey. Ueber dem muß man uns in jedem Gedichte eine bestimmte Scene, oder Aussicht vor Augen stellen, die gleichfals ihre Verschiedenheit haben muß. [8] Diese Verschiedenheit erhält man, größten Theils, durch öftere Vergleichungen, die man von den angenehmsten Gegenständen des Landes hernimmt; durch Fragen an leblose Dinge; durch schöne Digreßionen, die jedoch kurz sind; zuweilen durch kleine Umstände, wobey man sich aufhält, und endlich durch zierliche Wendungen der Wörter, die die Verse ungemein angenehm und gefällig machen. Die Verse selbst, ob sie gleich eigentlich das heroische Sylbenmaß haben sollten,

---

[7] Fontenellens Abhandl. von der Schäferpoesie. P.
[8] S. die oben gedachte Vorrede. P.

müssen die reinsten, die leichtsten und die flüßigsten seyn.

Nach solchen Regeln müssen wir das Schäfergedicht beurtheilen. Und weil die Regeln von einer jedweden Kunst so entworfen werden müssen, wie diese Kunst ihre Vollkommenheit erreicht hat, so müssen sie nothwendig aus denen geschöpfet werden, die dafür bekannt sind, daß sie die Kunst zur Vollkommenheit gebracht haben. Deswegen haben die Kunstrichter die obigen Begriffe von dem Schäfergedichte aus den Gedichten des Theocrit und Virgils, der einzigen Schäferdichter, hergeleitet, gegen welche niemand etwas zu sagen hat.

Theocrit übertrift alle andre an Natur und Einfalt. Die Materien seiner Idyllen sind ganz schäfermäßig; aber er ist nicht so richtig in seinen Personen, und führet eben so oft Schnitter und Fischer, [9] als Schäfer, ein. Er ist oft etwas zu lang in seinen Beschreibungen, davon die Beschreibung des Bechers in dem ersten Schäfergedichte ein merkwürdiges Exem-

---

[9] ΘΕΡΙΣΤΑΙ, Idyl. X. und ΑΛΙΕΙΣ, Idyl. XXI. P.

pel ist. In den Sitten scheint er auch kleine Fehler zu begehen: denn seine Schäfer werden oftmals ungesittet, und grob, und vielleicht zu bäurisch; zum Exempel in seinem vierten und fünften Idyll. Aber es ist genug, daß alle andere ihre Schönheiten von ihm lernten, und daß schon seine Mundart eine verborgene Schönheit hat, die keine andere erreichen konnte.

Virgil, der den Theocrit ausschreibt, verbessert sein Original: und übertrift, in allen Stücken, seinen Lehrer, wo es vornemlich auf Beurtheilung ankommt. Obgleich einige von seinen Materien an sich selbst nicht schäfermäßig sind, sondern nur schäfermäßig zu seyn scheinen; so haben sie doch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, die man bey dem Griechen nicht findet. [10] Er übertrift ihn an Regelmäßigkeit, und Kürze; nur erreicht er ihn nicht in der Einfalt und Richtigkeit seiner Schreibart; der erste Fehler war vielleicht seiner Zeit, und der andere seiner Sprache, zuzuschreiben.

Unter den neuern sind diejenigen am glücklich-

---

[10] Rapin Refl. sur l'Arist. part. II. Refl. XXVII — Vorrede zu Drydens Uebersetzung Virgils. P.

sten gewesen, die sich am meisten bemühet haben, diese Alten nachzuahmen. Das beste Genie treffen wir bey dem berühmten Tasso, und bey unserm Spenser an. Tasso hat in seinem Amintas alle Schäferdichter so sehr übertroffen, als er mit seinem Jerusalem alle epische Dichter seines Landes verdunkelt hat. Weil aber dieses Stück das Original einer neuen Art von Gedichten, der Schäfercomödie, in Italien gewesen zu seyn scheinet, so kann es nicht so wol für eine Copey der Alten angesehen werden. Spensers Calender ist, nach Drydens Meynung, das vollkommenste Werk in dieser Art, das irgend eine Nation seit Virgils Zeiten hervorgebracht hat. [11] Nicht als wenn er in einigen wenigen Stücken nicht Fehler gemacht hätte. Seine Eclogen sind etwas zu lang, wenn wir sie mit den alten vergleichen. Er ist zuweilen zu allegorisch, und handelt in einer schäfermäßigen Schreibart von Religionssachen, wie Tasso vor ihm gethan hatte. Er hat sich des lyrischen Sylbenmasses bedient, welches der Gewohnheit der alten Dichter zu-

---

[11] Zuschrift vor Virg. Ecl. P.

wider ist. Seine Stanzen sind sich nicht immer gleich, noch allzeit wohl gewählt. Dieses letzte mag die Ursache seyn, daß sein Ausdruck zuweilen nicht kurz genug ist: denn die vierzeiligen Stanzen haben ihn gezwungen, den Verstand in vier Zeilen auszudehnen, den er enger in zwey Zeilen hätte einschliessen können.

In den Sitten, Gedanken und Characteren kömmt er dem Theocrit selbst nahe; ob er gleich, aller Mühe ohngeachtet, die er sich gegeben hat, in Ansehung der Mundart, ihm gewiß nachstehet; denn die dorische Mundart hatte zu den Zeiten des Theocrit ihre Schönheit; sie war zum Theil in Griechenland im Gebrauch, und viele der größten Leute redeten sie häufig: die alten englischen, und auf dem Lande üblichen Redensarten des Spensers hingegen, waren ganz veraltet, oder doch nur bey Leuten von dem niedrigsten Stande im Gebrauch. Weil unter Einfalt und Grobheit ein Unterschied ist, so sollte der Ausdruck einfältiger Gedanken niedrig, aber nicht bäurisch seyn. Der Zusatz eines Calenders zu seinen Eclogen ist sehr schön; weil er hiedurch, ausser der all-

gemeinen Moral der Einfalt, und Unschuld, die er mit andern Schäferdichtern gemein hat, noch etwas besonders empfängt. Er vergleichet das menschliche Leben mit den verschiedenen Jahrszeiten, und zeigt zugleich seinen Lesern einen Abriß von den großen und kleinen Welten, in ihren verschiedenen Veränderungen, und Aspecten. Doch hat die gar zu richtige Eintheilung seiner Schäfergedichte in Monaten, ihn gezwungen, einerley Beschreibungen mit andern Worten, für drey Monate zusammen zu wiederholen; oder, wenn sie schon erschöpfet waren, sie gänzlich wegzulassen. Daher kömmt es, daß einige seiner Eclogen, die sechste, achte und zehnte zum Exempel, sich von den andern durch nichts, als ihre Aufschriften, unterscheiden.

Die Ursache ist offenbar, weil das Jahr die Mannichfaltigkeit nicht hat, daß ein jeder Monat, wie eine jede Jahrszeit, eine eigene Beschreibung haben könnte.

Von den folgenden Eclogen will ich nur sagen, daß diese vier alle Materien enthalten, die die Kunstrichter, die über den Theocrit

und Virgil Anmerkungen geschrieben haben, zu Schäfergedichten geschickt befinden werden: daß sie, in Ansehung der verschiedenen Jahrszeiten, in ihren Beschreibungen eben so mannichfaltig sind, als die Eclogen des Spenser; daß ich, um diese Mannichfaltigkeit noch zu vergrößern, die verschiedenen Zeiten des Tages, und die ländlichen Scenen, und Oerter beobachtet habe, die sich für solche Arbeiten schicken. Zugleich habe ich auf das verschiedene Alter des Menschen, und auf die verschiedenen Leidenschaften gesehen, die einem jeglichen Alter eigen sind.

Ueberhaupt aber, wenn sie einiges Verdienst haben, so ist es einigen guten alten Schriftstellern zuzuschreiben, deren Werke mit Fleiß zu lesen ich Zeit hatte, und keine Mühe ersparte, sie nachzuahmen.

Der

Der Frühling.

Erstes Schäfergedicht.[1]

Oder

Damon,

an Herrn Wilhelm Trumbal.[2]

Ich versuche zuerst in diesen Feldern Hirten-lieder zu singen, und schäme mich nicht

D

Anmerkungen.

[1] Diese Schäfergedichte wurden in einem Alter von sechszehen Jahren geschrieben, und gingen durch die Hände des Herrn Walsch, Wycherley, G. Granville, nachmaligen Lord Lansdown, Hrn. Wilhelm Trumbal, Dr. Garth, Lords Hallifax, Lords Somers, Hrn. Mainwaring, und anderer. Alle diese munterten den Verfasser sehr auf; vornemlich Herr Walsch, den Herr Dryden, in seiner Nachschrift zu dem Virgil den besten Kunstrichter seiner Zeit nennet. Unser Verfasser, sagt er, scheinet ein besonderes Genie zu dieser Dichtungsart, und eine Beurtheilung zu besitzen, die seine Jahre weit übertrift. Er hat die Alten sehr frey nachgeahmet. Was er

auf Windsors glückseligen Ebenen zu spielen.
3 Schöne Themse, fliesse langsam von deiner heiligen Quelle hinab, indem auf deinen Ufern

---

Anmerkungen.

aber von dem seinigen darunter mischet, ist nicht im geringsten schlechter, als das, was er aus ihnen genommen hat. Es ist keine Schmeicheley, wenn ich sage, daß Virgil in seinem Alter nichts so schönes geschrieben hat. Seine Vorrede ist mit vieler Beurtheilung und Gelehrsamkeit geschrieben. "Brief an den Hrn. Wycherley, 1705. Der Lord Lansdown, der um eben diese Zeit von der Jugend unsers Dichters redet, sagt (in einem gedruckten Briefe von dem Character des Hrn. Wycherley:) "Wenn er in " der Dichtkunst so fortfähret, wie er in der Schä" ferpoesie angefangen hat, worin Virgil zuerst seine " Kräfte versuchete, so können wir hoffen, die Zeit " zu erleben, daß die englische Poesie der römischen " Trotz bietet 2c. „ Ungeachtet der Jugend, worin er diese Gedichte verfertigte, hielt sie der Verfasser doch für die richtigsten in der Versification, und für die wohlklingendsten in Ansehung des Silbenmasses, von allen seinen Werken. Die Ursache, warum er sie so wohlklingend ausarbeitete, war ohne Zweifel diese, weil diese Dichtungsart ihre ganze Schönheit aus der natürlichen Leichtigkeit der Gedanken, und Lieblichkeit der Verse haben muß: dahingegen die Schönheit aller andern Arten in der Stärke, und Fülle beyder bestehet. In einem Briefe an den Herrn Walsch um diese Zeit, finden wir verschiedene feine Regeln von der Versification angeführet, die vielleicht in keinem englischen Gedichte, als in diesen Schäfergedichten, beobachtet sind. Sie wurden erst 1709 gedruckt. P.

sicilianische Musen singen; Frühlingslüfte müssen durch die zitternden Espen spielen, und Al-

---

Anmerkungen.

[2] Herr Wilhelm Trumbal.) Die Freundschaft des Verfassers mit diesem Herrn fing in sehr ungleichen Jahren an; er war unter sechszehen, und Herr Trumbal über sechszig Jahren, und hatte neulich seine Bedienung, als Staatssecretair, unter den König Wilhelm niedergeleget. P.

Nachahmungen.

3 — Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra, nec erubuit sylvas habitare Thalia.

Dieses ist das allgemeine Exordium, und die Eröfnung der Schäfergedichte, nach der fünften Ecloge des Virgils, welche einige daher nicht ohne Grund für die erste gehalten haben. In dem Gesange der andern drey Schäfergedichte ahmet er mit Fleiß diejenigen nach, die jetzo die vornehmsten unter den Dichtern in dieser Art sind, den Spenser, Virgil, Theocritus:

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen größern Namen.) —
Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche. —
Thyrsis, die Musik dieser murmelnden Quelle. —

sind offenbar Nachahmungen des

— Ein Schäferknabe, (gieb ihm keinen größern Namen) —
— Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi —
— Ἀδύ τι τὸ ψιθύρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα.

P.

bions Hügel von dem Feldgesange wiedertönen.

Du, der du für den Stolz zu weise, zu gütig für die Gewalt, der Herrlichkeit genießest, nicht mehr groß zu seyn, und indem du alles mit dir nimmst, worauf die Welt stolz seyn kann, mit Ruhm der ganzen Welt verlohren bist! o laß meine Muse so lange ihr schlechtes Rohr beseelen, bis du [4] in dem Schatten, worin du geboren bist, die Leyer stimmest: so wenn sich die Nachtigall zur Ruhe giebt, kann

---

Anmerkungen.

[4] In dem Schatten 2c. Herr W. Trumbal war in Windsor-Forest geboren, wohin er sich wieder begab, nachdem er die Stelle eines Staatssecretairs unter König Wilhelm den III niedergelegt hatte.

P.

Die Scene dieses Schäfergedichts ist ein Thal, die Zeit der Morgen. In der ersten Handschrift stund: "Daphnis und Strephon begaben sich in den Schatten, beyde erwärmte die Liebe, beyde beseelte die Muse, frisch wie der Morgen, und schön wie die Jahrszeit, liessen sie ihre Wollenheerde in blumigten Thälern weiden; und da eben Aurore die Seiten der Berge vergüldete, sprach Daphnis, und Strephon antwortete also.

zwar die Drossel den verlassenen Haynen vorsingen, aber sie schweigt vor Entzückung, wenn jene singet, höret aufmerksam zu, und alle Zuhörer der Luft schlagen mit den Flügeln.

So bald die Heerden den nächtlichen Thau abschüttelten, trieben zween Schäfer, die die Liebe und die Muse wachsam erhielt, so frisch, wie der Morgen, und so schön, wie die Jahrszeit, ihre Wollenheerde in das sich aufheiternde Thal. Der anbrechende Morgen erröthete jetzo an den Seiten der Berge, und Daphnis sprach, und Strephon antwortete also:

Daphnis.

Höre, wie die Vögel, auf allen blühenden Zweigen, mit froher Musik den aufgehenden Tag erwecken! Warum sitzen wir stumm, da die frühen Lerchen singen, und die schlagende Philomele den Frühling grüßet? Warum sitzen wir traurig, da der Morgenstern so heiter scheinet, und die verschwendrische Natur das purpurne Jahr [5] malet?

Anmerkungen.

[5] Das purpurne Jahr] Purpur ist hier in dem

Strephon.

Sing also; Damon soll uns zuhören, indem jene langsame Ochsen das Feld in Furchen umkehren; hier glühet der helle Crocus, und das blaue Veilchen; hier hauchen Westwind' auf die düftenden Rosen. Ich will jenes Lamm aufsetzen, welches an der Quelle spielet, und von dem Ufer herab nach seinem tanzenden Schatten siehet. [6]

Daphnis.

Und ich diesen Becher, worauf sich ein schlanker Ephen windet, [7] und schwellende Trau-

Anmerkungen.

Verstande des lateinischen Worts genommen, von den hellesten und lebendigsten Farben überhaupt, nicht von der Farbe allein, die den Namen hat.

Aenderungen.

[6] Die erste Leseart war:

Und sein eigenes Bild von dem Ufer siehet.

[7] Und Trauben sehen aus den Weinranken hervor.

P.

Nachahmungen.

[7] Lenta quibus torno facili superaddita vitis,
Diffusos edera vestis pallente corymbos. *Virg.*

ben den geschlungenen Weinstock niederbeugen. Vier erhabene Figuren treten aus dem Grunde hervor, [8] die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres: und was ist das, was den strahlenden Himmel umgürtet, worauf in schöner Ordnung zwölf schöne Zeichen stehen?

Damon.

Singet also, [9] einer um den andern; eine um die andere singen die Musen: jetzo blühet der Weisdorn, jetzo brechen die Marienblumen

Anmerkungen.

8 Die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahrs ꝛc. der auf dem Becher eingeschnittene Inhalt dieser Schäfergedichte ist nicht ungeschickt angebracht. Daß dem Schäfer der Name des Thierkreises nicht einfällt, ist eine Nachahmung des Virgils.

— — Et quis fuit alter,
Descripsit radio totum qui gentibus orbem?

Nachahmungen.

9 Von Wort zu Wort nach dem Virgil:

Alternis dicetis, amant alterna Camoenae:
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos.
Nunc frondent sylvae, nunc formosissimus annus.

aus, jetzo schmücken Blätter die Bäume, und Blumen den Boden; hebe an, die Thäler sollen alle Töne nachsingen.

Strephon.

Begeistre mich, Phöbus, zum Lobe meiner Delia, mit Tönen des Wallers, oder mit rührenden Melodien des Granville! [10] Dann soll an deinem Altare ein milchweisser [11] Stier stehen, der ein Gefecht drohet, und den aufsteigenden Sand spornet.

Daphnis.

O Liebe! [12] laß mich für Sylvia den Preis gewinnen, und mache meine Zunge so siegreich,

---

Anmerkungen.

[10] Granville. Georg Granville, nachmals Lord Lansdown, der seiner Gedichte wegen bekannt ist, die er meistens sehr jung, und nach dem Muster des Waller, verfertigte. P.

Nachahmungen.

[11] Ein milchweisser Stier. Virg.

— — Pascite taurum,
Qui cornu ferit, & pedibus jam spargat arenam. P.

Aenderungen.

[12] Anfänglich stand in der Handschrift:
Pan, laß meine Verse den Liedern des Strephon

als ihre Augen; keine Lämmer oder Schafe will ich dir zum Opfer bringen, dein Opfer, Liebe, soll das Herz des Schäfers seyn.

Strephon.

Die artige Delia winket mir von dem Felde her, dann verstecket sie sich in Schatten, und hintergehet ihren verliebten Schäfer: aber indem sie mich rund umher suchen sehet, stellet sie sich, als wenn sie lachte, und durch dieses Lachen läßt sich die Schöne gern finden.

Daphnis.

Die lose Sylvia eilet mit leichten Füßen auf die Aue hinab; sie läuft, [13] aber hoffet, nicht

---

Aenderungen.

gleich seyn, dann will ich dir aus parischen Marmor eine Bildsäule aufrichten; wenn ich aber überwinde, und meine Heerde vermehre, so will ich deine parische Bildsäule in eine güldene verwandeln.

Nachahmungen.

13 Sie läuft, aber hoffet ꝛc. Nach dem Virgil.

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad salices, & se capit ante videri.

P.

ungesehen zu laufen, und wirfst einen zärtlichen Blick auf ihren Verfolger zurück; wie sehr sind ihre Füße mit ihren Augen uneinig!

Strephon.

[14] Es mag der reiche Pactolus über goldenen Sand fliessen, und Bäume mögen an den Ufern des Po Ambra weinen; der Strand der glückseligen Themse trägt die größesten Schönheiten, weidet hier meine Lämmer, ich will kein entlegenes Feld suchen.

Daphnis.

Die himmlische Venus besuchet oft Idaliens Haine; Diane liebet Cynthus, Ceres Hybla;

Aenderungen.

14 In der Handschrift stand ursprünglich:

Geh, Kranz von Blumen, und laß meine Sylvia sehen, wie glänzend ihre Schönheit gegen die deinige strahle: dann stirb; und sterbend lehre das liebenswürdige Mädchen, wie bald die größten Schönheiten vergehen.

Daphnis.

Gehe, melodischer Vogel, der den Wäldern so lange gefiel, lerne von der Amaryllis angenehmer singen: alsdenn erhebe dich zum Himmel, und bring ihm ihre Lieder, denn solcher Lieder ist der Himmel allein würdig.

wenn aber Windsors Schatten dem unvergleichlichen Mädchen gefallen, so muß Cynthus und Hybla den Schatten Windsors weichen.

Strephon.

Die ganze Natur trauret, der Himmel vergiesset sich in Regen, stumm sind die Vögel, und geschlossen die hangenden Blumen; wenn Delia lächelt, so fangen die Blumen an, sich zu öffnen, der Himmel heiter zu werden, und die Vögel zu singen.

Daphnis.

Die ganze Natur lächelt, die Büsche stehen frisch und schön, der milde Glanz der Sonne erwärmet die belebende Luft; wenn Sylvia

---

Nachahmung.

15 Die ganze Natur trauret, rc. Virg.
Aret ager, vitio moriens sitit aëris herba &c.
Phyllidis adventu nostrae nemus omne virebit. P.

Aenderungen.

15 Diese Verse hiessen anfänglich so:

Die ganze Natur trauret, die Vögel versagen ihren Gesang, und versiegte Bäche können die durstigen Blumen nicht tränken; wenn Delia lächelt, so fangen die Blumen an zu wachsen, die Bäche zu murmeln, und die Vögel zu singen.

lächelt, so vergülden neue Stralen das Ufer, und die überwundene Natur scheinet nicht mehr zu reizen.

Strephon.

Im Frühling liebe ich die Felder, im Herbst die Hügel, am Morgen die Thäler, am Mittage die schattigten Büsche, aber Delia allezeit; von ihren Augen entfernt, vergnügen mich weder die Thäler am Morgen, noch die Büsche am Mittage.

Daphnis.

Sylvia ist so reif, als der Herbst, so milde, als der May, heiterer, als der Mittag, und doch so frisch, als der frühe Tag; selbst der Frühling mißfällt mir, wenn sie hier nicht ist, aber mit ihrer Gegenwart beglückt, ist für mich das ganze Jahr Frühling.

Strephon.

Sage mir, Daphnis, sage, auf welchem Boden wächst [16] ein wunderbarer Baum, der

---

Anmerkungen.

[16] Ein wunderbarer Baum, der heilige Me-

heilige Monarchen trägt: nur dieses sage mir, so will ich dem Preise entsagen, und den Sieg den Augen deiner Sylvia überlassen.

Daphnis.

Sage mir erst, auf welchen glücklichern Feldern sprosset [17] die Distel, der die Lilie weichet: alsdenn will ich dir noch einen bessern Preis überlassen; denn Sylvia, die reizende Sylvia, soll die deinige seyn.

Damon.

Endiget euren Wettstreit: denn, Daphnis, ich bestimme den Becher für den Strephon,

Anmerkungen.

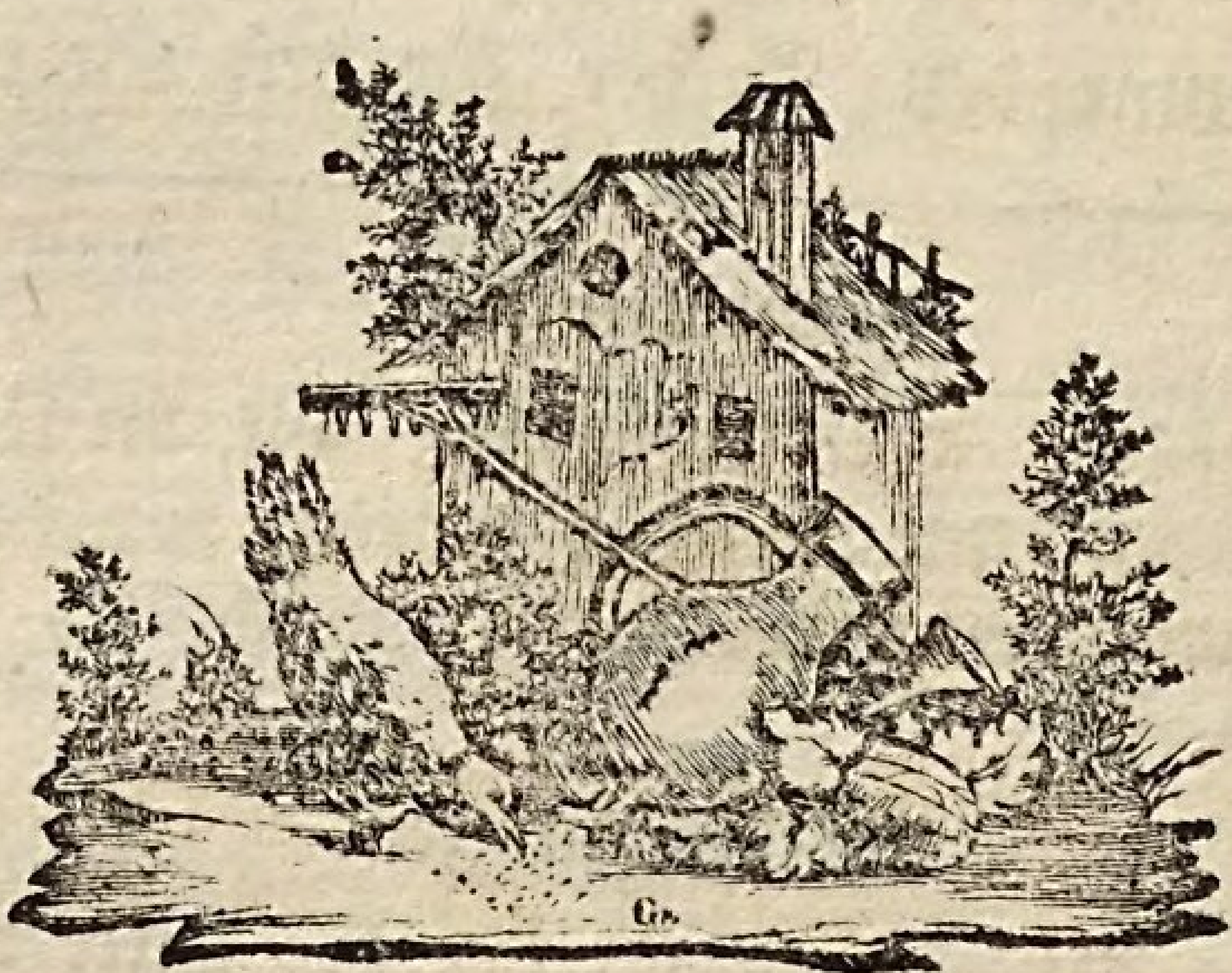
narchen trägt. Eine Anspielung auf die königliche Eiche, worauf sich Carl der Zweite, vor der Nachstellung nach der Schlacht bey Worchester, versteckt hatte. P.

Nachahmungen.

17 Die Distel wächst, der die Lilie weichet. Zielet auf den Walspruch des Monarchen von Schottland, die Distel, die die Königin Anna trug; und auf die Waffen von Frankreich die Fleur de lys. Die beyden Räthsel sind nach dem Virgil. Eclog. III.

Dic quibus in terris inscripti nomina *Regum*
Nascantur *Flores*, & Phyllida solus habeto. P.

und das Lamm für dich. Glückliche Schäfer, deren Nymphen alle Reizungen vorzüglich besitzen; glückliche Nymphen, deren Reizungen ihre Schäfer so schön besingen! Stehet jetzo auf, und eilet unter jenes Dach von Geisblättern, den angenehmen Schutz für den plötzlichen Frühlingsregen. Wir wollen die Rasen mit ländlichen Erfrischungen besetzen, und geöffnete Blumen sollen ihre Gerüche umher verbreiten. Denn sehet! die Heerden laufen unter das Dach der Schatten zusammen, und von den Plejaden fällt ein fruchtbarer Regen herab.



Der Sommer.

Zweytes Schäfergedicht. [1]

Oder

Alexis,

an Herrn Garth. [2]

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen bessern Namen,) trieb seine Heerden an der

---

Anmerkungen.

[1] Die Scene dieses Schäfergedichts ist nach Maßgebung der Hitze der Jahrszeit das Ufer eines Flusses: die Zeit der Mittag.

[2] Dr. Samuel Garth, Verfasser des Dispensary, war einer der besten Freunde des Pope, mit dem er im vierzehenten oder funfzehnten Jahre bekannt wurde. Ihre Freundschaft daurte vom Jahre 1703 bis 1718, wo er starb. P.

Die ersten vier Zeilen waren in der ersten Ausgabe also gedruckt: Ein getreuer Schäfer, den die Liebe singen gelehrt, beklagte sich an einer silbernen Quelle

silbernen Themse hinauf, wo tanzende Sonnenstralen auf dem Wasser spieleten, und grünende Erlen einen zitternden Schatten warfen. Bey seiner zärtlichen Klage vergaß der Strom fortzufliessen, die Heerden um ihn her bezeigten ein stummes Mitleiden, die Najaden weineten in allen Wassergrotten, und Jupiter [3] gab ein Zeichen, in einem stillen Regen.

Nimm, o Garth, den frühen Gesang einer Muse an, die diesen Epheukranz deinem Lorbeer beygesellet. Höre, was unerfahrne Herzen von der Liebe ausstehen, von der Liebe, der einzigen Krankheit, die du nicht heilen kannst.

Ihr

Anmerkungen.

über sein Schicksal; da, wo die schöne Themse ihr geschlungenes Wasser durch grüne Wälder und blumigte Wiesen leitet.

Der dritte Vers hieß also in der Handschrift: Hier klagte er seine hoffnungslose Liebe den Winden, und Amaryllis erfüllete den tonreichen Hain.

Nachahmungen.

[3] Und Jupiter gab ein Zeichen, ꝛc.
Jupiter & laeto descendet plurimus imbri.
Virg. P.

Ihr schattichten Buchen, und ihr kühlenden Ströme, Schutzörter für die Stralen des Phöbus, nicht des Cupido, gegen euch klage ich, und [4] singe nicht den Tauben vor, die [5] Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Die Hügel und die Felsen hören meinen traurigen Gesang, warum bist du stolzer, und härter, als sie? Die blöckenden Schaafe stimmen in meine Klagen ein, sie von der Hitze gebrannt, und ich von dir in Flammen. Der heisse Sirius brennet die durstigen Felder, und in deinem Herzen herrschet ein ewiger Winter.

Wo [6] seyd ihr, Musen, in welchen Fluren, oder in welchen Hainen? indem nur Alexis in hoffnungsloser Liebe vergehet? In diesen schö-

E

Nachahmungen.

[4] Ich singe nicht den Tauben vor.
Non canimus surdis, respondent omnia sylvae.
Virg. P.

[5] Die Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Eine Zeile aus Spensers Epithalamion.
P.

[6] Wo seyd ihr, Musen, u. s. w.
Quae nemora, aut qui vos saltus habuere puellae
Naïdes, indigno cum Gallus amore periret?

nen Gefilden, wo die geheiligte Isis gleitet, oder vielleicht da, wo der Cam durch seine geschlungene Thäler läuft? Wenn [7] ich in der crystallenen Quelle mein Gesicht beschaue, so färbet eine frische aufsteigende Röthe den Spiegel des Wassers; aber seit dem diese Reizungen deinen Augen nicht mehr gefallen, fliehe ich die Quellen, die ich vormals suchte. Sonst kannte ich ein jedes Kraut, das nur wuchs, und eine jede Pflanze, die den Morgenthau trinket; Ach! unglücklicher Schäfer, was nützet dir deine Kunst? deine Lämmer gesund zu machen, nicht dein Herz zu heilen!

Nachahmungen.

Nam neque Parnassi vobis juga, nam neque Pindi
Ulla moram fecere, neque Aonia Aganippe.

Virg. nach dem Theocr. P.

Veränderungen.

7 Oft warf ich meine Augen auf die crystallene Quelle, und war so schön, wie Hylas, wenn der Spiegel nicht trieget aber weil meine Augen diese Reizungen nicht mehr finden, so meide ich, u. s. w.

Nachahmungen.

7 Wenn ich in der crystallenen Quelle rc.

Virg. gleichfalls nach dem Theocrit.

Cum placidum ventis staret mare; non ego Daphnim,
Judice te, metuam, si nunquam fallat imago. P.

Andere Schäfer mögen für die Felder sorgen, schönere Heerden weiden, oder reichere Wolle scheeren: ich will an jenem Gebirge meine Lieder singen, meine Geliebte umarmen, und Lorbeern um meine Stirne winden. Diese Flöte gehöret mir, die der melodische Athem des [8] Colin blies, als er noch lebte, und [9] als er starb, mir vermachte. Alexis, sagte er, nimm diese Flöte, die die Haine den Namen meiner Rosalinde lehrte: aber nun soll sie an jenem Baume hangen, und stumm seyn, da du sie verachtest.

O! mögte eine Gottheit mich in den gefangenen Vogel verwandeln, der in deinem Käficht

---

Anmerkungen.

8 Colin. Diesen Namen hat Spenser in seinen Eclogen gewählet, wo er seine Geliebte unter dem Namen Rosalinde besinget. P.

Nachahmungen.

9 Und als er starb, mir vermachte:

Virg. Eclog. II.

Est mihi disparibus septem compacta cicutis
Fistula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,
Et dixit moriens, Te nunc habet ista secundum.

P.

singet! Dann würde meine Stimme dein lauschendes Ohr beschäftigen, und ich die Küsse geniessen, die er empfängt.

Und dennoch gefallen meine Lieder dem Haufen der Schäfer, rauhe Satyren tanzen nach meinem Gesange, und Pan giebet ihm Beyfall. Die Nymphen verlassen alle ihre Höhlen und Quellen, und bringen mir ihre ersten Früchte und milchweisse Turteltauben. Umsonst glaubt eine jede verliebte Nymphe das beste Geschenk zu bringen, dir schenke ich alle ihre Gaben wieder. Dir suchen die Schäfer die schönsten Blumen auf, und binden alle ihre Schönheiten in einen Kranz zusammen. Nimm den Kranz an, den du allein verdienest, in der alle Schönheiten zusammen verbunden sind.

Siehe, was für Vergnügen in den Scenen der Wälder erscheinet! [10] Götter sind herunter gestiegen, und haben hier ein Elisien gefunden. In den Wäldern wandelte die glänzende

---

Nachahmungen.

[10] Götter sind herunter gestiegen, u. s. w.
— Habitarunt Di quoque sylvas — Virg.

Venus mit dem Adonis, [11] und die keusche Diane besuchte gern die Schatten des Forstes. Komm, liebenswürdige Nymphe, und beglücke die stillen Stunden, wenn die Schäfer vom Scheeren ihr Nachtlager suchen; wenn müde Schnitter das heisse Feld verlassen, und mit Aehren bekränzet, der Ceres ihre Danksagung singen. In diesem unschädlichen Gebüsche lieget keine Otter versteckt, aber in meiner Brust lieget eine Schlange, die Liebe. Hier saugen die Bienen aus den Blüten den Rosenthau; aber dein Alexis kennet keine andere Süßigkeit, als dich. O! würdige unsere verlassenen Sitze, sie zu besuchen, die moosigten Quellen, und die grünen Lauben! Wohin du wandelst, da sollen kühle Westwinde freye Luft fachen, und Bäume, wo du sitzest, ihre Schatten zusammen drängen. Wohin du trittst, da sollen erröthende Blumen spriessen, und alles soll blühen, wohin du deine Augen wendest. O!

Nachahmungen.

Et formosos oves ad flumina pavit Adonis.

Virg. P.

wie sehnlich wünsche ich mit dir meine Tage hinzubringen, die Musen anzurufen, und dein Lob ertönen zu lassen! Dein Lob [12] sollen die Vögel in allen Gebüschen singen, und [13] Winde sollen es zu den himmlischen Göttern führen. Aber wenn du singen, und mit den Liedern des Orpheus um den Vorzug streiten wolltest, so würden die bewundernden Wälder bald noch einmal tanzen, die Berge die mächtige Stimme hören und sich regen, und herabstürzende Ströme horchend im Fallen hangen!

Aber siehe, die Schäfer weichen der Mittagshitze, die brüllenden Heerden ziehen zu den

---

Verbesserungen.

[12] Dein Lob sollen die Vögel: u. s. w.

Anfänglich lauteten diese Zeilen also: Dein Lob sollen die melodischen Vögel zum Himmel erheben, und lauschende Wölfe, die es hören, zahm werden.

Aber der Verfasser sahe bald, so jung er auch war, die Ungereimtheit, die Spenser selbst übersehen hatte, und die darin bestand, daß er Wölfe in England setzte. P.

Nachahmungen.

[13] Und Winde sollen es u. s. w.

Partem aliquam, venti, divûm referatis ad aures!
Virg. P.

murmelnden Bächen. Die keichenden Schafe begeben sich unter dichtere Schatten; [14] ihr Götter! ist denn kein Schutz für die Liebe? Aber bald steiget die Sonne mit milderen Stralen in den kühlen Ocean hinab, wo sie ihre Tagereise endiget. Mich nur [15] verzehren ewig die heisseren Flammen der Liebe; und brennen bey Nacht, so wie bey Tage.

Nachahmungen.

14 Me tamen urit amor, quis enim modus adsit amori?
Derselbe V.

Verbesserungen.

15 Hieß sonst: Mich setzt die Liebe in Flammen, und ihr Feuer lässet nicht nach.

Der Herbst.

Drittes Schäfergedicht.[1]

Oder

Hylas und Aegon,

an den Herrn Wycherley.

Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche sangen Hylas und Aegon ihre Schäferlieder. Dieser klagte eine ungetreue, und jener eine entfernte Geliebte, und der Name Delia und Doris erfülleten die Gebüsche. Ihr Nymphen von Mantua verleihet mir euren geheiligten Beystand, ich singe Hylas und Aegons Schäferlieder.

Anmerkungen.

[1] Dieses Schäfergedicht bestehet aus zwey Theilen, so wie das VIII des Virgils: Die Scene ist ein Hügel; die Zeit, bey Sonnen Untergang.

[2] Du, den die Musen mit dem Witze des Plautus, der Kunst [3] des Terenz, und dem Feuer des Menanders begeistern; [4] dessen Verstand uns unterrichtet, und dessen munterer

E 5

Anmerkungen.

2 Du, den die Musen rc. Hr. Wycherley, ein berühmter Comödienschreiber; worunter der *Plaindealer*-und die *Country-wife* die besten waren. Er war ein Schriftsteller von ungemeiner Lebhaftigkeit, Satyre und Witz. Der einzige Vorwurf der ihm gemacht wurde, war der, daß er zu viel besaß. Indeß folgte ihm Congreve darin nach; wiewol mit einer etwas größern Richtigkeit.

3 Der Kunst des Terenz, und dem Feuer des Menanders rc. Diese Zeile gehet auf den bekannten Caracter, den Cäsar dem Terenz beylegte:

Tu quoque, tu in summis, *o dimidiate Menander*,
Poneris, & merito, puri sermonis amator:
Lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret *vis Comica*.

4 Dessen Verstand uns unterrichte, rc. Er sahe sich beständig in seinem Lobe sehr vor, daß er nicht in das Lächerliche fiel, einen Fehler, dem schwache und leichtsinnige Schmeichler selten entgehen. Für Verstand würde er gesagt haben, Sitten; und so hätte er eigentlich sagen sollen. Aber die Sitten dieses dramatischen Dichters waren voller Fehler. Alle seine Lustspiele sind, sowol in den Reden, als in den Handlungen, unverschämt ungesittet.

Witz uns einnimmt; dessen Urtheilskraft uns beherrschet, und dessen Geist uns in Feuer setzet! O Kenner der Natur! siehe die Herzen der Schäfer, ihre ungekünstelte Leidenschaften, und ihren zärtlichen Gram an.

Jetzo schien die untergehende Sonne mit heiterm Glanze, und flockigte Wolken waren mit einem purpurnen Lichte überstreifet; da der sängerische Hylas durch melodische Klagen die Felsen weinen lehrte, und die Wälder seufzen ließ.

Geht, sanfte Westwinde, traget meine Seufzer fort! Bringet die zärtlichen Töne zum Ohre der Delia. Wie ein trauriger Turteltäuber seine verlohrne Geliebte bejammert, und die ertönenden Ufer mit tiefen Gemurmel erfüllet; so seufze ich, von Delia entfernt, zu den Winden, eben so ungehört, unbedauret und verlassen.

Geht, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Um sie hören die gefiederten Chöre auf, zu singen, um sie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab; um sie han-

gen die Lilien ihr Haupt, und sterben. Ihr Blumen, die ihr hinfallet, vom Frühling verlassen, ihr Vögel, die ihr, wenn der Sommer dahin ist, zu singen aufhöret, ihr Bäume, die ihr verwelket, wenn die Hitze des Herbstes vorüber ist, sagt, ist die Abwesenheit nicht der Tod für die, welche lieben?

Gehet, sanfte Winde, traget meine Seufzer fort! Verflucht seyn die Felder, die meine Delia aufhalten; es verwelke jegliche Blüthe, es vergehe jeglicher Baum, es sterbe jegliche Blume, und alles vergehe, nur sie nicht. Was hab ich gesagt? Wohin meine Delia fliehet,[5] müsse der Frühling erwachen, und plötzlich Blumen spriessen; aufgehende Rosen müssen knotigte Eichen schmücken, und klarer Ambra aus jeglichem Dornbusch tröpfeln.

Gehet, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Die Vögel werden eher aufhö-

---

Nachahmungen.

5 — — Aurea durae
Mala ferant quercus; narcisso floreat alnus,
Pinguia corticibus sudent electra myricae.
Virg. Ecl. VIII.

ven, ihr Abendlied zu singen, die Winde, zu athmen, die schwankenden Wälder sich zu bewegen, und Ströme zu murmeln, ehe ich aufhöre, zu lieben. Die rieselnde Quelle ist dem durstigen Schäfer, der balsamische Schlaf dem durch Last ohnmächtigen Arbeiter, [6] das Regenschauer den Lerchen, oder der Sonnenschein der Biene, nicht halb so reizend, als dein Anblick mir ist.

Geht, sanfte Westwinde, und traget meine Seufzer fort! Komm, Delia, komm; ach! warum verziehest du so lange? [7] Durch Felsen und Höhlen schallet der Namen der Delia, Delia tönet jegliche Höhle, Delia jeder ant-

---

Nachahmungen.

[6] Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo.

Ecl. V.

Verbesserungen.

[7] Die erste Handschrift hatte also:

Mit ihm wollte ich durch Libyens brennende Felder wandern, den ewigen Schnee der Alpgebürge betreten; und keine andere Hitze fühlen, als die unsere Liebe giebet, und keine Kälte fürchten, als in dem Herzen des Thyrsis.

wortende Fels wieder. Ihr Götter, was für eine angenehme Raserey schmeichelt meiner Seele! Träumen die Liebenden, oder erhöret mich meine **Delia**? Sie kömmt, meine **Delia** kömmt! — Höret nun auf, meine Lieder, und höret auf ihr Westenwinde, meine Seufzer fortzutragen!

Nach ihm sang **Aegon**, und **Windsors** schattigte Gebüsche hörten bewundernd zu. Wiederholet noch einmal, ihr Musen, was ihr selbst eingegeben habet.

Tönet, ihr Hügel, tönet von meinen Klagen wieder! Sterbend klage ich über die treulose **Doris**: Hier, wo die Gebirge, die kleiner werden, indem sie sich erheben, die niedrigen Thäler verliehren, und in die Wolken aufsteigen; indem arbeitende Ochsen, von Last und Hitze abgemattet, mit nachläßigen Schritten von dem Felde zu Hause gehen: indem aus den Dächern des Dorfs der Rauch in Kreisen empor steigt, und die flüchtigen Schatten über das dunkle Grün dahin gleiten.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Unter jener Pappel brachten wir oft den Tag zu: oft schnitt ich die Gelübde ihrer Liebe in die Rinde, und sie behing die sich beugenden Zweige mit Blumenkränzen: die Blumenkränze verwelken, die Gelübde sind ausgewachsen; so stirbt ihre Liebe, und so vergehen meine Hoffnungen.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Jetzo schwellet der glänzende Arctur das reifende Korn; jetzo prangen goldene Früchte an den beladenen Zweigen, und [8] angenehme Trauben schwellen von Fluthen des Weines. Jetzo malen röthliche Beeren das gelbe Gebüsche; Ihr Götter! soll denn alles dankbar seyn, nur nicht die Liebe?

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Die Schäfer rufen, deine Heerden werden ein Raub, — ach! was hilft es mir, die

---

Anmerkungen.

[8] Und angenehme Trauben ꝛc. Die Scene ist im Windsorforest; dieses Bild ist also nicht sehr richtig.

Heerden zu hüten, der ich mein Herz verlohr, und meine Schafe behielte. Pan kam, und frug, welch eine Bezauberung meinen tiefen Schmerz verursache, oder [9] was für Augen böse Blicke auf mich geschossen hätten? Ach! was sonst für Augen, als die ihrigen, haben die Gewalt, zu rühren! Und ist sonst noch eine Bezauberung, als die Bezauberung der Liebe!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Ich will Schäfer, Heerden, und blumigte Thäler fliehen. Ich kann mich von Schäfern, Heerden und Thälern entfernen, die Menschen, und die ganze Welt verlassen — nur die Liebe nicht! [10] Ich kenne dich, Liebe! Auf ausländischen Bergen bist du gebohren, Wölfe säugten, und wilde Tiger nährten dich. Aus Aetnas brennenden Eingeweiden wurdest du gerissen, durch schreckliche Wirbelwinde empfangen, und im Donner gebohren!

Nachahmungen.

9 Oder was für Augen ꝛc.

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

10 Nunc scio quid sit Amor: duris in cotibus illum &c.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Fahrt wohl, ihr Wälder, gute Nacht, Licht des Tages! Ein Sprung von jener Klippe soll meinen Gram endigen; tönet nicht mehr ihr Hügel, tönet nicht mehr meine Klagen wieder!

So sang der Schäfer, bis die Nacht heran kam, den Himmel röthete noch das abschiednehmende Licht, [11] ein fallender Thau schmückte das offne Feld mit funkelnden Sternchen, und die tiefe Sonne hatte alle Schatten verlängert.

Der

Anmerkungen.

[11] Hier ist eine kleine Unrichtigkeit; die erste Zeile setzet die Zeit nach, die zwote vor Sonnen Untergang.

Der Winter. [1]

Viertes Schäfergedicht.
Oder
Daphne,
zum Andenken der Mme. Tempest. [2]

Lycidas.

Thyrsis, [3] die Musik dieser murmelnden Quelle ist nicht so traurig, als die Lieder, die du singest. Bäche, die sich durch die

F

Anmerkungen.

[1] Winter. Dieses war das liebste Schäfergedicht des Dichters.

[2] Mad. Tempest. Diese Dame war aus einem alten Hause in der Grafschaft York, und wurde besonders von dem Herrn Walsch, einem Freunde des Verfassers, bewundert, der sie in einem Schäfergedichte besungen hatte, und seinen Freund bat, desgleichen zu thun, wie aus einem seiner Briefe vom 9ten Sept. 1706. erhellet. "Da ihre letzte

Thäler hinab winden, rieseln so angenehm, oder fliessen so sanft nicht. Jetzo liegen die schlafenden Heerden auf ihrer weichen Wolle, der Mond steiget mit heitern Glanz am Himmel auf, und die stummen Vögel vergessen ihre melodischen Gesänge; o sing Daphnens Tod, und Daphnens Ruhm!

Thyrsis.

Siehe, wie die Büsche [4] von silbernem Schnee schimmern; verwelket ist ihre Schön-

---

Anmerkungen.

" Ecloge auf eben den Gegenstand, nämlich den Tod
" der Madame Tempest, verfertiget worden, so
" würden sie mich sehr verbinden, wenn sie dersel-
" ben eine solche Wendung geben wollten, als wenn
" sie dem Andenken der besagten Dame gewidmet
" wäre.„ Ihr Tod, der in der Nacht des großen Sturmes 1703 erfolgte, gab Gelegenheit, in der ganzen Erfindung dieser Ecloge darauf anzuspielen. Die Scene derselben ist ein Gebüsch, die Zeit um Mitternacht.

Nachahmungen.

3 Thirsis, die Musik 2c.

'Αδύ τι, u. s. w. Theocr. Id. I.

Anmerkungen.

4 Von silbernem Schnee schimmern. 2c. Das Bild ist schön, aber nicht am gehörigen Orte angebracht. Der Begrif, den er erwecken wollte, ist das

heit, und ihr Grün verlohren. Soll ich hier den Gesang des angenehmen Alexis versuchen, der die lauschenden Dryaden auf das Feld rief? Die [5] Themse hörte die Lieder, wie sie vorüber floß, und ließ ihre Wellen den rührenden Gesang lernen.

Lycidas.

So müssen milde Regen ihr belebendes Naß ergiessen, und die künftige Erndte des Feldes vermehren! Heb an; diese Pflicht legte uns die sterbende Daphne auf, und sagte: " Ihr Schäfer, singet um mein Grab! " Sing; ich will indeß bey dem beschatteten Grabmale weinen, und ihren ländlichen Altar mit frischen Lorbeern schmücken.

Anmerkungen.

Ungestalte des Winters, wie aus der folgenden Zeile erhellet: aber diese Vorstellung widerspricht demselben. Es sollte geheissen haben — glimmern vom rauhen Frost, oder etwas dergleichen: eben diese Unrichtigkeit befindet sich in dem 31sten Verse, wo er das Wort Perlen brauchet, da er Thränen gesagt haben sollte.

Nachahmungen.

[5] Die Themse hörte rc.

Audiit Eurotas, jussitque ediscere lauros. Virg.

Thyrsis.

Ihr zärtlichen Musen, verlasset eure crystallne Quelle; laßt Nymphen und Sylvane Cypressenkränze bringen; ihr weinenden Liebesgötter, verberget den Bach mit Myrthen, [6] und zerbrechet eure Bogen, wie damals, als Adonis starb; Und schreibet mit euren güldenen Pfeilen, die unbrauchbar geworden, einen Vers auf diesen erweichenden Stein: "Die Natur "müsse sich verändern, es müsse der Himmel "und die Erde weinen, die schöne **Daphne** "ist todt, und die Liebe dahin!"

Es ist geschehen, und die mannichfaltigen [7] Reizungen der Natur fallen ab; Siehe, finstere Wolken verdunkeln den frölichen Tag! Nun stehen die hangenden Bäume mit Perlen behangen, und ihr verwelkter Schmuck liegt auf

---

Nachahmungen.

6 Inducite fontibus umbras — —
Et tumulum facite, & tumulo superaddite carmen.

Aenderung.

7 In der ersten Handschrift stand:

Es ist geschehen, und die Natur verändert, da du dahin bist; siehe, die Wolken haben ihre Trauer angelegt.

ihre Haare gestreuet. Siehe, wie die Pracht der Blumen auf der Erde lieget, mit ihr blüheten, und mit ihr sterben sie. Ach, was nützen die Schönheiten, die die Natur trug? Die schöne **Daphne** ist todt, und die Schönheit dahin!

Um sie entsagen die Heerden ihrem grünen Futter, meiden die durstigen Rinder dem gleitenden Strom, und die silbernen Schwäne beseufzen ihren unglücklichen Tod, mit traurigern Tönen, als wenn sie ihren eignen besingen; die holde Echo lieget stumm in den holen Grotten, stumm, oder antwortet bloß ihren Namen; ihren Namen lehrte sie ehemals mit Vergnügen das Ufer, nun ist **Daphne** todt, und das Vergnügen dahin!

Kein angenehmer Thau fällt mehr von dem abendlichen Himmel, keine Morgengerüche steigen mehr aus den Blumen auf; keine milden Düfte erfrischen das fruchtvolle Feld, und düftende Kräuter geben nicht mehr ihren natürlichen Weihrauch. Die balsamischen Westwinde schweigen, seitdem sie todt ist, und betrauren das Aufhören eines süssern Athems; die fleißi-

gen Bienen versäumen ihren güldenen Vorrath! Die schöne Daphne ist todt, und die Annehmlichkeit dahin!

Die steigenden Lerchen werden nicht mehr horchend, in der Luft, auf stillen Flügeln hängen, wenn Daphne singet; nicht mehr die Vögel ihre Lieder nachahmen, oder vor Bewunderung stumm von den Zweigen herablauschen: nicht mehr die Ströme aufhören, zu murmeln, um eine angenehmere, als ihre eigne Musik, zu hören, sondern dem Rohre erzählen, und dem musikalischen Ufer sagen, die schöne Daphne ist todt, und die Musik dahin!

Der sanfte West flistert ihren Tod, und sagt ihn in Seufzern allen zitternden Bäumen; die zitternden Bäume murmeln in allen Feldern, und Hainen der silbernen Fluth ihren Tod zu; die silberne Fluth, noch neulich so ruhig, scheinet von neuem Leiden zu schwellen, und von Thränen über zu fliessen; die Winde und Bäume, und Fluthen beklagen ihren Tod, beklagen Daphnen, die unser Gram! nicht mehr unser Ruhm ist!

Aber siehe! wie Daphne [8] voll Bewunderung über die Wolken, und über den bestirnten Himmel hinauf steiget! Ewige Schönheiten schmücken die schimmernde Scene, ewig frische Gefilde, und ewig grüne Gebüsche! Indem du dort in Lauben von Amaranth ruhest, oder aus diesen Auen unverwelkende Blumen liesest, so siehe gütig auf uns, die wir deinen Namen anrufen, Daphne, unsere Göttin, und nicht mehr unser Gram!

Lycidas.

Wie horchet alles, indem die Muse klagt! Ein solches Schweigen herrschet unter den Liedern der Philomele, an einem stillen Abend, wenn der flisternde West schwach auf die Blätter athmet, und in den Bäumen stirbt. Dir, glänzende Göttin, soll oft ein Lamm bluten, [9] wenn trächtigte Schafe meine wolligte Heerde vermehren. So lange [10] Pflanzen ihren

Nachahmungen.

[8] — — miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & sydera Daphnis.
Virg.

[9] — — illius aram
Saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus. Virg.

Schatten, oder Blumen ihre Gerüche geben, soll dein Namen, deine Ehre, und dein Ruhm leben!

Thyrsis.

Aber siehe, Orion vergiesset einen ungesunden Reif! Stehe auf die Fichten breiten einen schädlichen [11] Schatten aus; der scharfe Boreas bläßt, und die Natur fühlet ihre Kräfte geschwächet, [12] die Zeit überwindet alles, und wir müssen der Zeit gehorchen. Fahret [13] wohl, ihr Thäler, ihr Berge, Ströme und Gebüsche, fahret wohl, ihr Gesänge, und Geliebten der Schäfer; lebet wohl, meine Heerden; lebet wohl, ihr Nymphen der Wälder; Daphne, und alle Welt, fahre wohl!

Aenderungen.

[10] Ursprünglich also:

So lange Dünste aufsteigen, und ein Schneegestöber herabfällt, soll deine Ehre, dein Namen, und Ruhm sich nimmer endigen.

Nachahmungen.

[11] — — solet esse gravis cantantibus umbra.
Juniperi gravis umbra. Virg.

[12] Omnia vincit amor, & nos cedamus amori.
Siehe auch Sannazers Ecl. und Spensers Calendar.

Anmerkungen.

[13] Diese vier letzten Zeilen spielen auf die verschiedenen Materien der vier Schäfergedichte, und auf die verschiedenen Scenen derselben an, wovon in einem jeden insbesondere gehandelt ist.

Der
Messias
eine
Geistliche Ecloge.
Nach dem
Pollio des Virgils
nachgeahmet.

Vorbericht.

Indem ich verschiedene Stellen des Propheten Jesajas las, die die Zukunft Christi, und die mit derselben verknüpfte Glückseligkeit, weissagen, mußte ich nothwendig eine große Aehnlichkeit vieler Gedanken mit den Gedanken in dem Pollio des Virgils bemerken. Dieses wird kein Wunder zu seyn scheinen, wenn man bedenket, daß diese Ecloge aus einer sibyllinischen Prophezeihung von eben dieser Sache genommen wurde. Man kann sich leicht vorstellen, daß **Virgil** dieselbe nicht Reihe vor Reihe ausschrieb, sondern solche Gedanken aussuchte, die mit einem Schäfergedichte am besten bestehen konnten; und sie so ordnete, wie es sich am besten schickte, sein Gedicht zu verschönern. Eben dieses habe ich in dieser Nachahmung auch thun wollen. Doch habe ich keine eigene Gedanken hinzu gesetzet; weil ich bloß in der Absicht schrieb, daß der Leser durch Vergleichung der Gedanken von beyden sehen mögte, wie weit die Bilder und Beschreibungen des Propheten die Bilder des Poeten übertreffen. Da ich aber befürchte, ihnen durch meine Einkleidung geschadet zu haben, so will ich die Stellen aus dem Jesajas und aus dem **Virgil**, beyde unter gleichem Nachtheile einer wörtlichen Uebersetzung, beyfügen.

P.

Der Messias
eine
Geistliche Ecloge.
In einer
Nachahmung des Pollio des Virgils.

Ihr Nymphen von Solyma! hebet den Gesang an: ein himmlischer Inhalt erfordert erhabnere Töne. Die moßigten Quellen, und die Schatten der Wälder, die Träume des Pindus, und die aonischen Nymphen vergnügen mich nicht mehr. — — O! du, begeistre du meine Stimme, der du die geheiligten Lippen des Jesajas mit Feuer berührtest!

In zukünftige Zeiten entzücket, hub der Sänger an: eine Jungfrau [1] wird empfangen,

Nachahmungen.

[1] Eine Jungfrau soll empfangen, — alle Schulden sollen getilget seyn. Virg. Ecl. IV. v. 6.

eine Jungfrau einen Sohn gebähren! Siehe aus der Wurzel Jesse a einen Zweig hervorwachsen, dessen heilige Blume den Himmel mit Gerüchen erfüllet: der himmlische Geist soll sich über seinen Blättern regen, und die mystische Taube auf seinen Gipfel herab kommen. b Ihr Himmel! [2] schüttet von der Höhe den

---

Nachahmungen.

Jam redit & Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo dimittitur alto.
Te duce, si qua manent Sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras — —
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

" Jetzo kehret die Jungfrau zurück, jetzo kehret das " Reich des Saturns zurück, jetzo wird ein neues " Geschlecht von dem hohen Himmel herab gesandt. " Durch deine Vermittelung sollen alle unsere übergebliebene Sünden vertilget werden, und die Welt " von der beständigen Furcht befreyen. Er soll die " Erde mit den Tugenden seines Vaters in Frieden " beherrschen. Jesaias c. VII. v. 14. „ Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Cap. IX. v. 6. 7. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; der Friedensfürst: Der Vergrösserung seines Reiches, und seines Friedens, soll kein Ende seyn: auf dem Throne Davids, und in seinem Königreiche, um es auf ewig mit Recht und Gerechtigkeit zu bevestigen.

Anmerkungen.

[2] Ihr Himmel, schüttet von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanf-

Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanfter Stille den milden Regen! Den Kranken c und Schwachen soll die heilsame Pflanze heilen, ein Schutz für Stürme, und für die Hitze ein Schatten: Alle Sünden sollen auf-

---

Anmerkungen.

ter Stille den milden Regen! Sein Original sagt: " Träufelt, ihr Himmel von oben, und die Wol- " ken regnen die Gerechtigkeit, die Erde thue sich " auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse " mit zu." — —

Dieses ist eine sehr edle Beschreibung der göttlichen Gnade, die Gott in die Herzen der Gläubigen unter der Gnade des Evangelii giesset; und der Dichter faßte ihre ganze Stärke, wie aus den beyden vorhergehenden Zeilen erhellet; — Der himmlische Geist, u. s. w. Der Prophet beschreibet dieses unter dem Bilde des Regens, welches sich vornämlich auf das erste Jahrhundert des Evangelii schicket. Der Dichter unter dem Begrif eines Thaues, der es auf alle Zeitalter ausdehnet. Und so wollte er es verstanden haben, wie aus dem Ausdrucke, in sanfter Stille, erhellet, welcher die allgemeinen, nicht die ausserordentlichen Ausgiessungen des heiligen Geistes andeutet. Das figürliche Wort ist ungemein glücklich gewählet. Derjenige, der die alte Mythologie, wie Baco, mit moralischen Bedeutungen erklären wollte, müßte sagen, daß unter dem poetischen Nectar, die theologische Gnade verstanden sey.

hören, und der [3] alte Betrug nicht mehr seyn; die wiederkommende [d] Gerechtigkeit soll ihre Waage aufheben, der Friede über die Welt seinen Olivenzweig ausstrecken, und die weis gekleidete Unschuld vom Himmel herabsteigen. Schnell müssen die Jahre dahin fliehen, und der erwartete Morgen aufgehen! O! tritt ans Licht, heilbringender Knabe, werde geboren! Siehe, [4] die Natur eilet, ihre frühesten Kränze und den ganzen Weihrauch des düftenden

---

3 Alte Betrug, d. i. der Betrug der Schlange.

a Jesai XI. v. 1.
b Cap. XLV. v. 8.
c Cap. XXV. v. 4.
d Cap. IX. v. 7.

Nachahmungen.

4 Siehe, die Natur eilet, u. s. w.]
Virg. Ecl. IV. v. 18.

At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu,
Errantes hederas passim cum baccare tellus,
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho — —
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.

" Für dich, o Knabe, soll die Erde, ohne gebauet
" zu werden, ihre jährliche Geschenke hervorbringen;
" kriechenden Epheu, und Baccar, und Coloca-
" sia mit lächelnden Acanthus. Deine Wiege selbst
" soll um dich her angenehme Blumen hervorbrin-
" gen. "

Frühlings hervorzubringen! Siehe, [5] der hohe Libanon neiget sein Haupt heran! Siehe, wallende Wälder tanzen auf den Gebirgen: Siehe, aus dem niedrigen Saron steigen Wolken von Specereydüften auf, und Carmels blumigter Gipfel erfüllet den Himmel mit Gerüchen! [6] Höre! eine frohe Stimme heitert die öde Wüste auf! bereitet den Weg! ein Gott, ein Gott erscheint: ein Gott, ein Gott! antworten die musikalischen Hügel, die Felsen verkündigen die kommende Gottheit. Siehe, die Erde empfängt

---

Nachahmungen.

[5] Jesai, Cap. XXXV. 1. — "Die Wüste und "Einöde wird lustig seyn, und das Gefilde wird "frölich stehen, und wird blühen, wie die Lilien. "Cap. LX. v. 13. Die Herrlichkeit Libani soll an "dich kommen, Tennen, Büchen und Buchsbaum "mit einander, zu schmücken den Ort meines Hei-"ligthums."

P.

[6] Höre, eine frohe Stimme, u. s. w.]

Virg. Ecl. IV. v. 46.

Aggredere ô magnos, aderit jam tempus, honores,
Cara deum soboles, magnum Jovis incrementum —
Ipsi laetitia voces ad sidera jactant
Intonsi montes, ipsae jam carmina rupes,
Ipsa sonant arbusta, Deus, deus ille Menalca!

Ecl. V. v. 62.

ihn aus dem sich niederlassenden Himmel! Sinket nieder, ihr Berge, und erhebet euch, ihr Thäler; huldiget ihn, mit gebeugten Häuptern, ihr Cedern; ebnet euch, ihr Felsen, ihr reissenden Fluthen, hinweg, der Heiland kommt! von alten Barden geweissagt: Höret ihn, [7] ihr Tauben, und alle ihr Blinden sehet. [8] Er soll den Gesichtsstrahl von allen dicken Häuten reinigen,

---

Nachahmungen.

"O komm, und empfang die großen Ehrenzeichen:
"Die Zeit ist bald da, geliebter Sohn der Götter,
"großer Zuwachs des Jupiters! Die unbebauten
"Berge senden ein Freudengeschrey zu den Sternen,
"die Felsen selbst singen Lieder, die Gebüsche selbst
"rufen, ein Gott, ein Gott! ꝛc."

7 Jesaias, Cap. XL. v. 3. 4. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unserm Gotte. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Cap. IV. v. 23. Brechet aus, und singet, ihr Berge! o Wald, und jeglicher Baum in demselben! denn der HErr hat Israel erlöset. P.

(Nach der engl. Uebersetzung.)

Anmerkungen.

8 Es soll den Gesichtsstrahl von ꝛc. Der Verstand und die Sprache zeigen, daß der Dichter un-

reinigen, und auf den Augapfel, der nicht siehet, den Tag ausgiessen. Er soll die verstopften Gänge dem Schalle öfnen, und neue Musik soll durch ihn das aufgeschlossene Ohr entzücken: Der Stumme soll singen, der Lahme seine Krücke wegwerfen, und frohlockend, wie

---

Anmerkungen.

ter dem Gesichtsstrahl das Gesicht verstand, oder wie Milton, zwar nicht so kühn, es nennet, den Gesichtsnerven. Und kein Kunstrichter würde die Figur tadeln, die das Instrument des Gesichts mit dem Namen der Ursache benennet. Allein, ob gleich das Wort richtig, ja edel, und sogar erhaben ist, so ist doch der Ausdruck, die dicken Häute, fehlerhaft; und er ist durch eine gewöhnliche Unaufmerksamkeit auf folgende Regel einer guten Schreibart, in diesen Fehler gefallen: "wenn man sich eines figürlichen Wortes bedienet, so muß dasjenige, "was man von demselben saget, nicht nur den Worten nach, sich auf das Ding passen, dem man die "Figur beyleget, sondern auch auf dasjenige, von "welchem man die Figur genommen hat." Dicke Häute passen sich allein auf dem Dinge, dem sie beygelegt sind, nämlich dem Gesichte, oder Auge; und nicht auf dasjenige, wovon sie genommen sind, nämlich der Lichtstrahl, der ins Auge fällt. Er sollte gesagt haben, dicken Wolken, welches sich auf beyde gepasset haben würde. Aber diese Unrichtigkeiten findet man in seinen spätern Gedichten nicht.

ein hüpfendes Reh, springen. Die weite Welt soll keinen Seufzer, kein Murren hören, er wischet alle Thränen von allen Gesichtern. In Diamantene Ketten soll der Tod gefesselt werden, und der grimmige Tirann der Höllen die ewige Wunde fühlen. Wie der [9] gute Schäfer seine Wollenheerde wartet, die frischeste Weide, und die reinste Luft suchet, das verlorne Schaaf aufsuchet, und das verirrte wieder zurecht weiset, bey Tage seine Augen auf sie richtet, und bey Nacht sie beschützet; die zarten Lämmer in seinen Armen erziehet, aus seiner Hand nähret, und in seinem Busen erwärmet; so soll er mit wachsamer Sorge über die Menschen wachen, der versprochene [10] Vater der zukünftigen Zeit. Nationen sollen [11] nicht mehr wider Nationen aufstehen, noch brennende Krieger mit Haß in den Augen gegen einander gehen; keine Felder mehr mit

---

Anmerkungen.

[9] Cap. XL. v. 11.

[10] Cap. IX. v. 6.

[11] Cap. II. v. 4.

blitzendem Stahl überdeckt seyn, noch die eherne Trompete zur Wuth entzünden; sondern unnütze Lanzen sollen sich zu Sicheln krümmen, und das breite Schwerdt in eine Pflugschaar verwandeln. Dann sollen Palläste aufsteigen; der frohe Sohn soll vollenden, was sein kurz lebender Vater anfing. Ihre Weinstöcke sollen ihren Nachkommen Schatten geben, und eben diejenige Hand, die das Feld besäet hat, soll erndten. Der Hirt siehet mit Erstaunen in unfruchtbaren [12] Wüsten Lilien spriessen, und ein geschwindes Grün hervorwachsen; und er-

---

Nachahmungen.

12 Der Hirt siehet mit Erstaunen in unfruchtbaren Wüsten rc.

Virg. Ecl. IV. v. 28.

Molli paulatim flavescet campus arista,

Incultisque rubens pendebit sentibus uva,

Et durae quercus sudabunt roscida mella.

„ Die Felder sollen von reifen Aehren gelb werden, und die rothe Traube soll an den wilden Dornen hangen, und die harten Eichen sollen Honig, wie Thau, schwitzen. „

schrickt vor Verwunderung, wenn er in den
durstigen Wildnissen neue Wasserfälle murmeln
höret. An gespaltenen Felsen, sonst ein Auf-
enthalt der Drachen, zittert das grüne Rohr,
und der hohe Schilf wallet. Wüste sandigte
13 Thäler, sonst in Dornen verwildert, schmü-
cken jetzo die hohe Fichte, und der wohlgestal-
te Buchsbaum: blätterlose Gesträuche weichen
den blühenden Palmen, und das schädliche
Unkraut der wohlriechenden Myrthe. Die 14
Lämmer sollen mit Wölfen in der grünen Wie-
sen grasen, und Knaben an Blumenketten den
Tiger leiten! Der Stier und der Löwe sollen
an eine Krippe gehen, und unschädliche 15

Nachahmungen.

Esai. Cap. XXXV. v. 7. Und wo es zuvor tro-
cken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es
dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen seyn. Da
zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und
Rohr und Schilf stehen.

13 Cap. LXV. v. 21. 22.

14 Cap. XLI. v. 19. und Cap. LV. v. 13.

15 Die Lämmer sollen mit Wölfen rc.

Virg. Ecl. IV. v. 21.

Schlangen die Füße des Pilgrims lecken. Der lächelnde Säugling soll den Basilisken mit dem Kamme, und die gefleckte Schlange in seine Hand nehmen, mit Vergnügen den grünen Glanz der Schuppen betrachten, und mit ihrer zweyschneidigen Zunge unschuldig spielen. Auf, mit Licht

---

Nachahmungen.

Ipsae lacte domum referent distenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones —
Occidet & serpens, & fallax herba veneni
Occidet. — —

Die Ziegen sollen ihre Eyter von Milch ausgedehnet zur Hürde zurücktragen, und die großen Heerden sollen sich nicht für große Löwen fürchten. Die Schlange soll sterben, und das betrügliche Giftkraut sterben.

Esaj. Cap. XI. v. 6. u. f. "Die Wölfe werden "bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey "den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Käl"ber und junge Löwen und Mastvieh mit einander "treiben. — Und die Löwen werden Stroh essen, "wie die Ochsen, und ein Säugling wird seine Lust "haben an dem Loche der Ottern; und ein Entwöh"neter wird seine Hand stecken in die Höhle des Ba"silisken." Cap. LXV. v. 25.

bekröntes herrschendes [16] Salem; auf! Erhebe dein hohes Haupt, und richte deine Augen auf! Siehe, eine lange [17] Geschlechtsfolge schmücket deine geräumigen Höfe; siehe, zukünftige Söhne, und noch ungeborne Töchter kommen in gedrengten Reihen an allen Seiten hervor, und fodern, ungeduldig nach dem Himmel, das Leben! Siehe barbarische [18] Nationen warten vor deinen Thoren, wandeln in deinem Lichte, und beugen sich in deinem Tempel. Siehe

Nachahmungen.

16 Auf, mit Licht gekröntes herrschendes Salem, auf! ꝛc. Die Gedanken des Esajas, welche den letzten Theil des Gedichtes ausmachen, sind ungemein erhaben, und weit über die allgemeinen Ausrufungen des Virgil, die den erhabensten Theil seines Pollio ausmachen:

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo!
Toto surget gens aurea mundo!
Incipient magni procedere menses!
Aspice, venturo laetentur ut omnia saeculo! &c.

17 Der Leser darf nur die hier angezogenen Stellen in dem Esajas nachschlagen.

18 Cap. LX. v. 4.

deine Altäre mit aufs Antlitz geworfenen Königen umdrenget, und mit Gewächsen der [20] sabäischen Frühlinge überhäufet! für dich blühen Idumeens aromatische Wälder, und für dich glühet in Ophirs Bergen der Saamen des Goldes. Siehe, der Himmel thut seine schimmernden Thore weit auf, und bricht in einer Fluth des Tages über dir auf. Die aufgehende Sonne [21] soll den Morgen nicht mehr vergülden, noch am Abend Cynthia ihr silbernes Horn füllen; sondern in deinen mächtigern Strahlen verloren, eine Fluth von Glanz, eine unbewölkte Flamme deine Höfe überschwemmen. Das Licht selbst soll geoffenbaret leuchten, und Gottes ewiger Tag für dich seyn! Die [22] Seen werden vertrocknen, der Himmel in Rauch

---

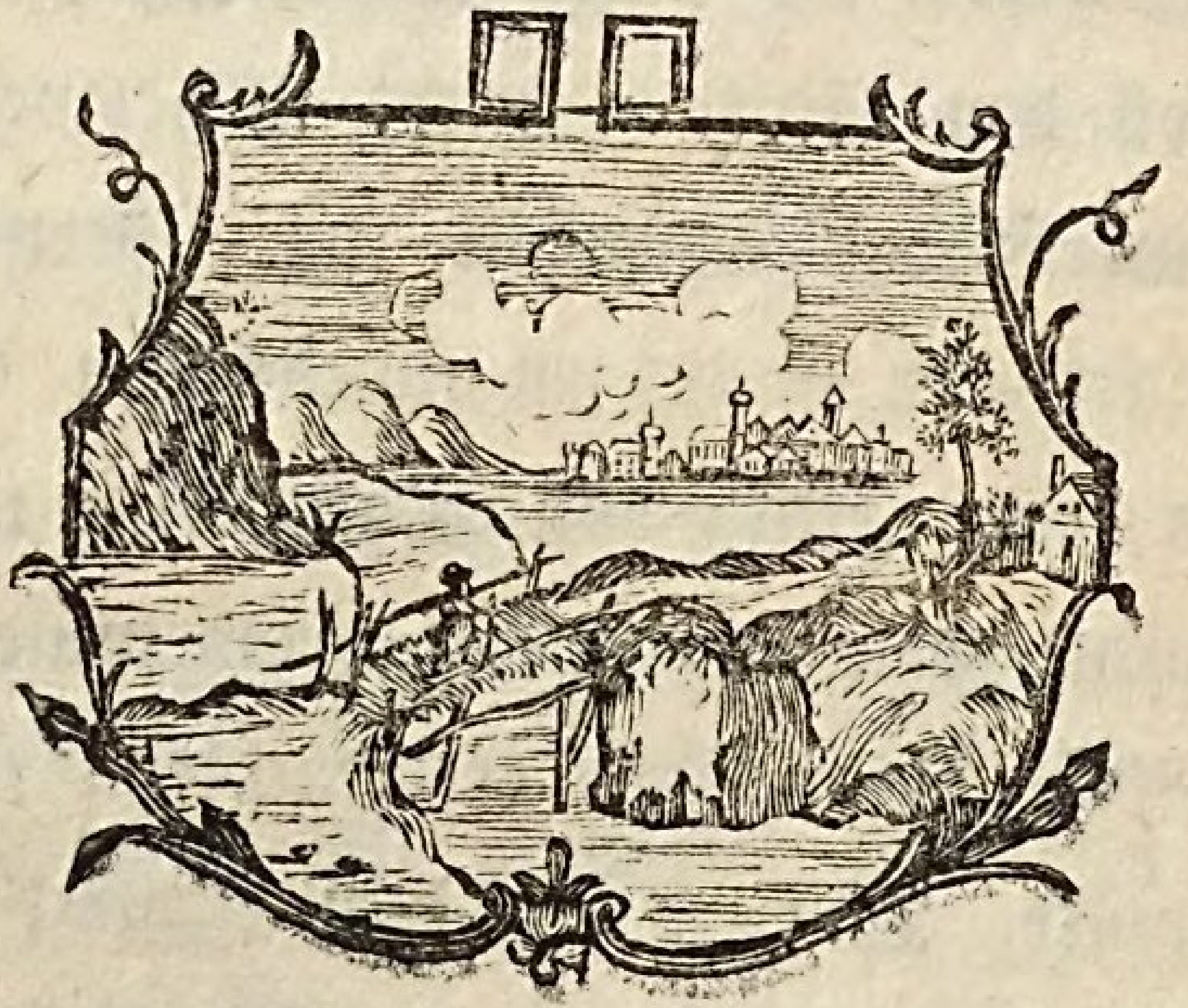
19 Cap. LX. v. 3.

20 Cap. LX. v. 6.

21 Cap. LX. v. 19. 20.

22 Cap. LI. v. 6. und Cap. LIV. v. 10.

vergehen, Felsen in Staub zerfallen, und Berge hinweg schmelzen; aber fest bleibt sein Wort, seine seligmachende Kraft; dein Reich dauret ewig, ewig herrschet dein eigener Meßias.



Der
Wald bey Windsor,
An den
Lord Georg Lansdown.

Non injussa cano: Te nostrae, *Vare*, myricae,
Te *nemus* omne canet; nec Phoebo gratior ulla est,
Quam sibi quae *Vari* praescripsit pagina nomen.

Virg.

Der
Wald bey Windsor.
an den
Lord Georg Lansdown.[1]

Deine Wälder, Windsor, und deine grünen Aufenthalte, zugleich Sitze der Monarchen, und der Musen, fodern meine Lieder.

Anmerkungen.

1 Dieses Gedicht wurde zu zweyen verschiedenen Zeiten geschrieben: der erste Theil desselben, der die Beschreibung des Landes enthält, im Jahre 1704, mit den Schäfergedichten zugleich: Der andere Theil kam erst 1713 hinzu, wo es ans Licht trat.

P.

Kommt, ihr Waldnymphen! [2] schliesset eure Quellen auf, und öfnet alle eure Schatten. Granville befiehlet; stehet mir bey, o Musen! Welche Muse kann sich wegern, für den Granville zu singen? [3]

Edens nun so lange verschwundene Haine leben noch in Beschreibungen, und grünen noch in Gesängen: Diese, wo meine Brust eine gleiche Flamme begeistert, sind ihnen an Schönheit gleich, und solten ihnen auch gleich an Ruhm seyn. Hier scheinen Hügel und Thäler, Wald und Flur; hier scheint Erde und Wasser mit einander zu streiten; nicht, wie das Chaos, unter einander gemischet, und zusammen geworfen; sondern wie die Welt, harmonisch unordentlich: wo wir in der Mannigfaltigkeit Ordnung sehen; und wo, obschon al-

---

Aenderungen.

[2] Anfänglich hieß es: Keusche Göttin der Wälder, Nymphen der Thäler, und Najaden der Flüsse, leitet mich durch die Gewölbe von Schatten, und die dämmernden ofnern Gebüsche. Schliesset eure Quellen auf 2c.

Nachahmung.

[3] — — Neget quis carmina Gallo? Virg.

les verschieden ist, dennoch alles übereinstimmt. Hier breiten wallende Gebüsche einen bunten Schauplatz aus, und ein Theil läßt den Tag durch, der andere schließt ihn aus: wie eine sittsame Nymphe die heissen Liebkosungen ihres Liebhabers nicht ganz erlaubt, noch ganz verwehren kann. Dort, hin und wieder in freyen und offenern Oertern zerstreut, erheben sich dünne Bäume, und einer meidet den Schatten des andern. Hier breiten sich die braunen Felder in vollem Licht aus: Dort steigen in Wolken verhüllt die blaulichen Hügel empor. Auch die wilde Heide [4] zeiget ihre purpurne Farben, und mitten in den Wüsten erheben sich fruchtbare Felder mit dicht zusammenstehenden Bäumen, und aufschiessendem Getreide gekrönet, und schmücken, wie grünende Inseln, die sandigte Wüste. Indien mag mit seinen Pflan-

---

Aenderungen.

[4] Anfänglich hieß es: Warum sollte ich unsere bessere Sonnen, oder unsere bessere Luft singen, worin wir frischern Athem schöpfen, und der Sorge des Arztes nicht nöthig haben, da die belebenden Gerüche durch frische Felder athmen, oder mit Frühlings-Blumen die purpurne Heide bestreuet ist?

zen prahlen; wir beneiden nicht seine Bäume, die Ambra und Balsam weinen, so lange noch unsere Eichen die kostbaren Lasten tragen, und Reiche beherrschen, die jene Bäume schmücken. Der stolze Olymp [5] macht keine edlere Aussicht, obschon versammlete Götter seine erhabene Höhe zieren, als die demüthigeren Berge hier darbieten, wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Siehe den Pan mit Heerden, Pomone mit Früchten gekrönet; hier bemalet die erröthende Flore den Boden von Schmelz; hier wallen die Geschenke der Ceres in die Ferne hinab, und fodern wankend die Hand des

---

Anmerkungen.

[5] **Der stolze Olymp.** Sir J. Denham, sagt in seinem Cooperhill: kein Berg trägt eine edlere Last, wie dieser, als der Atlas allein, der den Himmel trägt. " Diese Vergleichung ist kindisch, weil sie " dadurch das Compliment aufhebt, daß sie es aus " der fabelhaften Geschichte nimmt. Unser Dichter " hat mehr Beurtheilung gezeigt; er hat von einem " eben so fabelhaften Umstand durch die künstliche An- " wendung der Mythologie einen männlichen Ge- " brauch gemacht. "

Wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Er läßt also die Vortreflichkeit der Hügel bey dem Windsor Walde darin bestehen, daß sie die Einwohner mit Ueberfluß ernähren.

frohen Schnitters; reicher Fleiß sitzet lächelnd auf den Feldern, und Friede und Ueberfluß sagen, daß eine Stuart regieret.

So sahe das Land in vorigen Zeiten nicht aus, eine schreckliche Einöde und finstere Wüste, ein Raub für wilde Thiere, wilde [6] Gesetze, und für Könige, die noch wütender und grausamer wären, als diese: Die einsamen Herren leerer Wildnisse und Wälder, die sich ein Recht an dem Himmel anmaßten, und Luft und Fluthen entvölkerten. Nachdem Städte [7] wüst lagen, bestürmten sie die Gruben und Hölen: (Denn die klügern Thiere scheuten sich, Sclaven zu seyn.) Was konnte frey seyn, da das gesetzlose Vieh gehorchte, und selbst die Elemente ein Tirann beherrschte? Umsonst schwelleten die milden Jahrszeiten das reifende

---

Anmerkungen.

[6] Wilde Gesetze, die Forstgesetze.

Aenderungen.

[7] Sonst hieß es in der ersten Handschrift: Von verwüsteten Städten rannten sie zu den Gruben und Höhlen, (denn der sich am ersten zum Sclaven ergab, war der Mensch.)

Korn, und liessen sanfte Regen herabtröfeln, und umsonst wurden Sonnen warm; der Hirt überläßt seine vergebliche Arbeit mit Thränen den Thieren, und stirbt mitten auf seinen reifen Feldern Hungers. Was Wunder? da ein Thier, oder einen Unterthanen tödten, in einer despotischen Regierung ein gleiches Verbrechen war. Beyde, zum Tode verurtheilet, [8] bluteten für muthwillige Tirannen; nur der Unterthan starb Hungers, und das Vieh wurde gemästet. Der stolze **Nimrod** fing zuerst die blutige Jagd an; ein mächtiger Jäger! und Menschen waren sein Wild. Unser hochmüthige **Normann** war eben so stolz auf diesen barbarischen Namen, und machte seine zitternden Sclaven zu seinem königs

---

Aenderungen.

8 Was Wunder, da Thiere oder Unterthanen erschlagen — sondern wenn Unterthanen Hungers starben, wurden die wilden (Thiere) gemästet.

Weil das Beywort wilden (savages,) hier nicht wohl auf das erste Wort Thiere zurückgehen kann, sondern eigentlich auf Menschen gehen müßte, so ist es geändert.

königlichen Wilde. Die Felder [9] wurden ihrer fleißigen Hirten, die Städte ihrer Menschen, und die Tempel ihrer Götter beraubt. Die der Erden gleich gemachte Städte lagen mit Disteln bewachsen, die hohltönenden Winde heulten durch die nackten Tempel; kletternder Ephen schlung sich um zerbrochene Säulen; über Hügel von Ruinen trabte das prächtige Reh; der unreine Fuchs verkroch sich in offen stehende Gräber, und [10] ein wildes Geheule erfüllete die heiligen Chöre der Tempel. Von seinem Adel gefürchtet, und von seinen Gemeinen verflucht,

---

Anmerkungen.

[9] Die Felder wurden ihrer 2c. Dieses zielet auf die Verwüstung in dem neuen Walde, und auf die Tiranneyen, die Wilhelm der erste daselbst verübete. P.

Nachahmungen.

[9] Die Felder 2c. nach dem

Templa adimit divis, fora civibus, arva colonis.

eines alten Mönches, ich habe vergessen, wer? P.

Aenderungen.

[10] Vorhin stand: und Wölfe fülleten mit Geheule 2c. Der Verfasser hielt dieses für einen Fehler, da zu der Zeit des Eroberers die Wölfe nicht häufig in England waren. P.

herrschete der Unterdrücker tirannisch, wo er durfte; streckte über den Armen und über die Kirche seinen eisernen Zepter aus, und dienete seinen Vasallen, wie seinem GOtt. Derjenige, dessen auch der Sachse und der blutige Däne geschonet hatte, wurde doch ein Opfer seines Muthwillens. Aber siehe, wie dem Mann, der den Thieren weite Länder zu einer Wüste einräumete, selbst ein [11] Grab versagt ist! Siehe auf der offenen Wildbahn seine zweyte [12] Hofnung ausgestrecket, zugleich den Jäger und das erlegte Wild: Siehe, wie Rufus an dem tödtlichen Pfeil ringend in dem Walde, wie ein verwundeter Hirsch, blutet! Die folgenden Monarchen hörten das Jammern der Unterthanen, und sahen nicht mit Mißvergnügen die friedsame Hütte sich erheben. Da weideten ver-

---

Anmerkungen.

[11] Selbst ein Grab ꝛc. In dem Augenblicke, wo seine Bediente ihn begraben wolten, machte ein Mann Anspruch auf den Begräbnißplatz zu Caen in der Normandie, als auf sein Erbstücke: sie mußten sich also erst mit dem Eigenthümer vergleichen, ehe sie den König begraben konnten.

[12] Zweyte Hofnung ꝛc. Richard, der zweyte Sohn Wilhelms des Eroberers.

sammlete Heerden auf unbekannten Bergen; über sandigte Wildnisse breiteten sich gelbe Erndten aus; die Wälder verwunderten sich über das ungewohnte Getraide, und geheime Entzückung [13] rührte den erkenntlichen Hirten. [14] Die schöne Freyheit, Britanniens Göttin, erhob ihr frohes Haupt, und führete die goldnen Jahre ein.

Ihr blühenden Hirten, schwärmet itzo, da die Jugend noch in eurem Blute schlägt, und reinere Lebensgeister den lebendigen Strom schwellen, über die Hügel, besetzet die Wildreichen Wälder, stosset in das scharftönende Horn,

---

Nachahmung.

13 Miraturque novas frondes & non sua poma.
Virg.

Aenderungen.

14 O, mögte hinfort kein ausländischer Herr wüten, und mit Unrecht, das dennoch die Gesetze erlauben, eine zukünftige Zeit unter den Fluch setzen! Breite, edle Freyheit, immer mehr deine himmlischen Flügel aus, hauche Ueberfluß den Gefilden, und Weihrauch dem Frühling zu!

oder breitet das wallende Netz aus. [15] Wenn der mildere Herbst der Sommerhitze folget, und auf dem eben geschornen Felde das Rebhuhn Nahrung sucht, springt der aufmerksame Hund vor seinem Herrn her, keichet voll Hofnung, und suchet auf dem gefurcheten Grunde die Spur; wenn denn die Winde mit der Witterung das Wild verrathen, liegt er tief an der Erden fest, und denket, wie er den Raub erhaschen will; sicher verläßt sich der Vogel auf das ungetreue umringte Feld, bis das über ihm hängende Netz blähend herabfährt. So, (wenn wir kleinere Dinge mit größern vergleichen dürfen,) wenn **Albion** [16] seine hitzigen Söhne in den Krieg schicket, schliessen ihre immer

---

Aenderungen.

15 Wenn der gelbe Herbst der Sommerhitze folget, und die purpurne Erndte Wein blutet, scherzet, auf den eben geschornen Feldern das Rebhuhn, des Morgens, und erfreut sich des Abends.

Vielleicht hielt der Verfasser es nicht für schicklich, die Jahrszeit mit einem Umstande, der Weinlese, zu beschreiben, der sich für England nicht schickt.

P.

16 In der ersten Ausgabe stand: Lagert sich folgsam im Gesichte des Feldherrn, das Heer plötzlich vor einer unvorsichtigen Stadt; Ein Augenblick macht

engere Glieder eine unvorsichtige, und mit Ueberfluß und Ruhe beglückte Stadt, immer mehr und mehr ein; plötzlich bemächtigen sie sich der erstaunten unvertheidigten Beute, und hoch in der Luft flattert Britanniens Fahne.

Siehe! der schwirrende Fasan springt von dem Brachfelde auf, und steigt frohlockend auf triumphirenden Flügeln in die Luft. Eine kurze Freude! er fühlet die feurige Wunde, flattert im Blute, und schlägt zappelnd den Boden. Ach! [17] was helfen ihm seine glänzenden wechselnden Farben, sein purpurner Kamm, und seine in Kreisen von Scharlach eingeschlossene Augen, das lebhafte Grün seiner schimmernden Federn; seine gemalten Flügel, und seine von Gold flammende Brust?

Aenderungen.

den Alten und die Jungen zu unserer Beute, und über ihren gefangenen Häuptern flattert die Fahne Britanniens.

Nachahmungen.

17 — Nec te tua plurima, Pantheu,
Labentem pietas, vel Apollinis insula texit.
Virg.

Auch denn, wenn der nasse Arctur den Himmel in Wolken hüllet, versagen die Wälder und Felder ihre angenehme Lustbarkeiten nicht. Mit wohl abgerichteten Hunden besuchen wir die Felder, und folgen den Kreisen und dem labyrinthischen Laufe des Hasen nach, (denn Thiere, von uns getrieben, verfolgen ihre Nebenthiere, und lernen von dem Menschen sich zerstören.) Mit mordendem Gewehre schwärmt der unermüdete Federschütze umher, [18] wenn vom Reif alle kahle Haine weiß sind; wo Heerden von Tauben die blätterlosen Bäume überschatten, und die einsamen Schneppen die Seen in den Gebüschen besuchen. Er [19] hebt und legt sein Rohr an sein zielendes Auge, und ein plötzlicher Donner bricht die starre Luft. Oft fühlen die schreyenden Kiebitze, indem sie in Kreisen über der Heide dahin fahren, den bleyernen Tod; oft fallen die Lerchen, so wie

---

Aenderungen.

[18] Ueber rauschende Blätter, um die nackten Gebüsche.

[19] Der Federschütze erhebt sein Rohr, und zielet.

V.

sie im Steigen sich zum Gesange bereiten, und lassen ihr kleines Leben in der Luft. [20]

In dem befruchtenden Frühling stehet unter dem tanzenden Schatten, wo kühlende Dünste aus dem Schilf athmen, der geduldige Fischer aufmerksam und still, und seine Ruthe zittert in seiner Hand; mit unverwandten Augen hoft er auf die schuppigte Beute, und sieht beständig auf den tanzenden Kork und auf die sinkende Feder. Unsere reichen Ströme zeugen verschiedene Gattungen; den Bars mit schimmernden Augen und Floßfedern von tyrischer Farbe; den silbernen Aal, der sich in glänzenden Krümmen windet; die gelbe Karpe mit Gold betröpfelten Schuppen, geschwinde Forellen, mit carmoisin Flecken mannichfaltig gezieret, und Hechte, die Tirannen der Wassergefilde.

Nun glühet der Krebs vom feurigen Wagen des Phöbus, die Jugend flieget voll Hitze zum

---

Nachahmungen.

20 Praecipites alta vitam sub nube relinquunt. Virg.

Kriege des Waldes; schwärmet durch die Wildbahnen, umzingelt die Zugänge des Waldes, treibt den schnellen Hirsch auf, und hetzet den Spürhund an. Dem ungeduldigen [21] Roß klopft in allen Adern das Blut; es stampfet, und scheint schon die ferne Fluren zu schlagen. Hügel, Thäler und Fluten scheinen bereits durchstrichen zu seyn, und ehe es noch fortsetzt, sind tausend Tritte vergebens gethan. Siehe! der kühne Jüngling klettert die drohende Höhe hinan, reißt sich durch Büsche, stieget die Thäler hinab, hängt mit brennender Eilfertigkeit

---

Nachahmungen.

21 Dem ungeduldigen Roß rc. Aus dem Statius.

Stare adeo miserum est, pereunt vestigia mille.
Ante fugam, absentemque ferit gravis ungula
campum.

Diese Zeilen nennet Dryden in seiner Vorrede zu der Uebersetzung der Malerkunst des Fresnoy ungemein schön, und sagt, sie würden ihn eine Stunde kosten, wenn er Zeit hätte, sie zu übersetzen, so viel Schönheit finde sich in dem Original. Dieses war vermuthlich die Ursache, warum Pope seine Stärke daran versuchte.

über dem Kopfe des Pferdes, und die Erde [22] rollt unter dem fliegenden Rosse zurück. Das alte Arcadien mag auf seine geräumigen Felder, auf die unsterbliche Jägerin und ihr jungfräuliches Gefolge stolz seyn; beneide es nicht, **Windsor**, da deine Schatten eine eben so glänzende Göttin, und eine eben so keusche **Königin** gesehen haben; die eben, wie sie, das Reich der Wälder beschützet. Das schöne Licht der Erde, und die [23] Beherrscherin des Meeres.

Auch hier wandelte, so sagen die Lieder, in alten Zeiten **Diane**, und verließ für **Windsors** Schatten den Gipfel des **Cynthus**; hier sahe man sie die frohen Wildnisse durchstreifen, und bald die klare Quelle, bald das pfadlose Gebüsche besuchen. Hier betraten mit silbernen

---

Nachahmungen.

22 Und die Erde rollt zurück. Er hat sein Original verschönert.

— — terraeque urbesque recedunt.
Virg.

Anmerkungen.

23 Die Königin Anna.

Bogen bewafnet, bey der frühen Morgenröthe ihre Nymphen die bethauten ofnen Oerter in den Gebüschen.

Vor allen andern war eine Feldnymphe berühmt, dein Kind, Themse! die schöne Lodona genannt, (Lodonens Schicksal, das in langer Vergessenheit lag, soll die Muse besingen, und was sie singt, soll ewig seyn.) Kaum konnte man die Göttin von ihrer Nymphe anders erkennen, als durch den Mond, und den goldenen Gürtel. Sie verachtete den Ruhm und die Sorge, schön zu seyn; ihr Kleid band
24 ein Gürtel, und ihr Haar eine Flechte; auf ihrer Schulter klang ein bunter Köcher, und mit ihrem Spiesse verwundete sie das flüchtige Wild. Durch Zufall wagte sie sich in der Hitze der Jagd aus den grünen Gränzen des Waldes hervor; Pan sahe, und liebte sie, und verfolgt mit brennender Begierde die Flüchtige; ihre Flucht vermehrt sein Feuer. Nicht halb

---

Nachahmungen.

24 Nec positu variare comas; ubi fibula vestem,
Vitta coercuerat neglectos alba capillos.

Ovid.

so geschwind kann die zitternde Taube [25] fliehen, wenn der grausame Adler die heitere Luft theilet; nicht halb so geschwind fliegt der grausame Adler, wenn er die zitternde Taube durch die Wolken jagt; als sie vor dem Gott mit wütender Eile flohe, als der Gott sie noch wütender verfolgte. Jetzo wird die Nymphe ohnmächtig, blaß, und sinket; jetzo hört sie dicht hinter sich seine tönenden Schritte; und nun erreicht sie sein Schatten, so wie sie läuft; sein [26] Schatten, den die untergehende Sonne verlängerte; und nun keicht sein kürzerer Athem mit heisser Luft an ihren Hals, und fachet in ihr fliegendes Haar. Umsonst ruft sie den Vater, Themse, zu Hülfe; auch Diane konnte ihre beleidigte Nymphe nicht retten. Schwach, ausser Athem bat sie so, und bat nicht verge-

---

Nachahmungen.

25 Vt fugere accipitrem penna trepidante columbae,
Vt solet accipiter trepidas agitare columba.
Eben derselbe.

26 Sol erat a tergo: vidi praecedere longam
Ante pedes umbram: nisi si timor illa videbat.
Sed certe sonituque pedum terrebar; & ingens
Crinales vittas afflabat anhelitus oris.

bens; "Ach, Cynthia! ach! ob ich schon von
" deinem Gefolge verbannet bin, so laß mich,
" o laß mich wieder zu meinen Schatten kom-
" men, zu meinen väterlichen Schatten, da
" weinen, und da murmeln." Sie sagts, und da sie in Thränen zerschmelzend lag, zerfloß sie in einen sanften silbernen Strom; der silberne Strom behält die jungfräuliche Kälte, murmelt und weinet ewig; führet noch immer den Namen,[27] den die unglückliche Nymphe führte, und tränket den Wald, worin sie vorhin jagte:[28] Oft badet sich die Göttin in ihrem keuschen Strome, und vermehret die Wellen mit himmlischen Thränen. Oft betrachtet in ihrem Spiegel der in Gedanken stehende Schäfer die umgekehrten Berge, und den Himmel unter sich, die Wasserlandschaft des hangenden Waldes und abwesende Bäume, die auf der Fluth zittern. In der klaren himmelblauen blinkenden Fläche sieht man die Heerden, und schwimmende Wälder malen die Wellen grün.

Anmerkungen.

[27] Der Fluß Loddon.

[28] Diese sechs Zeilen wurden später eingeschaltet.

Durch diese schöne Scene rollen langsame zaudernde Ströme, dann ergiessen sie sich schäumend, und stürzen in die Themse.

Auch du, großer Vater der brittischen Fluthen, betrachtest mit frohem Stolze unsere hohen Wälder, wo emporsteigende Eichen ihren ausgebreiteten Schmuck erheben, und künftige Flotten auf deinen Ufern stehen. Selbst Neptun empfängt von allen ihren Strömen keinen reichern Tribut, als er dem deinigen giebt. Keine See ist so reich, kein Ufer so anmuthig, kein Bach so lieblich, und keine Quelle so klar. Der Po begeistert nicht so sehr die Lieder der fabelnden Dichter, wenn sie seinen Strom um den Himmel leiten, als deine Fluth, die die berühmten Wohnungen Windsors besuchet, den Aufenthalt unserer irdischen Götter zu zieren; und alle seine Sterne am Himmel geben keinen hellern Glanz, als die prächtige Schönheiten an deinen Ufern auf der Erden, wo selbst Jupiter,
29 wenn ihn noch jetzo die Liebe der Sterbli-

Aenderungen.

29 In der Handschrift stand: Und zwingen den grossen Jupiter, wofern er noch liebt, den Olymp zu vertauschen rc.

chen besiegte, den Olymp mit einem schönern Hügel vertauschen könnte.

Glücklich [30] ist der Mann, dem dieser glänzende Hof seinen Beyfall giebt, den seine Königin begünstiget, und sein Vaterland liebt! Glücklich nach ihm! der diese Schatten bewohnet, den die Natur reizet, und die Muse begeistert; den demüthigere Freuden im Herzen gefühlter Ruhe, beständiger Fleiß, Bewegung, und Stille, wechselsweise vergnügen. Er erndtet Gesundheit von den Kräutern, die der Wald darbietet, und beraubt die Felder ihrer düftenden Arzneyen, heißt die mineralischen Kräfte durch chymische Kunst heraufsteigen, und ziehet aus den Blumen die aromatischen Seelen. Jetzo merkt er auf den Lauf der rollenden Welten am Himmel, jetzo reiset er mit seinen Augen über figürliche Welten; entsiegelt den gelehrten Vorrath alter Schriften, zieht

---

Aenderungen.

30 Glücklich der Mann, der sich in die Schatten begiebt, aber zwiefach glücklich, wenn ihn die Muse begeistert! Selig, wem die innig gefühlte Freuden gefallen, aber viel seliger, der Fleiß mit Ruhe verbindet!

Todte zu Rathe, und lebt vergangene Zeitalter noch einmal über. Oder sinnt, in einem gedankenvollen Spaziergang durch den schweigenden Wald, den Pflichten des Weisen und des Rechtschaffenen nach, um eine Mittelstraße zu beobachten, sein eigener Freund zu seyn, der Natur zu folgen, und seinen Endzweck nicht aus den Augen zu verlieren. Oder er schaut mit mehr, als sterblichen Augen, zum Himmel auf, läßt seine freye Seele sich in die Luft schwingen, unter ihren verwandten Sternen vertraulich umherwandeln, die Gegend betrachten, und ihre Heimath erkennen! Dieses war das Leben, das einst der große Scipio bewunderte, so lebte **Atticus**; und so **Trumbal** in der Stille.

Ihr heiligen Neune, die ihr meine ganze Seele besitzet, deren Entzückungen mich befeuren, und deren Erscheinungen mich beseligen, führt 31 mich, o führet mich in einsame Scenen belaubter Labyrinthe, und umschattender Büsche; an die Ufer der Themse, wo wohlriechende Lüfte athmen, oder hin, wo ihr,

---

Nachahmung.

31 — — O qui me gelidis, &c. Virg.

Musen, scherzet, hin auf **Coopers Hügel.** (Auf Coopers Hügel sollen ewige Blumenkränze wachsen, so lange der Berg stehet, und die Themse fliesset.) Mich [32] deucht, ich schweife durch geheiligte Gänge, und höre sanfte Musik den Hain hinunter tönen, und sterben: durch den Schall geleitet wandere ich von Schatten zu Schatten, die göttliche Poeten ehrwürdig machten. Hier sang der majestätische **Denham** seine ersten Lieder; dort flossen die letzten Verse von **Cowleys** [33] Lippen. O zu früher Verlust! wie viel Thränen vergoß der Fluß, als das traurige Gepränge seine Ufer hinunter zog? [34]

Seine

Aenderungen.

32 In der Handschrift stand: Mich dünkt, ich streife um eure heiligen Scenen umher, und höre eure Musik aus dem Haine zurück schallen: besuche mit Entzücken jeden begeisternden Schatten, den göttliche Dichter ehrwürdig gemacht haben.

Anmerkungen.

33 Hr. Cowley starb zu Chertsey, an den Gränzen des Waldes, und wurde von da nach **Westmünster** gebracht. P.

Aenderungen.

34 Was für Seufzer, was für Klagen erfülleten das tonreiche Ufer! Seine melodischen Schwäne aber, sangen nicht mehr. P.

Seine das Haupt hangende Schwäne starben bey jedem Tone, und an seinen Weiden hingen alle Musen ihre Leyer auf.

Seitdem das unerbittliche Schicksal ihre himmlische Stimme verschloß, erschallen die Wälder, freuen sich die Büsche nicht mehr. Wer wird nun da die Schatten entzücken, wo **Cowley** seine lebende Harfe schlug, und der erhabene **Denham** sung? Doch horch! die Büsche ertönen, der Wald erschallet voll Freude! Sind sie wieder aufgelebt? oder singt **Granville**? Du bist es, **Milord**, der unsere angenehme Gebüsche glücklich machen, und die Musen wieder in ihre alten Wohnungen zurück rufen kann; daß sie von neuen die Scenen des Landes mit Blumen bemalen, und die Wälder mit unsterblichem Grün krönen; **Windsors** Hügel in erhabenen Liedern erheben, und ihre Thürme näher an den Himmel steigen lassen; daß sie die Ehrenzeichen singen, die du zu tragen verdienest, und ihrem silbernen [35] Stern einen neuen Glanz geben.

Aenderungen.

[35] Ihrem silbernen Stern. Alle folgende Zeilen wurden erst im Jahre 1710 hinzugesetzt. Diejenigen,

Hier fühlte der edle [36] Surrey die heilige Raserey; Surrey, der Granville eines vorigen Zeitalters. Unvergleichlich war seine Feder, siegreich seine Lanze, kühn war er auf dem Kampfplatze, und angenehm im Tanze. In eben diesen Schatten stimten die Liebesgötter seine Leyer, zu eben den Tönen der Liebe, und der sanften Sehnsucht. Die schöne Geraldine, der glänzende Gegenstand seiner Wünsche, erfüllte damals den Wald, wie jetzo die himmlische **Mira**.

O wolltest du singen, welche Helden **Windsor** gebar, welche Könige an seinem krummen Ufer die erste Luft athmeten; oder wolltest du die alten

---

Aenderungen.

die gleich auf diese folgeten, und das Gedicht beschlossen, waren diese: Meine demüthige Muse malt in Versen ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo ich unbekannt meine sorgenlose Tage zubringe, in dem stillen Schatten mit geringem Lobe vergnügt; genug für mich, daß ich zuerst in diesen Feldern dem aufmerksam zuhörenden Schäfer Hirtenlieder sang.

Anmerkungen.

[36] Heinrich Howard, Graf von Surrey, einer der ersten Verbesserer der Poesie in England, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. P.

Krieger erwecken, deren anbetungswürdigen Rest seine gehöhlte Erde in weinenden Gewölben aufbewahrt; wolltest du das glänzende Blatt mit den Thaten des [37] Edwards zieren, seine lange Triumphe durch alle Alter hindurch erzählen, Könige in Ketten und Cressis ruhmvolles Feld zeichnen, wo die Lilien auf den Königlichen Schild flammten: so würde, [38] wenn schon von der Decke des Gewölbes Verrios Farben herabfallen, und die nackte Mauer leblos stehen lassen, Frankreich noch in deinen Gesängen überwunden erscheinen, und auf ewig unter dem brittischen Speer bluten.

Laß sanfte Töne den unglücklichen [39] Heinrich beklagen, und ewige Palmen um seine Urne blühen. Hier weinet der Marmor über

---

Anmerkungen.

37 Edward der dritte wurde hier geboren. P.

Aenderungen.

38 Anfänglich hieß es in der Handschrift: Wenn Erz vergehet, wenn Trophäen niedergeworfen liegen, und der stolze Stein zerstäubend hinfällt.

Anmerkungen.

39 Heinrich der sechste. P.

dem königlichen Märtyrer, und nahe bey ihm schläft der vormals gefürchtete [40] **Edward:** den, welchen das weite **Albion** von dem alten **Belerium** bis an die Nordsee nicht fassen konnte, schliesset ein Grab mit ihm ein; wo selbst der Große Ruhe findet, und der Unterdrücker bey dem Unterdrückten liegt!

Mache das Grab des geheiligten Carls auf ewig berühmt. (Der Ort ist unberühmt, und der Stein hat keine Aufschrift) [41] O verfluchte That! was für Thränen hat Albion vergossen! Himmel, was für neue Wunden! und wie haben ihre alten geblutet! Sie sahe ihre Söhne in ihrem Blute sterben, ihre heiligen Tempel in um sich fressendes Feuer gehüllt, eine fürchterliche Reihe von innerlichen Kriegen,

---

Anmerkungen.

40 Edward der vierte. P.

Aenderungen.

41 In der Handschrift: O verfluchte That! o Brut, die das Heilige entweihet, zum Aufruhr verschworen, mit Blut zu seinen Grundsätzen verbunden! Was für Thränen hat seit diesem grausamen Morgen Albion vergossen, ihr Götter! was für neue Wunden. ꝛc.

unrühmliche Triumphe, und schimpfliche Narben. Endlich [42] sagte die große Anna zur Zwietracht — höre auf! Sie sagts, die Welt gehorchte, und alles war Friede!

In diesem seligen Augenblicke hob der alte Vater, Themse, aus seinem sumpfigten Bette sein ehrwürdiges Haupt empor. [43] Seine Haare triesten von Thau, und über dem Strom gaben seine glänzende Hörner einen goldenen Strahl von sich: auf seiner Urne stand der Mond eingegraben, der sein schwellendes Wasser und seine Ebbe beherrschet; die abgebildeten

J 3

Aenderungen.

[42] In der Handschrift stand: Bis Anna auftrat, und die Furien aufhören hieß: Es sey Friede — sagte sie, und alles ward Friede.

[43] Zwischen diesen Zeilen stand: Von Ufer zu Ufer hörte er ein frohlockendes Freudengeschrey, auf seinem ganzen Gestade zeigte sich ein spielendes Licht; das glühende Gewölbe des Himmels schimmerte von blitzenden Flammen, eingebildete Sterne, und ein Schimmer, der nicht von ihr kam. Er sahe es, und hob sich langsam über den Strom empor; seine schimmernden Hörner geben einen güldnen Strahl von sich: mit Perlen und Gold war seine hohe Stirn geschmückt, den Tributen des fernen Osten und Westen. P.

Ströme rollten mit Wellen von Silber fort, und an ihren Ufern stieg Augusta in Gold empor. Rund um seinen Thron standen die von der See gebornen Brüder, die aus ihren Urnen ihm den Tribut geben, und seine Fluth schwellen. Die ersten waren die berühmten Stifter seines alten Namens, die sich windende Isis, und die fruchtbare Tame, der geschwinde Kennet, der silbernen Aale wegen berühmt; der langsame Loddon, mit grünen Erlen gekrönet: Cole, dessen dunkele Ströme seine blumigten Inseln waschen; und der kreidigte Wey, der Wellen von Milch führet; der blaue durchsichtige Vandalis, stand da; der tiefe Lee erhebt sein mit Kräutern umgürtetes Haar: und der melancholische Mole, der seine versenkte Fluthen verbirgt; und der stille Darent, mit dänischem Blute gefärbt.

In der Mitte erschien der Gott auf seine Urne gelehnt, sein seegrüner Mantel flatterte in den Wind; er wandte seine Himmelblauen Augen dahin, wo Windsors Tempel und prächtige Thürme aufsteigen, neigte sich, und sprach:

die Winde vergessen zu brausen, und die stillen Wellen gleiten leise ans Ufer.

Heil dir, geheiligter Friede! Heil euch, längst gewünschte Tage, die den Ruhm der Themse zu den Sternen erheben werden! Obgleich die Ströme der Tiber das unsterbliche Rom sehen; obgleich der schäumende Hermus von Fluthen von Gold schwillet, der siebenfältige Nil selbst von dem Himmel herab fliesset, und hundert Reichen ihre Erndten giebet; so sollen diese doch länger nicht Gegenstände der Muse seyn, und sich in meinem Ruhm verlieren, wie Ströme in der See. 44 Es mögen die Ufer der Wolge von eisernen Geschwadern schimmern, und Wälder von Spiessen an dem Rhein blitzen; der barbarische Ganges mag ein knechtisches Heer bewafnen; für mich sey der Segen eines friedsamen Reiches. Meine Söhne sollen nicht

---

Aenderungen.

44 In der ersten Handschrift stand: Laß Venedig auf seine Thürme mitten im Meer, wo das wilde adriatische Gewässer umsonst schwillet und brauset, stolz seyn; hier soll nicht eine Stadt, sondern ein weites Reich auf der rollenden Welle einen sichern Grund haben.

mehr den Sand des rothen Iberus, oder die schäumende Fluth des Ister mit brittischen Blute färben; jeder Schäfer soll unberuhigt und sicher die Heerden auf meinen Ufern hüten, oder das bärtige Korn erndten. In dem schattigten Reiche soll sonst keine Spur von Krieg oder Blut bleiben, als von der Jagd in den Wäldern. Die Trompete soll schweigen, und frohe Hörner ertönen, und Waffen bloß gegen Vögel und Thiere gebraucht werden. Siehe! wie Landgüter, die sich an meinen Seiten erheben, lange ausgedehnte Schatten auf die cristallene Fluth werfen! Siehe! wie die schimmernden Säulen der Auguste wachsen, und Tempel in die Höhe steigen, die schönen Werke des Friedens. [45] Ich sehe, ich sehe da, wo zwey schöne Städte ihren weiten Bogen herablassen, ein neues Whitehall sich erheben! da sollen mächtige Nationen das große Orakel der Welt in künftigen Zeiten um ihr Schicksal befragen. Da sollen Könige bitten, und flehende Staaten

Anmerkungen.

[45] Und Tempel 2c. Die funfzehen neuen Kirchen.

sich noch einmal vor einer brittischen Königin beugen.

Deine [46] Bäume, schönes Windsor! sollen nun ihre Gehölze verlassen, und die Hälfte deiner Wälder in meine Fluthen stürzen, Britanniens Donner tragen, und ihre Schiffahrt bis an die prächtigen Gegenden des aufgehenden Tages fortsetzen; sich in Eismeere wagen, wo klärere Flammen um den gefrornen Pol glühen; [47] oder unter südlichen Himmeln ihre

---

Aenderungen.

46 Anfänglich hieß es: Nun sollen unsere Flotten bis in die reichen Länder des aufgehenden Tages, oder bis in diese grünen Inseln ihr blutiges Kreuz ausbreiten, wo Titan seine zischenden Axen schnell in die atlandischen Tiefen tauchet.

Anmerkungen.

47 Der Dichter lobet hier die Vortheile der Handlung, daher schildert er hier die äusserste Hitze und Kälte nicht von der Seite, wie sie der Schiffahrt nachtheilig ist. Eben so in den folgenden Zeilen: oder unter südlichen Himmeln ꝛc. Aber in der Dunciade, wo er den Nachtheil der Dummheit beschreibet, werden diese Länder mit allem dem geschildert, was ihnen nachtheilig ist: — Siehe rund um den Polen, wo scharfe Eiszapfen schimmern, wo Spezereyen unter der brennenden Linie rauchen.

Segel aufziehen, durch meine Sterne geleitet, und von Spezerey düftenden Winden fortgetrieben! Für mich soll der Balsambaum bluten, und Ambra fliessen, der Corall roth werden, und der Rubin glühen, die Perlenschale ihre helle Kugel einschliessen, und Phoebus das reisende Metall zu Gold erwärmen. Die Zeit soll kommen, daß die Themse [48] ohne Gränzen, so frey, als Seen, und der Wind, für alle Menschen fliesset, ganze Nationen sollen mit jeder Fluth einlaufen, und Meere die Länder nur besser vereinigen, die sie trenneten; die entfernten Enden der Erde sollen unsere Herrlichkeit sehen, und die neue Welt aussegeln, um die die alte zu suchen. Dann sollen Schiffe von plumper Gestalt die Fluth verdämmen, und beflügelte Völker sich an meinen reichen Seiten drengen, und die nackte Jünglinge, und ihre bemalte Anführer unsere Sprache, unsere Farbe und fremden Zierrath bewundern! O erweitere dein Reich, schöner Friede! von Ufer zu Ufer,

Anmerkungen.

[48] Ein Wunsch, daß in London ein freyer Hafen werden mögte. P.

bis Siegen aufhöret, und keine Sclaverey mehr ist: bis die befreyten **Indianer** von den Wäldern, worin sie geboren, ihre eigene Früchte einsammlen, und ihre schwarzen Geliebten von Liebe unterhalten; bis Peru noch einmal ein Geschlecht von Königen siehet, und in andern **Mexicos** die Dächer mit Gold bedeckt sind. Von dir von der Erde in die tiefste Hölle hinabgestossen, soll die barbarische Zwietracht in ehernen Banden liegen: gigantischer Stolz, blasses Schrecken, finstere Sorge und rasender Ehrgeiz sollen sie dort bedienen. Dahin soll die purpurne Rache in Blut gebadet sich verkriechen, ihre Pfeile stumpf gemacht seyn, und ihr Feuer verlöschen. Da soll der gehäßige Neid seine eigene Schlangen fühlen, und die Verfolgung ihr zerbrochenes Rad beklagen; da soll die Faction umsonst brüllen, der Aufruhr in seine Ketten beissen, und Furien mit offenem Rachen nach Blut dürsten.

Hier [49] laß deinen Flug sich endigen, und berühre nicht mit unheiligen Liedern den schönen Ruhm von **Albions** goldenen Tagen. Die

Gedanken der Götter laß Granville besingen, und die Scenen des sich öfnenden Schicksals ans Licht bringen. Meine demüthige Muse malet nur in Liedern ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo der herabsteigende Friede seine Oelzweige spriessen läßt, und von seinen taubengleichen Flügeln Segen ausstreuet. Selbst ich bringe meine sorglose Tage angenehmer zu, vergnügt im stillen Schatten mit kleinem Ruhme; genug für mich, daß ich den horchenden Schäfern in diesen Feldern die ersten Hirtenlieder sang.

Nachahmungen.

*) Quo, Musa, tendis? desine pervicax
Referre sermones Deorum et
Magna modis tenuare parvis. *Horat.*

Ode,

am

Tage der heil. Cecilia

und andere

Stücke zur Musik.

Ode

zur Musik,[1]

am

Tage der heil. Cecilia.

Steigt herunter, ihr Neune! steigt herunter, und singt; beseelet die athmenden Instrumente, rufet aus jeder schweigenden Saite

Anmerkungen.

[1] Diese Ode ist unter den kleinen Gedichten unseres Dichters eines der künstlichsten und erhabensten. Die erste Stanze drückt die verschiedene Stärke, und Schwäche der Töne und des Tonmasses in der Musik aus. Die zweyte beschreibt die Gewalt derselben, über die Leidenschaften überhaupt. Die dritte erkläret ihren Nutzen, die heroischen Leidenschaften insbesondere einzuflössen; die vierte, fünfte und sechste ihre Gewalt über die ganze Natur, in der Fabel der Reise des Orpheus in die Hölle; eine Erläuterung,

Stimmen hervor, und greift in die tönende Leyer! Laßt die bebende Laute in traurig angenehmen Accorden klagen: Laßt die helle [2] Trompete ertönen, daß die Gewölbe umher vom hellen Echo erschallen: indem in verlängerten Tönen, und langsam die tiefe, majestätische feyerliche Orgel bläset. Horch! die süssen und hellen Melodien nehmen sanft das Ohr ein; erheben sich lauter, und lauter, und erfüllen den Himmel weit und breit mit Tönen; jetzt schwillt im Triumphe frohlockend der kühne Gesang;

Anmerkungen.

die natürlich aus dem entstehet, was vorhin von dem Zuge der Argonauten gesagt worden, worin Orpheus das Exempel von dem Nutzen der Musik giebt, heroische Leidenschaften einzuflössen. Die siebente und letzte Stanze machen den Beschluß mit dem Lobe der Musik, und der Vorzüge der geistlichen vor der weltlichen.

[2] Unser Verfasser hatte in seinen Regeln, wie man gut schreiben soll, gesagt, der Ton solte ein Echo des Verstandes der Worte seyn. Die Anmuth, die dieses der Harmonie giebt, ist offenbar. Doch würden wir niemals die Vorzüge gesehen haben, die aus dieser Regel entspringen, wenn diese Ode nicht geschrieben wäre. Man kann sagen, daß sich in derselben alle Harmonie findet, die nur der poetische Klang hervorbringen kann, wenn er dem Verstande zu Hülfe kommt.

sang; in gebrochener Luft schwimmt zitternd die wilde Musik; bis nach und nach entfernt, und schwach die Töne schwächer werden, und in einem sterbenden, sterbendem Falle dahin schmelzen.

2.

Durch die Musik empfinden die Seelen eine gleiche Gemüthsverfassung, schwellen nicht zu hoch auf, und sinken nicht zu tief. Wenn in der Brust sich stürmische Freuden erheben, so läßt die Musik ihre sanfte beruhigende Stimme erschallen; und wenn die Seele von Sorgen gedrückt wird, erhebt sie dieselbe in belebenden Liedern. Krieger entflammt sie mit beseelten Tönen; gießet Balsam in die blutenden Wunden des Verliebten. Die Melancholie erhebt ihr Haupt, Morpheus stehet von seinem Bette auf, Trägheit ziehet ihre Arme aus einander, und erwachet; Horchend läßt der Neid seine Schlangen fallen; kein innerlicher Krieg setzt länger unsere Leidenschaften in Aufruhr, und der Schwindelgeist der Partheyen höret seine Wuth hinweg.

3.

Wenn aber die Sache unsers Vaterlandes zu den Waffen ruft, wie erwärmet da die kriegrische Musik jeglichen Busen? So erweckte, als das erste kühne Schiff sich auf die See wagte, auf dem Hintertheile der Thracier seine Töne, und der Argos sahe seine verwandten Bäume von dem Pelion ins Meer herunter steigen. Entzückte Halbgötter standen um ihn her, und Menschen wurden durch den Klang Helden, und fühlten sich von dem Reize der Ehre entflammt. Jeder Führer streckte sein siebenfältiges Schild aus, und riß das glänzende Schwerdt halb aus der Scheide: und Seen, und Felsen, und Himmel ertöneten: zun Waffen, zun Waffen, zun Waffen!

4.

Als aber durch alle höllischen Gränzen, die der flammende Phlegeton umgiebt, die Liebe, so stark, wie der Tod, den Dichter durch die blassen Nationen der Todten führte, was für Töne hörten sie da, was für Scenen erschienen auf der ganzen schrecklichen Küste! Schreck-

liche Blitze, scheusliches Geschrey, glühendes Feuer, Jammern und Aechzen, und trauriges Seufzen, und das Heulen gequälter Geister! Aber horch! er rühret die güldene Leyer, und siehe, die gefolterten Geister erholen sich wieder! Siehe, Schattengestalten kommen herbey! Dein Stein, o Sisyphus, steht, Ixion ruhet auf seinem Rade, und die blassen Gespenster tanzen! Die Furien sinken auf ihre eiserne Ketten, und aus einander gewickelte Schlangen hangen horchend um ihre Häupter.

5.

Bey den Strömen, die ewig fliessen, bey den düftenden Winden, die über die elisäischen Blumen hauchen; bey diesen glücklichen Seelen, die in den gelben Wiesen voll Asphodell, oder im Schatten von Amaranth wohnen; bey den bewafneten Schatten der Helden, die durch die finstern Gänge der Wälder schimmern; bey den Jünglingen, die für Liebe starben und im Schatten der Myrthen wandern, gieb mir, gieb mir Eurydice wieder: o nimm entweder

den Mann mit ihr, oder gieb ihm die Gattin zurück!

So sang er, und die Hölle willigte darein, die Bitte des Dichters zu erhören: die harte Proserpina gab ihm erweichet die Schöne zurück. So konnte der Gesang über Tod und Hölle siegen, welch ein schwerer, und rühmlicher Sieg! Obgleich das Schicksal sie mit dem Styx gebunden, der sich neunfältig um sie schlung, so siegte jedoch die Musik, und die Liebe.

6.

Aber bald, zu bald wendet der Verliebte die Augen zurück: sie fällt zurück, sie stirbt, sie stirbt wieder! Wie willst du nun die grausamen Schwestern rühren? Es war kein Verbrechen von dir, wofern es kein Verbrechen ist, zu lieben. Nun seufzt er einsam, ungehört, unbekannt, unter hangenden Bergen, am Wasserfalle der Quellen, oder wo Hebrus irret, und in Mäander sich wälzet; und ruft ihren Geist auf ewig, ewig, ewig verloren! Jetzt mit Furien

umgeben, verzweifelnd, und verwirret, zittert er, glühet er, unter Rhodopens Schnee. Schau, er fliegt durch die Wüste, so wild, wie die Winde; Horch! Hämus ertönt vom Geschrey der Bachanten — — Ach schau, er stirbt! noch im Tode sagt er Eurydice; Eurydice bebte noch auf der Zunge; Eurydice wiedertönten die Wälder, Eurydice die Flüsse, Eurydice die Felsen und Höhlen der Berge.

7.

Musik kann den grausamsten Schmerz besänftigen, und die strengste Wuth des Schicksals entwafnen: Musik kann Kummer in Freude verwandeln, und Verzweiflung und Raserey gefälliger machen: sie kann die Freude der Erde vergrößern, und von der Glückseligkeit des Himmels den Vorschmack geben. Dieses fand die göttliche Cecilia, und weihete den Ton zum Lobe des Schöpfers. Wenn die volle Orgel sich mit den Stimmen des Chores verbindet, so neigen die unsterblichen Mächte ihr Ohr herab; auf den steigenden Tönen getragen, erhebt sich die Seele, und feyerliche Lieder

vermehren das heilige Feuer; und Engel neigen sich vom Himmel herunter, zu hören. Singt nun nicht länger, ihr Dichter, vom Orpheus; die glänzende Cecilia hat größere Gewalt. Seine Accorde riefen einen Schatten aus der Hölle zurück; ihre erheben die Seele zum Himmel.

Zwey Chöre [1]

zu dem

Trauerspiel Brutus. [2]

Chor der Athenienser.

Strophe 1.

Ihr Schatten, worin man die heilige Wahrheit suchete; Haine, worin unsterbliche

Anmerkungen.

[1] Diese beyden Chöre wurden verfertiget, ein sehr schlechtes Schauspiel zu verschönern; allein sie hatten die gewöhnliche Wirkung der Verzierungen, die nicht am rechten Orte stehen, und machten es nur merklicher, daß das Schauspiel schlecht war.

[2] Aus dem Schakespear, von dem Herzog von Buckingham verändert, auf dessen Verlangen diese beyden Chöre verfertiget wurden, die Stelle zweyer andern zu vertreten, die in seinem Trauerspiele fehlten. Sie wurden viele Jahre hernach von dem berühmten Bononcini in Musik gesetzet, und zu Buckinghamhouse aufgeführet.

Weisen lehrten: wo himmlische [3] Gesichte den Plato entflammten, und den Epicur zum Gesang beseelten! Umsonst standen eure unschuldigen Lorbeerbäume lange unbefleckt von menschlichem Blute. Krieg, schrecklicher Krieg, nimmt eure gedankenvollen Spaziergänge ein, und der Stahl schimmert jetzo in den Schatten der Musen.

Antistrophe 1.

O ihr vom Himmel stammende Schwestern! Quellen der Kunst! die die Sinne bezaubern, oder das Herz beherrschen; die ihr in dem Gefolge der schönen Tugend, [4] die moralische Wahrheit, und den mystischen Gesang führet! Zu was für einem entfernten Himmel werdet ihr verlassen, ohne Freunde, fliehen? Sagt,

---

Anmerkungen.

[3] Die Richtigkeit dieser Zeilen beruhet darauf, daß Brutus, einer von den Helden des Trauerspieles aus der alten Academie; und Caßius der andere ein Epicuräer war; dieses würde aber nicht zureichend gewesen seyn, die Wahl des Dichters zu rechtfertigen, wenn nicht das System des Plato von der Gottesgelahrtheit, und das System des Epicur von der Moral unter den andern Secten der griechischen Philosophie die vernünftigsten gewesen wären.

[4] Er würde sich besser ausgedrücket haben, wenn er gesagt hätte: die moralische Wahrheit in dem

wolt ihr das kalte atlantische Ufer beglücken? oder den wütenden Gallier lehren, nicht länger wild zu seyn?

Strophe 2.

Wenn durch ungerechte Schicksale Athen sinkt, wenn wilde Barbaren seinen Staub mit Verachtung treten; so wird vielleicht Britanniens äusserstes Ufer aufhören, von dem Blute der Fremden zu erröthen. Schau die Künste beherrschen deine wilde Söhne, und Athen erhebt sich nah am Pole! bis ein neuer Tirann seine rothe Hand aufhebet, und bürgerliche Raserey es von dem Lande fortreißt.

Antistrophe 2.

Ihr Götter! Was für eine Gerechtigkeit beherrschet den Erdenball! Freyheit und Künste fallen mit einander; Narren gewähren, was der Ehrgeiz erbettelt, und Menschen, die erst unwissend sind, sind schon Sclaven. O

Anmerkungen.

mystischen Gesange. In der Antistrophe geht er von der Philosophie zu der Mythologie fort; und die Mythologie ist nichts anders, als moralische Wahrheit in mystischem Gesange.

verfluchte Wirkungen des bürgerlichen Hasses in allen Altern, in allen Ständen! Immer, so oft es der wilden Lust einer tirannischen Macht glückt, stirbt ein Athen, blutet ein Tullius.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Der halbe Chor.

O Tirannin, Liebe! hast du die kluge, gelehrte, und tugendhafte Brust eingenommen; so fodern Weisheit, und Witz uns vergebens zurück, und Künste erweichen uns nur, deine Flamme zu fühlen. Liebe, die sich mit Schmeicheln einschleicht, dringt auch hier ein, aber lernt, indem sie herein dringt, aufrichtig zu seyn. Marcus gesteht, mit Errōthen, daß er liebet, und Brutus tadelt ihn zärtlich. [5] Warum, o Tugend, tadelst du ein Verlan-

---

Anmerkungen.

[5] Eine Anspielung auf den bekannten Gedanken des Guarini:

— "Se il peccate è si dolce, &c.

gen, das die Natur eingepflanzt hat? Warum, o Natur, entflamst du am ersten die gütige, und edle Brust.

Chor.

Der Liebe reinere Flammen billigen die Götter; die Götter und **Brutus** lassen sich zur Liebe herab: **Brutus** seufzt um die entfernte Porcia, und der härtere Cassius schmelzt von den Augen der Junia. Was ist die freye Liebe? ein vorübergehender Geschmack, in einem plötzlichen Sturme der Lust verschwendet; ein Dunst von wilder Begierde genährt, ein unbeständiges, sich selbst verzehrendes Feuer. Aber Hymens sanftere Flammen vereinigen sich, und brennen nur einmal auf ewig; keusch, wie das Jungfräuliche Licht der kalten Cynthia, fruchtbar, wie die Sonne.

Der halbe Chor.

O! Quelle aller gesellschaftlichen Bande, vereinigter Wünsche, und beyderseitiger Freude! Was für mannichfaltige Freuden begleiten eine Person, als Sohn, Vater, Bruder, Gemahl und Freund? Sie mag ihren greisen Vater erblicken, wobey sich tausend dankbare Gedanken erheben; oder den zärtlichern Augen ihres

Gemahls begegnen; oder ihre lächelnde Nachwelt sehen; was für zärtlichere Leidenschaften wechseln mit einander ab, was für innig empfundene Entzückungen rühren sie nicht? Jetzt schmelzt ihr Herz, jetzt hüpft, jetzt brennt es, von Ehrfurcht, Hoffnung, und Liebe.

Chor.

Fort, sträfliche Freuden, Ekel, Argwohn, fort falsche Thränen, Betrug, Verstellung, Gefahre, Zweifel, Aufschub, Ueberraschung; Flammen, die brennen, und nicht scheinen dürfen: ein unerschöpflicher Schatz der reinsten Liebe, beständige Treue, schöne Hoffnung, lange Müsse, Tage voll Ruhe, und Nächte voll Vergnügen; heiliger Hymen, gehören für dich!

Anmerkungen.

Diese beyden Chöre können uns genugsam zeigen, wie geschickt er zu dieser Art der Dichtkunst war; und uns Anlaß geben, zu bedauren, daß er seine Absicht nicht ausführete, und einige Entwürfe ausarbeitete, die er schon gemacht hatte; aber der Character derer, die die Aufsicht über die Theater hatten, bewog ihn, (wie er sagte) diese Gedanken fahren zu lassen.

Ode
auf die Einsamkeit.[6]

Beglückt der Mann, der zufrieden, auf seinem eigenen Boden die Luft zu athmen, in der er gebohren wurde, seine Wünsche und Sorgen auf wenige väterliche Aecker einschränkt!

Den seine Heerden mit Milch, seine Felder mit Brodt, und sein Wollenvieh mit Kleidern versorgen; dessen Bäume im Sommer ihm Schatten, im Winter Feuer geben.

Selig, wer ohne Unruhe Stunden, Tage, und Jahre, in Gesundheit des Leibes, im

Anmerkungen.

6 Dieses war eine sehr frühzeitige Arbeit unsers Dichters, die er schrieb, als er gegen zwölf Jahr alt war.

Frieden der Seele, unvermerkt dahin gleiten siehet.

Für den sich die Ruhe bey Tage, gesunder Schlaf in der Nacht; Studiren und Müsse; eine süße Erquickung; und Unschuld vermischen, die bey Nachdenken am besten gefällt.

So wünsch ich, ungesehen, und unbekannt zu leben, so unbeweint zu sterben, und wenn ich der Welt entschlichen, so melde kein Stein, wo ich ruhe.

Der sterbende Christ an seine Seele.

Eine ODE. [7]

Lebendiger Funke der himmlischen Flamme: verlaß, o verlaß diesen sterblichen Leib: Zittern, hoffen, zaudern, fliehen, o was für Pein, was für Glückseligkeit im Sterben! Endige, zärtliche Natur, endige deinen Kampf, und laß mich in das Leben hinüberschlummern.

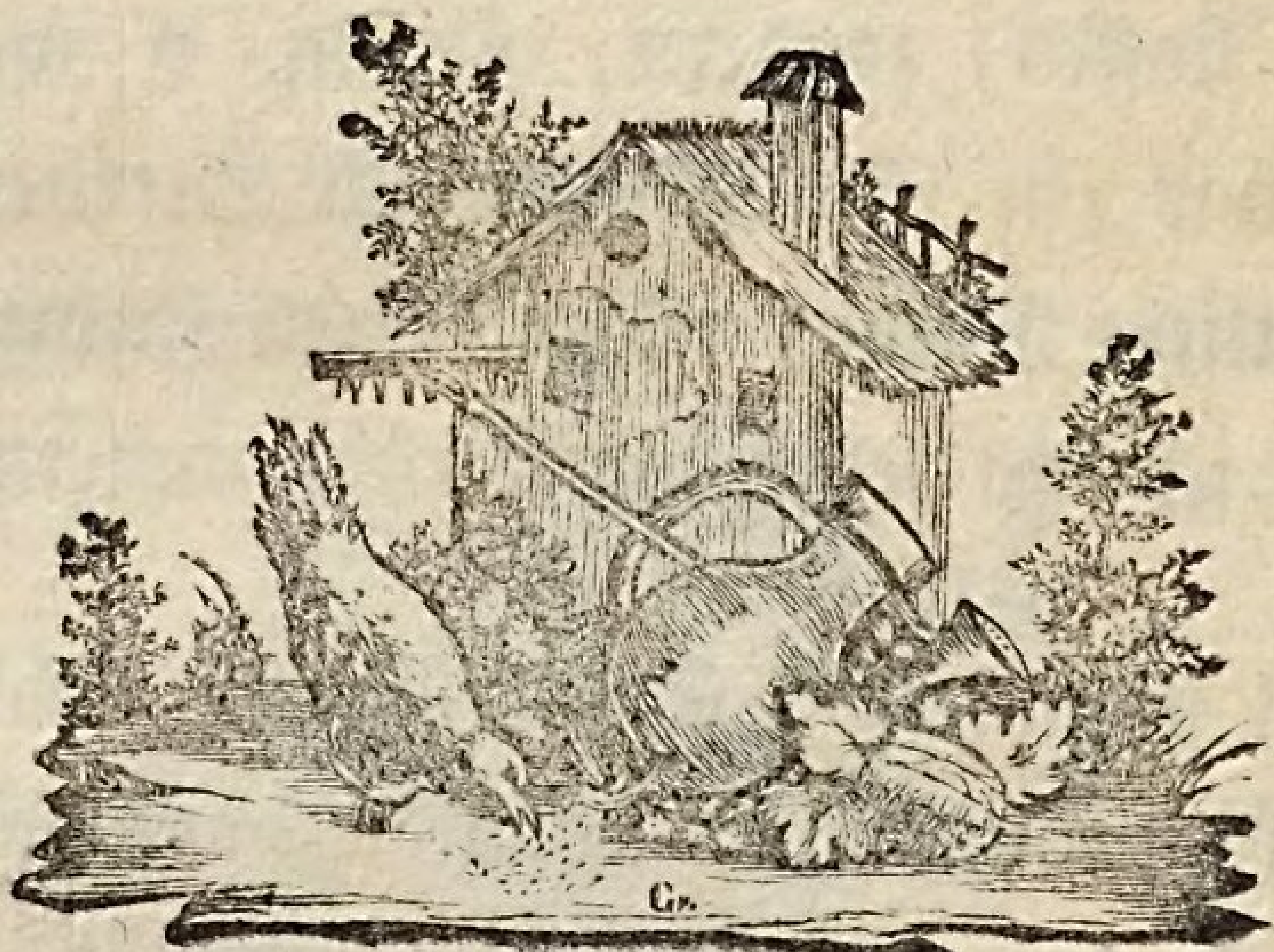
Horch! sie flistern: Engel sagen: Schwester, Seele, komm hinweg. Was ist das, das mich so gänzlich der Empfindungen beraubt, meine

Anmerkungen.

7 Diese Ode wurde in Nachahmung des berühmten Hadrianischen Sonnets an seine sterbende Seele geschrieben: aber sie ist an Empfindung und Hoheit eben so viel erhabener, als das Original, als die christliche Religion erhabener ist, als die heidnische.

Sinnen mir stiehlt, mein Gesicht verschliesset, meine Lebensgeister überwältiget, den Athem mir entzieht? sag mir meine Seele, kann dieses der Tod seyn?

Die Welt weichet zurück; sie verschwindet! Der Himmel öffnet sich meinen Augen! in meinen Ohren klingen seraphische Töne: gebt mir, gebt mir eure Flügel! ich komme, ich fliege! O Grab, wo ist dein Sieg? o Tod, wo ist dein Stachel?



Versuch

Versuch

von der

Kritik.

Im Jahre 1709 geschrieben.

Inhalt
des
Versuches von der Kritik.
Erster Theil.

Einleitung. Daß es ein eben so großer Fehler sey schlecht zu urtheilen, als schlecht zu schreiben, und zwar für das Publicum ein gefährlicherer Fehler.

Daß ein wahrer Geschmack eben so selten gefunden werde, als ein wahres Genie.

Daß den meisten Menschen einiger Geschmack angeboren sey, der aber durch eine falsche Erziehung verdorben wird.

Die Menge der Kunstrichter, und die Ursachen davon.

Daß wir unseren eigenen Geschmack erforschen, und die Gränzen desselben erkennen lernen müssen.

Die Natur, die beste Führerin im Urtheilen.

Durch Kunst und Regeln verbessert, welche nur eine in Methode gebrachte Natur sind.

Regeln, aus der Anwendung der alten Dichter hergeleitet.

Daß ein Kritikus also die alten nothwendig studiren müsse, vornemlich den Homer und Virgil.

Von poetischen Freyheiten, und dem Gebrauch derselben von den Alten.

Ehrerbietung, die wir den alten schuldig sind, und Lob derselben.

Zweyter Theil.

Ursachen, die ein richtiges Beurtheilen verhindern. 1) Der Stolz. 2) Unvollkommene Gelehrsamkeit. 3) Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. Kunstrichter die es nur im Witze, in der Sprache, in der Versification sind. 4) Denen zu gefallen, gar zu schwer ist, und die zu leicht bewundern. — 5) Partheylichkeit — gar zu große Liebe für Secte — für die Alten, oder Neuern. 6) Vorurtheil. 7) Liebe zum Besondern. 8) Unbeständigkeit. 9) Parthey Eifer. 10) Neid. — Der Neid wird getadelt, und die gute Gemüthsart gelobet. —

Wenn ein Kunstrichter sich vornemlich der Strenge bedienen müsse.

Dritter Theil.

Regeln, wornach ein Kunstrichter seine Sitten einrichten muß. 1) Aufrichtigkeit; Sittsamkeit; eine gute Lebensart; Redlichkeit und Freymüthigkeit im Rathen. 2) Wenn man seinen Rath einschränken müsse — Character eines Dichters, der sich nicht verbessern lassen will; und eines unverschämten Kunstrichters. Character eines guten Kunstrichters. — Die Geschichte der Kritik, und Character der besten Kunstrichter, des Aristoteles, Horaz, Dionysius, Petronius, Quintilian, Longin. Von dem Verfall der Kritik, und ihrem Wiederaufnehmen. **Erasmus, Vida, Boileau, Roscommon.** Beschluß.

Versuch[1]

von der

Kritik.

Es ist schwer zu sagen [2], ob sich ein größerer Mangel der Geschicklichkeit im schlechten Schreiben oder im schlechten Urtheilen zeige; von beyden aber ist die Beleidigung nicht so gefährlich, unsere Geduld zu ermüden, als unsern Ver=

Commentar.

1 Das Gedicht bestehet aus einem Buche, ist aber in drey Haupttheile oder Glieder abgetheilet. Der erste, bis an den Absatz, unter allen Ursachen, welche die irrende Urtheilskraft des Menschen 2c. gibt die Regeln, wie man die Kunst der Kritik erlernen soll. Der andere, von dieser Stelle an, bis dahin, lerne demnach, was für Sitten ein Kunstrichter zeigen müsse 2c. erkläret die Ursachen einer falschen Beurtheilung; und der dritte, von da an bis ans Ende, zeichnet die Sitten eines Kunstrichters aus.

Damit man sich von diesem Gedicht einen richtigen Begrif machen möge, so wird es nöthig seyn, anzu=

stand auf Irrwege zu führen. Einige wenige fehlen in jenem, aber eine Menge in diesem;

Commentar.

merken, daß viele Regeln eben wohl darauf gehen, wie man ein Gedicht gut schreiben, als gut beurtheilen soll; ob es gleich nur ein Versuch von der Kritik genannt ist. Dieses beleidiget die Einförmigkeit der Materie so wenig, daß es dieselbe vielmehr erhält, und vollkommner macht: oder schadet der Ordnung der Regelmässigkeit der Form so wenig, daß es dieselbe noch verschönert, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird. 1) War es unmöglich, einen vollständigen und richtigen Begrif von der poetischen Kritik zu geben, ohne zugleich die Kunst der Poesie in sofern zu betrachten, als die Poesie eine Kunst ist. Da diese also so genau in der Sache selbst verbunden sind, so hat der Verfasser mit großem Urtheile die Regeln von beyden in dem ganzen Gedicht mit einander verflochten. 2) Da die Regeln der alten Kunstrichter aus den Dichtern genommen waren, die die Natur copirten, so ist dieses ein anderer Grund, warum ein jeder Dichter ein Kunstrichter seyn sollte: daher wendet sich der Inhalt, weil er von der poetischen Kritik handelt, oft an den kritischen Dichter. Und 3) wird die Kunst der Kritik eben so nöthig, und weit nützlicher im Schreiben, als im Urtheilen, ausgeübet.

Aber die Leser haben sich durch den sittsamen Titel verführen lassen, der nur eine Kunst der Kritik in einer

zehen urtheilen falsch, gegen einen, der fehlerhaft schreibet; vormals konnte ein Thor sich allein

Commentar.

Abhandlung, und zwar in keiner unvollständigen, verspricht, die von der Kunst der Kritik und der Poesie handelt. Dieses, und eine Unaufmerksamkeit auf die oben beygebrachten Betrachtungen, war vielleicht die Ursache, warum sich ein sehr aufrichtiger Schriftsteller verleiten ließ, nachdem er diesem Stücke alles Lob, in Ansehung des Genies und der Poesie, beygelegt hatte, was sein richtiger Geschmack demselben nicht versagen konnte, zu sagen, die Anmerkungen folgten eine der andern, wie in Horazens Dichtkunst, ohne die methodische Regelmäßigkeit zu beobachten, die man von einem prosaischen Schriftsteller fodern würde. Zusch. N. 235. Ich sehe nicht, wie die Methode irgend einer poetischen Schönheit nachtheilig seyn kann; oder was man in Versen für ein Vorrecht haben sollte, sich an die Regelmäßigkeit nicht binden zu dürfen. Die Anmerkung ist durchaus falsch. Der Versuch von der Kritik ist, wie der Leser bald finden wird, ein regelmäßiges Stück: und ein sehr gelehrter Kunstrichter hat neulich gezeiget, daß Horaz in seiner Dichtkunst eben so die Methode beobachtet hat.

2 Der Dichter hebt damit an, daß er von 1 bis 2 den Nutzen, und die gelegentliche Brauchbarkeit seines Inhalts zeiget. Seinen Nutzen, weil falsche Kritiken mehr Schaden stiften, als schlechte Gedichte; denn diese ermüden nur, und jene verführen den Leser: Seine

blos geben; Jetzo macht einer in Versen, viele neue in Prose.

Es geht [3] mit unsern Urtheilen, wie mit unsern Uhren; keine geht mit der andern gleich, doch

---

Commentar.

gelegentliche Brauchbarkeit, weil die Anzahl der falschen Kunstrichter so groß wird, und jetzo die Menge der schlechten Dichter gar sehr übertrift.

3 Nachdem der Verfasser die Zuträglichkeit seiner Materie, der Kunst der Kritik, gezeiget hat, so untersuchet er hierauf die gehörigen Eigenschaften eines wahren Kunstrichters: und merket zuerst an, daß Urtheilskraft allein nicht zureichend ist, diesen Character auszumachen, weil die Urtheilskraft, wie die künstlichen Maschinen, die die Zeit bestimmen, verschieden ausfällt, und dennoch ein jeder sich auf die seinige verläßt.

Der Grund ist bündig, und das Gleichniß passet ungemein gut. Denn die Beurtheilungskraft, wenn sie allein ist, richtet sich beständig nach Gewohnheit, Mode, und Gebrauch, oder wenigstens haben diese einen starken Einfluß auf dieselbe; sie ist niemals gewiß, und beständig, als wenn sie sich auf Geschmack gründet, der bey dem Kunstrichter eben das ist, was bey dem Dichter Genie heißt: beyde stammen vom Himmel, und sind, wie die Sonne, (das natürliche Zeitmaß) immer beständig und einerley.

glaubt ein jeder der seinigen. So selten bey den Poeten das wahre Genie ist, so selten besitzen die Kunstrichter den wahren Geschmack; Beyde müssen ihr Licht von dem Himmel empfangen haben,

---

Commentar.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Urtheilskraft allein keinen Kunstrichter in der Dichtkunst ausmachen wird, da wir sehen, daß sie keinen Dichter ausmacht. Und wenn wir nachdenken, so werden wir finden, daß Genie und Geschmack nur ein und dasselbe Seelenvermögen ist, das sich nur, unter verschiedenen Namen, in den zweyen Gewerben eines Dichters und Kunstrichters äussert. Denn die Kunst der Poesie bestehet darin, daß man aus allen denen Bildern, welche sich der Phantasey vorstellen, solche aussuche, die wirklich poetisch sind: und die Kunst der Kritik darin, daß man unterscheide, und völlig Geschmack an dem finde, was man so ausgesuchtes findet. Es ist in beyden Fällen einerley Operation der Seele, und zwar von einem und demselben Vermögen ausgeübet. Der ganze Unterschied bestehet nur darin, daß dieses Vermögen bey einem Dichter auf eine vorzügliche Art mit einer vortreflichen Einbildungskraft, und einer weitläufigen Erkenntniß, welche einen Vorrath zum Aussuchen herbeyschaffen, und dieses Ausgesuchte durch proportionirte Theile in ein Ganzes bilden können: bey dem Kunstrichter aber, mit einer gründlichen Urtheilskraft, und genauen richtigen Kraft zu unterscheiden, verbunden ist; welche in die Ursachen des Vortreflichen eindringen,

und diese eben so wohl zum Beurtheilen, als jene zum Schreiben geboren seyn. Lasset solche andere unterrichten, die selbst andere übertreffen [4], und diejenigen frey tadeln, die schön geschrieben haben. Schriftsteller sind gegen ihren

---

Commentar.

und dieses Vortrefliche von allen seinen verschiedenen Seiten zeigen können. Longin hat Geschmack in einem vorzüglichen Grade; unser Verfasser machet dieses, welches gewiß allen wahren Kunstrichtern gemein ist, also zu dem Unterscheidungszeichen seines Characters.

Dich, kühner Longin! begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters.

4 Aber es ist noch nicht genug, daß der Kunstrichter diese natürlichen Talente besitzet, um ein Recht zu haben, daß er seine Kunst ausübe; er muß auch, wie unser Verfasser zeiget, durch andere erlangete Talente von seiner Geschicklichkeit noch eine andere Probe ablegen: und zwar folgender Ursachen wegen: 1) weil das Amt eines Kunstrichters eine Ausübung einer Macht ist. 2) Weil er gemeiniglich gegen sein Urtheil eben so partheyisch ist, als der Dichter gegen seinen Witz, so würde seine Partheylichkeit vor der Partheylichkeit der beurtheilten Person nichts voraus haben, sie zu verbessern. Man kann also billig eine Probe fodern; und die beste und unstreitigste ist diese, daß er selbst wohl geschrieben habe; ein Mittel wider die kritische Parthey-

Witz partheyisch; es ist wahr; aber sind es nicht auch Kunstrichter gegen ihr Urtheil?

Dennoch [5], wenn wir tiefer sehen, werden wir finden, daß die meisten den Saamen der Beur-

---

Commentar.

lichkeit, welches ein jeder annimmt; und der sicherste Weg, seinem Urtheile eine solche Reife zu geben, daß man dasjenige mit Ruhm erndtet, was Longin die letzten und vollkommensten Früchte vieles Studirens und vieler Erfahrung nennet: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

Anmerkungen.

4 " Qui scribit artificiose, ab aliis commode scri- " pta facile intelligere poterit.,, *Cic. ad Herenn. Lib. IV.* " De pictore, sculptore, nisi artifex, judicare " non potest.,,

Plin. P.

Commentar.

5 Da er aber mit dieser Grundeigenschaft, der Urtheilskraft, so frey umgegangen ist, daß er derselben Unbeständigkeit und Partheylichkeit zur Last leget, und von ihr sagt, daß sie durch Gewohnheit und Neigung oft verändert werde; so erkläret er hierauf die Beschaffenheit der Urtheilskraft, damit sich niemand irre, und die Zufälle, welche diese Fehler, die er derselben oben vorgeworfen hat, verursachen. Er gestehet,

theilungskraft in der [6] Seele haben; wengistens theilet ihnen die Natur ein schimmerndes Licht mit; die Züge, ob gleich nur schwach gezeichnet, sind richtig entworfen. Doch wie der schwächste Entwurf, wenn er richtig gezeichnet ist, durch

---

Commentar.

daß der Saamen des Urtheilens zwar in die Seelen der meisten Menschen gesäet ist, doch wachse er gemeiniglich, wegen übeler Cultur, wenn er aufgehe, ins Wilde: entweder an der einen Seite, durch falsche Gelehrsamkeit, welche Pedanten **Philologie** nennen; oder durch falsches **Raisonniren**, welches Philosophen Schulgelehrsamkeit nennen: oder an der andern Seite, durch falschen **Witz**, den der Verstand nicht geordnet hat; oder durch falsche **Höflichkeit**, weche sich bloß nach der Mode richtet. Der Dichter bemerket, daß beyde, die ihre Urtheilskraft auf diese doppelte Art verschlimmert haben, gemeiniglich geneigt sind, zu tadeln; der Unterschied unter ihnen ist nur dieser, daß die Dunse beständig **raisonniren**, und die **Narren** beständig lachen wollen. --- Und so beweiset unser Verfasser zugleich, daß sein erster Satz in der Einleitung, die Anzahl der schlechten Kunstrichter sey stärker, als der schlechten Dichter, wahr ist.

Anmerkungen.

6 " Omnes tacito quodam sensu, sine ulla arte, " aut ratione, quae sint in artibus ac rationibus recta " et prava dijudicant. „ *Cic. de Orat. lib. III.*

einen schlechten Anstrich der Farben nur um so vielmehr entstellet wird, so wird ein guter Verstand durch eine falsche Gelehrsamkeit nur verunstaltet [7]. Einige haben sich ganz in den Labyrinthen der Schulen verloren, und einige sind dumme Prahler geworden, die die Natur nur zu Einfältigen bestimmt hatte. Diese suchen den Witz [8], verlieren ihren Verstand, und werden alsdenn Kunstrichter, sich selbst zu vertheidigen: beyde, der, der schreiben kann, und der, der es nicht kann, brennen vor Eifer, wie Nebenbuhler, oder wie Verschnittene, andere zu verachten. Alle

Anmerkungen.

7 " Plus sine doctrina prudentia, quam sine pru-" dentia valet doctrina. „ *Quint.*

P.

8 Diese Anmerkung ist sehr richtig. **Witz** suchen ist nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die **wirkende Ursache** des **Verlustes** des **Verstandes**. Denn weil der **Witz** darin bestehet, daß man solche Begriffe aussuchet, und zusammensetzet, aus deren Aehnlichkeiten der Einbildungskraft angenehme Bilder gemacht werden können; so verlieret die Urtheilskraft, indem man es gewohnt wird, **Witz** zu suchen, nach und nach ihr Vermögen die wahren Verwandschaften der Dinge einzusehen; worin die Uebung des **Verstandes** bestehet.

Thoren [9] haben immer eine kitzelnde Begierde zu verlachen, und möchten gern auf der Seite der Lachenden seyn. Wenn Mavius dem Apollo zum Trotz schmieret, so gibt es andere, die noch schlechter urtheilen, als er schreiben kann.

Einige hielt man [10] Anfangs noch für gute Köpfe, und dann für Dichter; bald darauf wur=

Anmerkungen.

9 Diese Empfindung ist richtig. Und wenn Hobbesens Erklärung des Lachens wahr ist, daß es aus einem Stolz entstehet, so sehen wir den Grund davon ein. Der Ausdruck ist gleichfalls schön, er spielet auf den Zustand der Idioten und Unklugen an, die beständig lachen.

Commentar.

10 Nachdem der Dichter in dieser Erklärung der Urtheilskraft und ihrer verschiedenen Verschlimmerungen, die verschiedenen Arten der schlechten Kunstrichter bekannt gemacht, und sie in zwey Classen überhaupt getheilet hat; die erste, nämlich diejenigen, die sich durch falsche Gelehrsamkeit verdorben haben, und deren in Ansehung der anderen wenige sind, und die nicht so sehr unter seiner Hauptabsicht stehen, (welche eine poetische Kritik ist) sondern an der Erde zwischen Wörtern und Buchstaben herumkriechen, so glaubte er, daß es hier genug sey, ihrer nur eben gedacht zu haben, und war entschlossen, ihnen hernach ihr Recht wieder=

den sie Kunstrichter, und zuletzt offenbare Narren. Andere kann man weder für gute Köpfe, noch für Kunstrichter halten, so wie schwere Maulthiere weder Pferde, noch Esel sind. Diese halbgelehrten Witzlinge sind in unserer Insel so zahlreich, als die halbausgebildete Insekten an den Ufern des Nils. Man weiß nicht, wie man diese unausgeschaffenen Dinge nennen soll, so zweydeutig ist ihr Geschlecht [11]. Sie zu nennen, würde

---

Commentar.

fahren zu lassen. Aber diejenigen, die ein falscher Geschmack verderbet hat, sind unzählig; und diese gehen ihn eigentlich an. Daher theilet er sie wieder in zwey Classen ab, in die Flüchtigen und Langsamen: er beschreibet in wenig Worten den schnellen Fortgang des ersten durch die Kritik, von einem falschen Witze zur offenbaren Thorheit, womit sie aufhören; und den beständigen Stillstand der andern zwischen den Gränzen von beyden, die unter dem Namen der Witzlinge weder Ende noch Maß haben. Eine Art halb ausgebildeter Geschöpfe, die nach der generat. equivoca von der Lebhaftigkeit und Dummheit, wie die Geschöpfe an den Ufern des Nils von der Hitze und dem Moder erzeugt werden.

Anmerkungen.

11 So zweydeutig ist ihr Geschlecht ꝛc. Es ist

würde hundert Zungen, oder die Zunge eines eitlen Witzlinges erfordern, die hundert andere müde schwatzen kann.

Ihr [12] aber, die ihr Ruhm zu ertheilen, und zu verdienen, und den edlen Namen eines Kunstrichters mit Recht zu führen suchet, bemü-

M

Anmerkungen.

genug, daß ein philosophischer Grundsatz überall angenommen sey, er mag richtig oder falsch seyn, den Dichter zu entschuldigen, der sich desselben bedienet, seinen Witz zu zeigen. Damit sich aber seine Beweise desto besser empfehlen, sollte er darauf sehen, daß er sich keiner andern bediene, als solcher, die wahr sind. Denn das falsche, wenn es zu nahe gelegt wird, wird die Wahrheit verdunkeln, die er anpreisen wollte. Ueberdem machet die Aehnlichkeit zwischen der natürlichen und moralischen Wahrheit, daß die Grundsätze der wahren Philosophie die geschicktesten werden, die er brauchen kann. Unser Dichter hat diese Regel sorgfältig beobachtet.

Commentar.

12 Nachdem unser Dichter, wie in einer Einleitung, so weit die Beschaffenheit, den Gebrauch und Mißbrauch der Kritik, in einer figürlichen Beschreibung der Eigenschaften und Kennzeichen der Kunstrichter erkläret hat, so fährt er nun fort, und gibt

het euch ja vorher, euch selbst, und eure Kräfte kennen zu lernen; wie weit eur Genie, eur

---

Commentar.

die Regeln der Kunst. Die erste ist: derjenige, der sich zum Kunstrichter aufwirft, soll zuvor seine eigene Kräfte kennen lernen, und zusehen, wie weit er zur Ausübung seines Gewerbes geschickt sey; diese gehet von den Worten, bemühet euch ja vorher, euch selbst ꝛc. an, bis an die Worte: Vor allen Dingen folget der Natur. Er gibt ihm eine Anleitung, diese Entdeckung machen zu können, in dieser vortreflichen Regel: und zeichnet den **Punct, wo Verstand und Dummheit** zusammenlaufen. Oben hatte er gezeigt, daß eine Urtheilskraft ohne Geschmack oder Genie weder einen Kunstrichter noch einen Dichter machen könne. In allen Materien also, wo den Geschmack des Kunstrichters seine Urtheilskraft nicht begleitet, in allen diesen kann er versichert seyn, daß er sich aus seiner Tiefe entfernet. Dieses nennet unser Verfasser sehr schön, den **Punct, wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen.** Und setzt gleich darauf den Grund dieser Regel hinzu; weil der Schöpfer der Natur die Vermögen der Seele so eingerichtet habe, daß keines ohne Schaden des andern vortreflich seyn könne. Aus diesem Stande und dieser Einrichtung der Seelenvermögen, und aus dem Einfluß und den Wirkungen, die sie auf einander haben, ziehet unser Dichter die Folge, daß kein Genie in mehr als in einer Kunst oder Wissenschaft vortreflich

Geschmack, und eure Gelehrsamkeit gehe. Schiffet nicht weiter, als ihr Grund findet, sondern seyd vernünftig, und zeichnet den Punct [13], wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen.

Die Natur setzte allen Dingen ihre gehörige Gränzen, und beugte den hochdenkenden Witz des stolzen Menschen nieder. Wie der Ocean, wenn er hier neues Land gewinnet, an andern

Commentar.

seyn kan. Die Folge zeigt die Nothwendigkeit der Regel, so wie die Vordersätze, woraus die Folge hergeleitet wird, die Richtigkeit derselben zeigen.

Anmerkungen.

13 Ausser dem eigenen in dem Commentar erklärten Sinn haben die Worte noch eine allgemeinere Bedeutung, und warnen uns, uns damit zu befassen, wenn unsere Begriffe anfangen dunkel zu werden: wie wir gern zu thun pflegen, obgleich diese Dunkelheit eine Erinnerung ist, daß wir aufhören sollten. Denn sie entstehet entweder aus unserer schwachen Bekanntschaft mit der Materie, oder daher, weil sich ihre Beschaffenheit nicht begreifen läßt. In diesen Umständen wird ein Genie immer eben so schwer schreiben, als ein Duns. Eine Anmerkung, worauf billig alle tiefsinnige Schriftsteller Acht haben sollten.

Orten weite Sandfelder zurück läßt; so [14] nimmt in der Seele, indem das Gedächtniß zunimmt, die gründliche Kraft des Verstandes ab; und wo die Stralen der feurigen Einbildungskraft spielen, da schmelzen die zarten Bilder des Gedächtnißes hinweg. Nur eine Wissenschaft schickt sich für ein Genie; von einem so weiten Umfange ist die Kunst, so eng der menschliche

---

Anmerkungen.

14 Die in diesem Satze bis an den Punct enthaltenen Bemerkungen sind aus einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur hergenommen. Die Ursache der Trägheit und Langsamkeit des Verstandes, die beständig von einem sehr starken und lange bewahrenden Gedächtniß unzertrennlich sind, scheinet ein Mangel einer gehörigen Uebung und Arbeitsamkeit dieses Vermögens zu seyn; wenn der Verstand sich mehr leidentlich verhält, indem das Gedächtniß angebauet wird. Was die andere Erscheinung, das Abnehmen des Gedächtnisses, betrift, wenn man die Einbildungskraft stark übet, so scheinet der Dichter selbst die Ursache davon in dem der Einbildungskraft beygelegten Beyworte zu verstehen zu geben. Denn wenn nach der Philosophie der Atomisten das Andenken der Sachen in einer Kette von Begriffen erhalten wird, welche die animalischen Lebensgeister hervorbringen, die sich in beständigen Gefolgen bewegen; so müssen die Stärke und

Verstand, der nicht nur auf besondere Künste begränzet, sondern oft auch auf einzelne Theile eingeschränket ist. Gleich Königen verlieren wir wieder, was wir erobert hatten, wenn wir durch eitlen Ehrgeiz immer mehr zu erobern wünschen. Ein jeder könnte seinem Gewerbe wohl vorstehen, wenn nur alle sich dem unterziehen wollten, was sie verstehen.

Zuerst [15] folgt der Natur, und bildet eur Urtheil nach ihrem richtigen Probierstein, der immer derselbige bleibt. Die Natur, die nie-

Anmerkungen.

Geschwindigkeit der Einbildungskraft, die beständig die Glieder dieser Kette dadurch zerreissen, und trennen, daß sie neue verwandte Begriffe erwecken, nothwendig das Vermögen, sich wieder zu erinnern, schwächen und in Unordnung bringen.

Commentar.

15 Wenn der Kunstrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und sich zu seinem Amte geschickt befindet, so wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben soll. Und so wie er seinen Beruf der Natur erst ablernen mußte, so muß er nun auch derselben zuerst, und vornämlich alsdenn folgen, wenn er gerufen wird.

mals irret, immer im göttlichen Glanze scheinet, dieses helle, unveränderte und allgemeine Licht, muß allem Leben, Stärke und Schönheit geben; sie, zugleich die Quelle, der Endzweck, und der Probierstein der Kunst. Kunst nimmt aus diesem Vorrath alles, was zu rechter Zeit nöthig ist; wirket ohne Prahlerey, und regieret ohne Pomp. So nähret in einem schönen Körper die belebende

---

Commentar.

Und hier zeigt der Dichter in dieser, so wie in der vorigen Regel, wie schicklich und nothwendig dieses sey. Wie schicklich 1) weil die Natur die Quelle der Dichtkunst ist; da diese Kunst nur in der Vorstellung der Natur bestehet, welche ihr großes Muster, und ihr Original ist. 2) Weil die Natur der Endzweck der Kunst ist; da die Absicht der Poesie darin bestehet, die Kenntniß der Natur auf die angenehmste Art zu befördern. 3) Weil die Natur der Probierstein der Kunst ist; da sie nicht irret, beständig, und immer dieselbe ist. Daher merket der Dichter an, daß die Natur als die Quelle, der Kunst das Leben ertheilet: als der Endzweck, ihr Stärke gibt: denn die Stärke einer Sache entstehet daher, wenn sie zu ihrem Endzweck geführet wird: und als der Probierstein, der Kunst die Schönheit mittheilet; denn alles erhält Schönheit, wenn es nach ihrer richtigen Regel eingerichtet wird.

Seele das ganze mit Lebensgeistern, und erfüllet es mit Stärke, regieret jede Bewegung, und stärket jede Nerve; sie selbst bleibt, ausser in den Wirkungen, unsichtbar.

Einigen, die der Himmel reichlich mit Witz versehen hat, mangelt noch einmal so viel, ihn zum rechten Gebrauch anzuwenden; denn Witz und

---

Commentar.

Dieses ist der Sinn dieser beyden wichtigen Zeilen:

" Sie muß allen Leben, Stärke und Schönheit er-
" theilen, sie zugleich die Quelle, der Endzweck,
" und der Probierstein der Künste.,,

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beyden großen Eigenschaften, die ein Werk ausmachen, sind Kunst und **Witz**: aber keine von beyden wird eher vollkommen, als bis man die eine verstecket, und den andern mit Verstande eingeschränket hat; dieses geschiehet nur alsdenn, wenn man der Natur genau folget; denn alsdann stellet sich die Kunst niemals zur Schau, und der Witz kann keine Ausschweifung begehen. Die Kunst ordnet, so lange sie sich an die Natur hält, und in den Hülfsmitteln, die ihr die Natur an die Hand gibt, einen so grossen Reichthum hat, alles so leicht und einfältig, daß wir nichts anders sehen, als diejenigen natürli-

Urtheil liegen oft, wie Mann und Weib, im Streite, ob sie gleich einer dem andern zur Hülfe bestimmet sind. Es ist schwerer, das Musenpferd zu leiten, als zu spornen; seinen Ungestüm zurückzuhalten, als es zur Eile zu treiben. Das geflügelte Pferd zeiget, wie ein edles Roß am

---

Commentar.

chen Bilder, womit sie wirket, und hinter welche sie sich unbemerket verstecket. Wenn aber die Kunst die Natur verläßt, entweder von den kühnen Sprüngen der Phantasie, oder von den gar zu gewissenhaften Thorheiten der Mode verleitet, so ist sie genöthiget, Schritt vor Schritt in einem mühsamen oder prächtigen Zwange fortzuschreiten, um die anstößige Disproportion unnatürlicher Bilder zu verstecken, erträglich zu machen, oder in Ordnung zu stellen. In dem ersten Falle vergleichet der Dichter die Kunst mit der Seele; in dem andern aber ist sie mehr einer äusserlichen Kleidung ähnlich, die nur gemacht ist, die Mängel eines Ungestalten zu verbergen. --- Was den Witz betrift, so könnte man vielleicht glauben, daß er nur von dem Verstande regieret werden dürfte; " Witz und " Urtheil liegen oft im Streite zusammen, wie Mann " und Weib, ob sie gleich einer dem andern Hülfe leisten " sollten.„ Sie bedürfen also eines freundschaftlichen Mittlers, oder Friedensstifters, welcher die Natur ist: und wenn der Verstand ihr gehorchet, so wird er lernen, sich mit den Reizungen des Witzes zu ver-

meisten Muth, wenn man seine Hitze im Zügel hält.

Diese Regeln, [16] die das Alter schon entde-

Commentar.

tragen, und der Witz, den weisen Regeln des Urtheils zu gehorchen.

16 Nachdem er also in seiner ersten Regel, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren wahren Grund festgesetzt hat; so gehet er weiter, und zeiget, was man von der Kunst für Hülfe haben kann. Damit man aber nicht glauben möchte, daß er hierdurch den Kunstrichter von dem Grundsatze wieder abführen wollte, worauf er ihn vorhin gesetzt hatte, so merket er voraus an, daß diese Regeln der Kunst, die er ihm jetzo zu erlernen anpreisen will, nicht von dem Verstande erfunden, sondern in dem Buche der Natur entdeckt worden sind; und daß daher der Kunstrichter, ob sie gleich die Natur durch Gesetze einzuschränken scheinen möchten, sich eigentlich noch immer in der Freyheit der Natur befindet, da diese Gesetze von ihr selbst gemacht worden sind. Diese Regeln erborgten die alten Kunstrichter von den Dichtern, welche dieselben unmittelbar von der Natur empfiengen. " Da also richtige Regeln in großen Exempeln gegeben waren, so nahmen diese von jenen, was sie vom Himmel empfangen hatten, „ und daher muß man sie wohl studiren.

cket, nicht selbst gemacht hat, sind bloß die Natur, aber die in Methode gebrachte Natur. Die Natur wird, wie die Freyheit, nur durch eben diejenigen Gesetze im Zwange gehalten, die sie selbst anfänglich gegeben hat.

Höret,[17] wie das gelehrte Griechenland seine nützlichen Regeln verkündiget, wenn wir unsern Flug einschränken, und wenn wir ihm die

---

Anmerkungen.

16 Diese Regeln, die das Alter ꝛc. Cicero hat unter allen andern, die mir bekannt sind, am besten erkläret, was dasjenige ist, welches die zerstreuten Theile der Wissenschaften in Künste zusammen bringet: Nihil est, quod ad artem redigi possit nisi ille prius, qui illa tenet, quorum artem instituere vult, habeat, illam scientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nundum sit, artem efficere possit. --- Omnia fere quae sunt conclusa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt, ut in Musicis, &c. Adhibita est igitur ars quaedam extrinsecus ex alio genere quodam, quod sibi totum Philosophi assumunt, quae rem dissolutam divulsamque conglutinaret, et ratione quadam constringeret. De Orat. I. 1. c. 41. 2.

Commentar.

17 Höret, wie das gelehrte Griechenland ꝛc. Er redet zuerst von den alten Kunstrichtern, und zwar mit großer Beurtheilung, in sofern eine vor-

Freyheit lassen sollen. Hoch auf den Gipfel des Parnassus wieß es seinen Söhnen, und zeigte mit den Fingern die hohen Fußsteige, die sie betraten; hielt von fern den unsterblichen Preiß

Commentar.

hergehende Kenntniß derselben nothwendig ist, die Dichter mit demjenigen Nutzen zu lesen, den die hier vorgetragene Absicht erfordert. Da er aber in der vorläufigen Anmerkung die Natur der alten Kritik genugsam erkläret hat, so fängt er vom 8ten mit einer erhabenen Beschreibung ihres Endzweckes seine Materie an. Dieser ist, die Erklärung der Schönheiten der besten Schriftsteller, um andere zu einer Nacheyferung ihrer vortreflichen Stellen zu ermuntern. Aus der Entzückung, die diese Begriffe einflössen, kömmt der Dichter auf eine natürliche Weise, wieder zu einer Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik zurück: und da die Wiederherstellung der Kunst zu ihrer ersten Richtigkeit und ursprünglichen Pracht die große Absicht seines Gedichtes ist, so machet er zuerst eine Anmerkung über diejenigen, die nicht zu wissen scheinen, daß die Natur unerschöpflich ist, daß man zu allen Zeiten neue Muster einer guten Schreibart schaffen kann, und daß folglich neue Regeln aus diesen Mustern auf eben die Art gezogen werden können, wie die alten Kunstrichter die ihrigen aus den Schriften der alten Dichter zogen. Aber die Menschen, denen die Kunst und Geschicklichkeit fehlete, diese neue Regeln zu entwerfen, begnügten sich damit, daß sie

in die Höhe, und trieb die übrigen an, auf gleicher Bahn hinaufzusteigen. Da es also richtige

---

Commentar.

die alten Regeln des Aristoteles, Quintilian, Longin, Horaz, annahmen, und zum Gebrauch in Ordnung setzten: und zwar eben so eitel und kühn, wie Apotheker mit den Recepten ihrer Aerzte Krankheiten heilen. Alsdenn wandten sie dieselben unbesonnen auf neue Originale an, (Exempel, worauf sie sich nicht passeten,) und dann war es eben so wenig in ihrer Macht, als sie geneigt waren, die Alten in ihrer Aufrichtigkeit nachzuahmen, da der edelgesinnte Kunstrichter das Feuer des Dichters auffachte, und die Welt mit Verstand bewundern lehrte. Denn wie Unwissenheit, wenn sie mit Demuth verbunden ist, dumme Bewunderung erzeuget, weswegen man überall angemerket hat, daß sie die Mutter der Ehrerbietung und der blinden Unterwerfung ist; so gibt sie, mit Eitelkeit verbunden, (wie sie beständig in schlechten Kunstrichtern ist,) aller Ungerechtigkeit eines unverschämten Mißbrauches, und der Verläumdung den Ursprung. Man sehe, aus Mangel eines besseren, ein Exempel in einer letzthin herausgekommenen unwürdigen, und jetzo vergessenen Schrift, unter dem Titel: Leben des Socrates. Der Kopf des Verfassers, wie ein witziger Mann anmerkte, als er das Buch las, hat sich bemühet, die Dienste einer *Camera obscura* zu thun, und die Sachen umgekehrt vorzustellen; sich selbst oben, und Sprat, Rollin, Voltaire, und alle andere Männer von Ruf, unten.

[18] Regeln in großen Exempeln gab, nahm es aus diesen, was diese vom Himmel empfangen hatten. Der edelmüthige Kunstrichter fachte das Feuer des Dichters auf, und lehrte die Welt mit Vernunft bewundern. Da that die Kritik die Dienste einer Aufwärterin der Muse, ihre Reizungen aufzuputzen, und sie beliebter zu machen. Aber die schönen Geister giengen nachher von dieser Absicht ab; wer die Gebietherin nicht gewinnen konnte, bewarb sich um die Magd. Sie kehrten die Waffen der Dichter gegen die Dichter selbst, entschlossen, denjenigen Mann zu hassen, von dem sie lernten. So spielen heutige Apotheker, durch Recepte des Arztes in ihrer Kunst unterrichtet, die Rolle des Arztes, verschreiben, geben ein, und nennen ihre Lehrer Narren. Einige [19] fressen die Blätter der alten

---

Anmerkungen.

18 Richtige Regeln rc. Nec enim artibus editis factum est ut argumenta inveneri mus, sed dicta sunt omnia antequam praeciperentur; mox ea scriptores observata et collecta ediderunt. *Quintil.*

19 Die ersten, die Affen derjenigen italiänischen Kunstrichter, die zur Zeit der Wiederherstellung der Wissen-

Schriftsteller, und Zeit und Motten verderben nicht so viel, als sie. Einige mit Trockenheit deutlich, schreiben, ohne Hülfe der Erfindung, dumme Recepte, wie Gedichte gemacht werden sollen; andere verlassen den Verstand, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und jene erklären den Sinn gänzlich hinweg.

Anmerkungen.

schaften die claßischen Schriftsteller von den Händen der Mönche auf eine erbärmliche Art gemißhandelt fanden, und sich sehr löblich die Mühe gaben, ihre Gaben dazu anzuwenden, daß sie dieselben in ihrer ersten Reinigkeit wiederherstellen möchten. Die zweyten sind diejenigen, die aus den Französischen ausgeschrieben, und einige vortrefliche Commentarien zu den alten Kunstrichtern gemacht hatten. Aber die Scharfsinnigkeit und der Geschmack, welche den bestimmten unterschiedenen Werth dieser beyden Gattungen der vormaligen Kritik ausmachen, gehören nicht zu dem Charakter dieser elenden Nachäffer, die unser Dichter in den folgenden Zeilen beschreibet, "diese verlassen den "Sinn, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und je- "ne erklären den Verstand gänzlich hinweg.„ Welche Gattung von diesen die unschädlichste sey, dieses zu entscheiden, hat uns der Dichter in denen Zeilen in Stand gesetzt, womit er sein Gedicht anfängt; " aber von beyden ist die Beleidigung weniger gefähr- " lich rc. „

Ihr, [20] deren Urtheil die rechte Bahn laufen soll, lernet demnach den eigenen Charakter eines jeden Alten kennen; seine Fabel, seine Materie, den Endzweck jeden Blattes; die Religion, das Vaterland, das Genie seines Alters. Wenn ihr alles dieses nicht vor Augen habt, so könnet ihr zwar tadeln, aber nicht kritisiren. Studiret fleissig Homers Werke, und lasset sie eur Vergnügen seyn; leset sie bey Tage, und überdenket sie bey

---

Commentar.

20 Ihr, deren Urtheil rc. Hierauf kommt er auf die alten Poeten, die anderen, und vertrautern Ausleger der Natur: und zeiget, daß man diese nothwendig nach den alten Kunstrichtern kennen lernen müsse, weil sie uns dasjenige geben, was die Kunstrichter, die nur allgemeine Regeln vortragen, nicht geben können: indem uns die Bekanntschaft mit einem großen Original Dichter in seiner " Fabel, Materie, " Absicht jedes Blattes, Religion, Vaterland, Genie seines Alters,, zu diesen besondern Regeln helfen wird, die uns allein sicher bey jedem wichtigen Werke leiten kann, welches wir untersuchen wollen; und ohne welche wir zwar Spott treiben, wie der Dichter richtig bemerket, aber niemals kritisiren können. Wir könnten eben so gut annehmen, daß das Buch des Vitruvs allein einen vollkommenen Beurtheiler der Baukunst machen könne, ohne alle Kennt-

Nacht. Aus diesen bildet eur Urtheil, aus diesen nehmet eure Regeln, und folget der Spur der Musen zu ihrer Quelle hinauf. Leset seinen Text, und haltet ihn immer mit sich selbst zusammen,

---

Commentar.

niß eines großen Meisterstückes der Wissenschaft, wie zum Exempel die Rotonda zu Rom, oder der Tempel der Minerva zu Athen; als wir annehmen können, daß Aristoteles allein einen vollkommenen Beurtheiler des Witzes machen kann, ohne den Homer und Virgil fleißig gelesen zu haben. Diese empfiehlet er daher einem Kunstrichter vornemlich, um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Da aber der letztere von diesen Dichtern von Leuten, die obenhin urtheilen, mehr für einen Copisten des Homers, als für ein Original gehalten worden ist, so begegnet unser Verfasser diesem gemeinen Irthum, und zeiget, daß er, (wie der Irthum oft pfleget,) aus einer Wahrheit entstanden sey, nämlich aus dieser; daß Homer und die Natur einerley sey; und wie der junge ehrgeitzige Dichter, ob es ihm gleich zu schlecht war, sich bey Dingen aufzuhalten, die der Natur nicht nahe kamen, als er zur Erkenntniß dieser grossen Wahrheit kam, die Klugheit besaß, die Natur aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, woraus sie sich am vortheilhaftesten zeiget, mit allen Reizungen in dem hellen Spiegel des Homers zusammengebracht.

men, und lasset die mantuanische Muse eure Auslegung seyn.

Als [21] der junge Maro in seiner unumgränzten Seele ein Werk entwarf, welches das unsterbliche Rom überleben sollte, dünkte er sich vielleicht über die Gesetze des Kunstrichters erhoben, und wollte aus keinen andern, als aus den Quellen der Natur schöpfen: als er aber jeden Theil erst untersuchte, so fand er, daß Homer und die Natur einerley war. Ueberzeu-

Commentar.

Hieraus würde folgen, obgleich Virgil die Natur studirte, so würde doch der gemeine Leser glauben, daß er ein Copist des Homers sey; und ob er gleich den Homer copirte, so würde doch der vernünftige Leser sehen, daß er ein Nachahmer der Natur sey; das feinste Lob, was jemand, der nach dem Homer kam, empfangen konnte.

Anmerkungen.

21 Als zuerst der junge Maro rc. Virg. Eclog. VI.

Cum canerem reges & proelia, Cynthius aurem.
Vellit. - - - - - - -

get, erstaunet, hielt er in seinem kühnen Entschluß zurück: und schränkte nach eben so richtigen Regeln sein ausgearbeitetes Werk ein, als wenn der Stagirit jede Zeile übersehen hätte. Hieraus lernet eine gerechte Hochachtung für die alten Regeln; die Natur copiren, heißt sie copiren.

Doch [22] können einige Schönheiten keine Regeln erklären, denn das Glück hat eben so wohl Theil daran, als die sorgfältige Arbeit. Die

---

Anmerkungen.

Servius hat uns eine Sage aufbehalten, daß Virgil mit einem Gedichte von den albanischen und römischen Begebenheiten den Anfang zu schreiben machte; er fand diese aber über die Kräfte seiner Jahre, und ließ sich erst herunter, den Theocrit von ländlichen Sachen nachzuahmen, und nachmals in dem Heldengedichte den Homer zu copiren.

P.

Commentar.

22 Doch können einige Schönheiten ꝛc. Nachdem unser Verfasser, in diesen beyden allgemeinen Regeln, daß man die Natur und ihre Ausleger studiren soll, die Dichtkunst betrachtet hat, wie sie in Regeln gebracht ist, oder gebracht werden kann, so fähret er nun fort, und steiget zu den höhern Schön-

Musik ist der Poesie gleich; in beyden finden sich namlose Schönheiten, die keine Methode lehren, und die nur eine Meisterhand erreichen kann. [23] Wenn da, wo sich die Regeln nicht weit genug erstrecken, (weil die Regeln nur dazu entworfen sind, daß sie ihre Absicht befördern)

N 2

Commentar.

heiten, die keine Regeln erreichen können; das heißt, welche anzubringen, oder woran Geschmack zu finden, uns keine Regeln fähig machen, und die über alle Regeln so hoch hinaufsteigen, daß man sie nicht einmal in Regeln beschreiben kann; sondern, da sie ein Geschenk des Himmels sind, so haben Kunst und Vernunft an der Hervorbringung derselben keinen andern Theil, als daß sie ihre Wirkungen mäßigen. Dieses zeiget er deswegen, damit man nicht fälschlich glaube, daß das erste allein zureichend sey, im Schreiben oder Urtheilen eine Vollkommenheit zu erreichen. Dieses erhabene der Poesie kann, (wie die Geheimnisse der Religion, von welchen einige über die Vernunft, andere derselben entgegen sind,) in zwo Gattungen eingetheilet werden, in das Erhabene, was über die Regeln, und in das, was denselben entgegen ist.

23 **Wenn da, wo sich die Regeln** rc. Die erste Gattung beschreibet unser Verfasser von dieser Zeile an, und zeiget, daß da, wo der Dichter eine große Schönheit vor Augen hat, die er durch Anleitung

eine glückliche Freyheit den vorgesetzten Entzweck völlig erreichet, so ist diese Freyheit eine Regel.[24] So darf der Pegasus, einen nähern Weg zu gehen, von dem gemeinen Pfade dreist abweichen, mit edler Unordnung die gemeinen Gränzen verlassen, und da eine Schönheit erhaschen, wohin die Kunst

---

Commentar.

keiner ausdrücklichen Regeln erreichen kann, eine glückliche Freyheit den Mangel derselben ersetzet; da die Regeln nur dazu sind, dergleichen Absichten zu befördern. Der Kunstrichter kann nicht wohl dagegen etwas einwenden, weil diese Freyheit, aus dem oben angezeigten Grunde die Kraft und die Stärke einer Regel hat.

Anmerkungen.

23 **Wenn da, wo** ꝛc. neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista praecepta, sed hoc, quidquid est utilitas excogitavit. Non negabo autem sic utile esse plerumque; verum si eadem illa nobis aliud suadebit utilitas, hanc, relictis magistrorum auctoritatibus, sequemur. *Quintil.* Lib. II. Cap. 13.

24 **So darf der Pegasus** ꝛc. Wir haben bemerket, wie die Regeln zu schreiben, und zu urtheilen in dem ganzen Werke durch einander geflochten sind. Erst beschreibet er den göttlichen Flug eines Dichters, der sich über alle gemeine Gränzen erhebet, um gerade zu eine Schönheit zu erhaschen, die ausser den

nicht reichet; eine Schönheit, die, ohne † den Weg durch den Verstand zu nehmen, das Herz gewinnt, und alle ihre Zwecke auf einmal erhält. So gefallen in Aussichten einige Gegenstände unsern Augen, die ausser der gemeinen Ordnung der Natur entstehen, der ungestalte Fels, oder die

---

Anmerkungen.

Gränzen eines gemeinen Wanderers stehet. Und nachher die Wirkung dieser Schönheit bey dem wahren Kunstrichter, den sie mit einer gleichen Geschwindigkeit durchdringet, indem sie den geradesten Weg nach seinem Herzen zu nimmt, ohne vorher durch seinen Verstand zu gehen.

† Hiemit ist nicht gemeynt, daß sie die Probe des Urtheiles nicht aushalten könnte; sondern daß sie gerade ans Herz gehe, da sie eine ungewöhnliche Schönheit und über der Regel sey, und da das Urtheil nur nach der Regel zu untersuchen pfleget, wenn das Herz einmal gewonnen ist, so eröfnet und erweitert sich das Urtheil leicht, welches leicht zu einer Mitwirkung gebracht wird, da es alsdenn über die Formen erhoben ist. Daß dieses die Meynung des Dichters sey, erhellet aus den Schlußworten: "und erhält alle ihre " Endzwecke auf einmal." Denn die Poesie erhält nicht eher alle ihre Endzwecke, als bis sie sowol das Urtheil als das Herz gewonnen hat.

hangende Abhöhe. [25] Große Geister können oft rühmlich verstoßen, und sich zu Fehlern erheben, die wahre Kunstrichter nicht tadeln dürfen. Aber beleidigen gleich die Alten also ihre Regeln, (wie Könige von Gesetzen lossprechen, die sie selbst gegeben haben,) so hütet euch doch, ihr Neuern! Oder wenn ihr gegen die Regeln verstossen müsset, so überschreitet doch niemals ihren Entzweck. Selten laßt dieses geschehen, und nur von der Noth gezwungen; und habet wenigstens ihr Exempel zur Rechtfertigung für euch. Sonst

---

Commentar.

25 Große Geister können rc. Nun beschreibet er die andere Gattung, die Schönheiten, die den Regeln zuwiderlaufen. Und auch hier, wie er sagt, ist es so rühmlich zu verstoßen, und der Fehler so erhaben, daß der wahre Kunstrichter ihn weder tadeln, noch verbessern wird. Doch muß der Dichter sich niemals seiner Einbildungskraft ganz überlassen: die Regeln, die unser Verfasser zu seinem Unterricht hierin vorschreibet, sind diese: 1) Ob er gleich eine oder die andere besondere Regel, dem Buchstaben nach, übertritt, so muß er sich doch an den Endzweck und den Sinn aller Regeln halten; und dieser Endzweck ist die Erschaffung eines einfachen vollkommenen Ganzen. 2) Muß er allemal das Ansehen der Alten zu seiner Rechtfertigung für sich haben. Wenn man diese

greift euch, ohne Gewissen, der Kunstrichter an, und übet seine Gesetze aus.

Ich [26] weis es, es gibt einige Vermessene, die diese freyere Schönheiten auch bey ihnen für Fehler halten. Einige Bilder sehen ungeheuer und ungestalt aus, wenn man sie allein ansiehet,

N 4

Commentar.

Regeln beobachtet, so wird man sich dieser Freyheit selten bedienen, und nur alsdenn, wenn es die Noth erfordert: welche den Kunstrichter entwafnen, und den Uebertreter von seinen Gesetzen lossprechen muß.

26 **Ich weiß es** 2c. Da aber einige von den neuern Kunstrichtern so verwegen gewesen sind, zu behaupten, daß diese letzte Regel nur Anleitung gebe, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, so gehet unser Verfasser weiter und rechtfertiget die Alten, und zeiget, daß dieser Tadel aus bloßer Unwissenheit herrühre. Wo nemlich ihr partheyisches Urtheil nicht einsehen kann, daß die Freyheit oftmals wegen der Symmetrie und Proportion eines vollkommenen Ganzen nach dem Gesichtspuncte und in dem Lichte, worin es angesehen werden muß, zuweilen nothwendig ist: oder wenn ihr übereiltes Urtheil ihnen nicht Zeit läßt, zu bemerken, daß eine Abweichung von der Regel deswegen geschiehet, um eine große und vortrefliche Absicht dadurch zu erhalten. — Diese Anmerkungen sind

oder zu nah betrachtet, die jedoch durch die gehörige Entfernung, Gestalt und Anmuth enthalten, wenn sie nur mit ihrem Lichte und ihrer Stellung ein richtiges Verhältniß haben. Ein kluger Feldherr muß seine Völker [27] nicht immer in geraden Gliedern und in schöner Schlachtordnung aufstellen, sondern sich nach Gelegenheit und Ort richten, seine Stärke verstecken, und sich so gar stellen, als wenn er flöhe. Oft ist

---

Commentar.

auch dadurch noch nützlich, weil sie den neuern Kunstrichtern eine bescheidenere Meynung von ihren eigenen Fähigkeiten, und eine höhere von solchen Verfassern geben können, welche sie zu tadeln sich unterstehen. Deswegen schliesset er, indem er auf eine feine Art das Sprichwort tadelt, daß die Kunstrichter ohne Unterlaß im Munde führen: *quandoque bonus dormitat Homerus*, da sie den Sinn des Horaz nicht verstehen, und *quandoque* für *aliquando* nehmen, in diesen Zeilen: oft ist das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. Homer schlummert nicht, wir sinds es, die träumen.

Anmerkungen.

27 Ein kluger Feldherr ꝛc. Οἷόν τι ποιοῦσιν οἱ φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων. — Dion. Hal. De Struct. orat.

das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. [28] Homer schlummert nicht, sondern wir sind es, die träumen.

Noch immer grünen [29] die alten Altäre in Kränzen, und stehen da, wohin unheilige Hän-

N 5

Anmerkungen.

28 Homer schlummert rc. Modeste, et circumspecto judicio de tantis viris pronunciandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent quod non intelligunt. Ac si necesse est in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa displicere maluerim. *Quint.*

P.

Commentar.

29 Noch immer grünen rc. Nun aber bricht der Dichter, von dem Namen Homers befeuret, und von der Betrachtung dieser Schönheiten entzückt, welche ein kalter Kunstrichter weder sehen noch begreifen kann, in einen feurigen Ausruf über das seltene Glück dieser wenigen Alten aus, die sich über Zeit und Zufälle erhoben haben; und hält dieses den Kunstrichtern, als wenn es ihm gleichsam verächtlich wäre, länger mit ihnen zu zanken, als die gewisseste Widerlegung ihres Tadels vor. Darauf kehret er mit der Demuth eines Menschen, der am Altar der Unsterblichen bittet, und mit der Erhabenheit eines Dichters, der von ihrem Feuer zugleich beseelet ist, zu diesen alten ver-

de nicht reichen; [30] sicher für Flammen, für die noch grausamere Wuth des Neides, verderblichen Krieg, und das Alter, das alles dahin reißt. Siehe, aus allen Ländern bringen die Gelehrten ihren Weyrauch! Hör, in allen Sprachen erschallen einstimmige Päane! Zu einem so gerechten Lobe müssen sich alle Stimmen vereinigen, und den allgemeinen Chor der Menschen vollstimmig machen. Heil euch, triumphirende Barden! ihr Söhne glücklicherer Tage, unsterbliche Erben eines allgemeinen Lobes! deren Ehre mit den zunehmenden Zeiten wächst, so wie Ströme dahin fliessen, und im Laufe wachsen. Ungebohrne Nationen werden eure große Namen erschallen lassen, und Welten werden ihnen Beyfall geben, die noch nicht entdeckt sind! O möchte ein Funke von eurem göttlichen Feuer, den letzten, den geringsten

---

Commentar.

dienstvollen Männern zurück, und redet ihre Manes an: Heil euch, triumphirende Barden ꝛc.

Anmerkungen.

30 Sicher für Flammen ꝛc. Hier zielet der Dichter auf die vier großen Ursachen der Zerstörung unter den alten Schriften: die Zerstörung der alexand-

von euren Söhnen begeistern, der auf schwachen Flügeln, von Fern eurem Fluge folgt, glühet, wenn er lies't, aber bebet, wenn er schreibt, eitle Witzlinge eine so wenig bekannte Wissenschaft zu lehren, einen [31] höhern Geschmack zu bewundern, und ihrem eigenen zu mistrauen!

Commentar.

rinischen und palatinischen Bibliothek durch Feuer; die noch heftigere Wuth des Zoilus und Mävius, und ihrer Nachfolger gegen den Witz; auf den Einfall der Barbaren ins Reich; und auf die lange Herrschaft der Unwissenheit in den Klöstern.

31 **Einen höhern Geschmack** rc. Diese Reihe beschliesset die erste Abtheilung des Gedichtes; worin wir den Inhalt des ersten und zweyten Theiles, imgleichen die Verbindung sehen, welche sie mit einander haben. Sie dienet auch zu einer Einleitung in die andere Abtheilung. Die Wirkung des fleißigen Lesens der Alten würde eine Bewunderung ihres höhern Geschmackes seyn. Wenn dieses allein die Neuern nicht bewegen wird, gegen ihren eigenen Geschmack mistrauisch zu werden, (einer von den grossen Nutzen, und eine von den natürlichen Früchten dieses fleißigen Lesens) so zeigt ihnen der Dichter, um ihre Sittsamkeit desto eher zu befördern, in seinem zweyten Theile in einer ordentlichen Entwickelung ihres unrichtigen Urtheiles, ihr glänzendes Bild, und die liebenswürdige Beschaffenheit ihrer Seelen.

Unter [32] allen Ursachen, welche sich zusammen vereinigen, das irrende Urtheil des Menschen zu verblenden, und die Seele falsch zu leiten, ist Hochmuth, das unfehlbare Laster der Thoren, diejenige, die den schwachen Kopf mit

---

Commentar.

32 Unter allen Ursachen rc. Da der erste Theil Regeln vorgetragen hat, wie die Kunst der Kritik vollkommener zu machen sey, so beschäftigt sich der andere Theil mit der Erklärung der Hindernisse. Die Ordnung der beyden Theile wurde mit gutem Urtheile bestimmt. Denn da die Ursachen des falschen Urtheilens der Stolz, seichte Gelehrsamkeit, eine eingeschränkte Einsicht und Partheylichkeit sind; so würden diejenigen, an welche dieser Theil vornämlich gerichtet ist, nicht leicht dahin gebracht worden seyn, entweder die schlechte Seite dieser Ursachen einzusehen, oder zu gestehen, daß die Wirkungen derselben sie angiengen, wann der Verfasser ihnen nicht vorher, durch die voraus gesandten Betrachtungen über den ungemein weiten Umfang der Kunst, und die Eingeschränktheit des Witzes, von dem weiten Umfange der Erforschung der menschlichen Natur, und des Alterthums, der Charaktere der alten Poesie und Kritik, als durch die natürlichen Gegenmittel wider die vier epidemischen Krankheiten, die er jetzo zu heilen sich bemühet, die Augen geöfnet, und sie überzeuget hätte.

Die erste Ursache des unrichtigen Urtheilens ist der Hochmuth. Er fängt mit guter Wahl bey diesem an,

der größesten Gewalt beherrschet. Was die Natur an Verdienst versagt hat, ersetzt sie reichlich mit dürftigen Stolz. [33] Denn wir finden in den Seelen, so wie in den Körpern, das von Winden aufgeblasen, dem Blut und Lebensgeister

---

Commentar.

und zwar unter andern Ursachen auch aus dieser, weil er eben dasjenige ist, was der heutigen Kritik ihren Charakter gibt, der aus Mißbrauch und Tadel besteht. Er nennt ihn das Laster der Thoren, worunter nicht diejenigen verstanden werden, denen die Natur keine Urtheilskraft gegeben hat, (denn er redet hier von dem, was das Urtheil auf falsche Wege führet,) sondern diejenigen, bey welchen Erziehung und Studiren nichts ausgerichtet hat; wie aus der glücklichen Vergleichung mit einem schlecht genährten Leibe erhellet, wobey eben diejenigen Wörter, die die Ursache ausdrücken, zugleich die Beschaffenheit des Hochmuths ausdrücken.

33 Denn so wie in Körpern, so finden wir auch in den Seelen, was an Blut und Lebensgeistern fehlet, vom Winde aufgeblasen 2c. Er sagt uns, die Vernunft müsse die Wolke vertreiben, welche der Stolz vor die Seele ziehet: aber es sey ein Unglück, daß die Strahlen der Vernunft, von der Selbstliebe in ihrem Laufe gehindert, oft diese Wolke vergüldeten, anstatt daß sie sie zerstreuen sollten. Daher stehet das Urtheil, wenn ein falsches Licht auf dasselbe zurück

fehlen. [34] Wo Witz fehlet, da tritt der Stolz zu unserer Hülfe herbey; und füllet das weite vernunftlose Leere aus. Wenn einmal eine rich=

Commentar.

geworfen wird, immer in Gefahr, ein wenig verblendet zu werden, und seinen Gegenstand nicht recht zu erkennen. Er gibt daher den Rath, sich nach noch mehr Gehülfen umzusehen: "trauet euch selbst nicht, son=" dern bedienet euch, um eure Mängel kennen zu ler=" nen, eines jeden Freundes und eines jeden Fein=" des." Sowol der Anfang als der Beschluß dieser Regel ist merkwürdig. Die Rede ist hier von den Mitteln, den Stolz zu überwinden; Er räth dem Kunstrichter, den Anfang mit einem **Mißtrauen** auf sich selbst zu machen; und dieses ist Sittsamkeit, die erste Verläugnung des Stolzes. Alsdann räth er ihm, den Beystand anderer zu suchen, und sich sogar seiner Feinde zu bedienen; und dieses ist Demuth, die letzte Verleugnung des Stolzes: denn wenn ein Mensch es dahin bringen kann, daß er sich überwindet, von einem Feinde zu lernen, so hat er entweder seine Eitelkeit schon überwunden, oder er ist auf einem guten Wege, sie noch zu überwinden.

Anmerkungen.

34 Ein sehr vernünftiger französischer Schriftsteller macht folgende Anmerkung über diese Art des Stolzes: "Un homme qui sçait plusieurs Langues, qui " entend les Auteurs Grecs et Latins, qui s'eleve " même jusqu'à la dignité de SCHOLIASTE, si cet

tige Vernunft diese Wolke vertreibet, so bricht mit unaufhaltsamen Strahlen die Wahrheit über uns auf. Trauet euch selbst nicht; sondern bedienet euch, um eure Fehler zu erfahren, der Hülfe eines jeden Freundes — und eines jeden Feindes.

35 Ein wenig Gelehrsamkeit ist eine gefährli-

Anmerkungen.

" homme venoit à peser son veritable mérite, il
" trouveroit souvent qu'il se reduit à avoir eu des
" yeux et de la mémoire, il se garderoit bien de
" donner le nom respectable de science à *une erudi-*
" *tion sans lumiere.* Il y a une grande difference en-
" tre s'enrichir des mots ou des choses, entre alle-
" guer des autoritez ou des raisons. Si un homme
" pouvoit se surprendre à n'avoir que cette sorte de
" mérite, il en rougiroit plûtôt que d'en être vain."

Commentar.

35 Wir müssen hier die Kunst des Dichters bemerken, die er in dem ordentlichen Vortrage der Ursachen beweiset, welche dem richtigen Beurtheilen entgegen sind. Eine jedwede allgemeine Ursache, welche erst vorgetragen wird, hat ihre eigene besondere Ursache, in der, welche folget. So ist die zweyte Ursache eines unrichtigen Urtheilens, die seichte Gelehrsamkeit, dasjenige, was den kritischen Stolz verursachet, den er zur ersten Ursache machet.

che Sache. [36] Schöpfet tief, oder kostet die pierische Quelle gar nicht. Züge oben ab, berauschen das Gehirn; ein tiefer Zug macht wieder nüchtern. Befeuret von dem Anblick dessen, was die Muse schenket, wagen wir uns in furchtloser Jugend auf die Höhen der Künste; und unsere Seele hat, nach ihrem eingeschränkten Gesichtskreiß, nur eine kurze Aussicht vor sich, und siehet die Weiten nicht, die noch hinter ihm liegen. Und wenn wir nun weiter kommen, so sehen wir mit Erstaunen in der Ferne neue Scenen der unendlichen Wissenschaft aufsteigen. So betreten wir zum erstenmal mit Vergnügen die hohen Alpen, steigen über Thäler hinauf, und dünken uns im Himmel zu gehen. Wir glauben, den ewigen Schnee bereits zurückgelegt zu haben, und halten die ersten Wolken und Berge für die letzten: doch, wenn wir diese erstiegen

---

Commentar.

36 Natur und Gelehrsamkeit sind die beyden Polarsterne aller wahren Kritik: aber Stolz setzet sich der Absicht der Natur entgegen; und eine seichte Wissenschaft machet, daß wir unsere Unwissenheit nicht

gen haben, so zittern wir, die Beschwerlichkeiten des verlängerten Weges zunehmen zu sehen. Die wachsende Aussicht ermüdet unser wanderndes Auge; Hügel schauen über Hügel, und Alpen steigen über Alpen hervor!

O

Commentar.

merken. Um diese lächerliche Situation zu vermeiden, räth der Dichter, entweder einen starken Zug zu thun, oder gar nicht zu trinken; denn diese Quelle nur zu kosten, ist schon zureichend, einen schlechten Kunstrichter zu machen, da auch ein mäßiger Zug noch niemand zu einem guten Kunstrichter machen kann. Und dennoch ist die Arbeit und die Schwierigkeit, tief zu schöpfen, so groß, daß ein junger Schriftsteller, der, "von der Vor" stellung des schönen Italiens befeuret," nach dem Ruhm geizet, einen Palmzweig von Rom zu brechen, sich in ein Unternehmen des Hannibal einläßt: welches durch das Gleichniß eines unerfahrnen Reisenden, der über die Alpen gehet, schön erkläret wird.

37 Die dritte Ursache des unrichtigen Urtheilen ist eine eingeschränkte Fähigkeit; die natürliche und gewisse Ursache des vorhergehenden Fehlers, der Zufriedenheit mit sich selbst, bey einer seichten Gelehrsamkeit. Diese eingeschränkte Fähigkeit zeiget sich auf eine zwiefache Art; sowol in der Beurtheilung der Materie, als in der Art, wie man ein Werk beurtheilt. In Ansehung der Materie, wenn man stück-

37 Ein vollkommener Kunstrichter wird jegliches Werk des Witzes mit eben dem Geiste lesen,

---

Commentar.

weise urtheilet, oder einen Theil, mit Versäumung aller andern, vorzüglich vornimmt: in Ansehung der Art, wenn man seine Betrachtung allein auf die witzigen Gedanken, oder auf die Sprache, oder auf den Wohlklang der Verse einschränkt. Dieses ist die Ordnung unsers Dichters; und wir wollen dem Leitfaden derselben folgen, und dabey nur eine große Schönheit bemerken, welche sich durch diesen Theil des Gedichts ausbreitet; nämlich diese, daß er unter allen diesen Hauptstücken vom unrichtigen Urtheilen vortrefliche Lehren von dem richtigern Urtheilen eingestreuet hat. Wir wollen dieselben anmerken, so wie sie vorkommen.

Er zeiget mit großer Kunst, wie thöricht es sey, stückweise zu urtheilen, nicht in einer Beschreibung dieser Art der Kritik gerade zu, sondern in der Beschreibung eines vollkommenen Kunstrichters, des Gegentheils von jenem. Und diese Wendung ist eben so zierlich, als künstlich, denn da man im poetischen Styl ein Wort, oder eine Figur immer für die andere setzt, um aus verschiedenen Bildern ein neues Licht zu ziehen, und dasselbe wieder auf die Materie fallen zu lassen, die man unter Händen hat, so kann man auch in der Dichtkunst eine Person, oder ein Ding mit einer gleich zierlichen Vorstellung mit Vortheil für das andere brauchen. Unser Verfasser macht

womit sein Verfasser schrieb. [38] Er wird das Ganze betrachten, und da keine kleine Fehler auf-

O 2

Commentar.

es zu einer nothwendigen Folge, daß man Fehler finden müsse, wenn man stückweise urtheilet, und dieses nicht ohne große Einsicht: denn die einzeln Theile eines vollkommenen Ganzen müssen beständig, wenn sie nur einzeln angesehen, und ohne Zusammenhang verstanden werden, den Schein einer Unregelmäßigkeit, und oft einer Häßlichkeit haben: weil der Dichter die Absicht hat, eine Schönheit zu erschaffen, welche aus der künstlichen Zusammensetzung verschiedener mannichfaltiger Theile, die zusammen ein Ganzes ausmachen, entspringet. Diese Theile müssen nach den Beziehungen, die sie gegen einander in den Stellen haben, welche sie in dem Ganzen einnehmen, woraus die erforderte Schönheit entspringen soll, eingerichtet werden. Aber dieses Beziehen wird in jeglichen Theil, wenn man ihn einzeln betrachtet, eine so unschickliche Gestalt bringen, daß er sehr ungestalt aussehen muß.

Anmerkungen.

38 Uebersehet das Ganze, und suchet nicht kleine Fehler auf, wo die Natur die Seele bewegt, und Entzückung sie erhitzet ꝛc. Die zweyte Zeile giebet, indem sie für diese Fehler das Wort redet, welche die erste uns zu übersehen heisset, den Grund der Regel an. Denn wenn ein Schriftsteller seine Aufmerksam-

suchen, wo die Natur die Seele in Bewegung, und die Entzückung sie in Feuer setzt. Er wird nicht für das boshafte dumme Vergnügen, die edelmüthige Wollust aufgeben, vom Witze sich einnehmen zu lassen. Aber in solchen Gedichten, die weder Ebbe noch Fluth haben, richtig kalt, und regelmäßig niedrig, aus Furcht zu fehlen, in einem ruhigen Tone bleiben, können wir zwar nichts tadeln, — aber wir möchten einschlafen. Mit dem Witze ist es, wie mit der Natur: was unser Herz rühret, ist nicht die genaue Richtigkeit einzelner Theile: nicht eine Lippe, oder ein Auge ist es, was wir Schönheit nennen; sondern die vereinte Kraft, und die Wirkung aller Theile zusammen. So, wenn wir einen im

---

Anmerkungen.

keit auf eine allgemeine Betrachtung der Natur richtet, und wenn seine Einbildungskraft mit großen Begriffen in Feuer gesetzt ist, so kann es fast nicht anders kommen, als daß sich sowol in der Einrichtung der Materie, als der Schreibart, kleine Fehler wider die Regeln befinden, weil es eine gewisse kaltsinnige Erinnerung an diese Regeln erfordert, deren ein Schriftsteller in seiner Hitze nicht mächtig ist, wenn er diese Fehler vermeiden will.

schönen Verhältniß erbauten Dom, (der Welt 39, und selbst dein gerechtes Wunder, Rom,) erblicken, setzen uns nicht einzelne Theile mit Unterschied in Verwunderung, sondern alles fällt

---

Anmerkungen.

39 Das gerechte Wunder der Welt ꝛc. Das Pantheon. Der Geschmack eines gelehrten Mannes, der dieses Meisterstück der Kunst eben derjenigen Eigenschaften wegen verachtet, welche unsere Bewunderung verdienen, hat etwas sehr gothisches, welches sich auch in seinem Urtheile befindet. --- Nous esmervellions comme l'on fait si grand cas de ce Pantheon, veu que son edifice n'est de si grande industrie comme l'on crie: car chaque petite Maison peut bien concevoir la maniere de sa façon tout en un instant: car estant la base si massive, et les murailles si espaisses, ne nous a semblé difficile d'y adjouster la voute à claire voye. Pierre Belon's observations etc. Die Beschaffenheit der gothischen Gebäude verleitete ihn offenbar zu diesem Irrthum von der Baukunst überhaupt; daß ihre Vortreflichkeit darin bestünde, die größeste Last auf den schwächsten Grund zu erbauen, so daß das Gebäude Stärke habe, ohne daß man sie wahrnehme, damit es Bewunderung erregte. Aber für eines Kenners Auge würde es eine ganz andere Würkung haben, und wie unser Dichter es ausdrückt, " wie eine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge, aussehen." Zwar wenn die gehörige Propor-

in das bewundernde Auge. Wir sehen keine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge; das Ganze ist kühn und regelmäßig.

40 Derjenige, der ein Werk ohne Fehler sehen will, will etwas sehen, das niemals war, noch ist, noch jemals seyn wird. Sehet bey jedem Werke auf die Absicht des Verfassers; denn keines kann mehr in sich fassen, als er gewollt hat. Und wenn er richtige Mittel gewählet, und alles recht ausgeführet hat, so verdienet er, ohn-

---

Anmerkungen.

tionen in der regelmäßigen Baukunst der Pracht eines Gebäudes dadurch etwas benehmen, daß alle einzelne Theile zusammen ins Auge fielen, wie dieser gelehrte Reisebeschreiber scheinet sagen zu wollen, so würde dieses ein gegründeter Einwurf gegen diejenigen Regeln seyn, nach welchen dieses Meisterstück der Kunst erbauet wurde. Aber es verhält sich nicht so. Der Dichter sagt uns, das Ganze sey zugleich kühn und regelmäßig.

Commentar.

40 Er zeiget hierauf, daß es auch alsdenn ungerecht sey, einzelne Theile zu tadeln, wenn sie auch keine Richtigkeit haben, die mit ihrem Beziehen auf die übrigen Theile genugsam bestehen könnte; und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Weil es voraus se-

geachtet kleiner Fehler, Beyfall. Zuweilen müssen Schriftsteller, so wie gesittete Leute, um große Fehler zu vermeiden, kleinere begehen. Achtet die Regeln nicht, welche ein jeder Silbenrichter angiebt; denn gewisse Kleinigkeiten nicht kennen, ist ein Ruhm. [41] Die meisten Kunstrichter wollen immer in eine unterdienende

---

Commentar.

tzen würde, daß man ein Stück ohne alle Fehler verlange, welches eine vergebliche Einbildung ist; 2) Weil man von keinem einzigen Werke mehr fodern darf, als daß es seine Absicht gut erreiche: nun aber kann diese Absicht erreicht werden, wenn man gleich diese kleinen Fehler begehet: daher wird das Werk, trotz solcher Fehler, dasjenige Lob verdienen, was man allen Sachen schuldig ist, die ihre Absicht erreichen. 3) Weil man zuweilen eine große Schönheit nicht anders erreichen, noch einen offenbaren groben Fehler anders vermeiden kann, als wenn man einige von diesen kleinen und unmerklichen Fehlern zuläßt. 4) Und endlich, weil das Uebersehen aller solcher Fehler ein Ruhm ist; weil es ein Genie anzeiget, welches sich um größere Sachen bekümmert.

41 Die meisten Kunstrichter rc. Die zweyte Art, wie sich eine eingeschränkte Fähigkeit, in soferne sie sich auf die Sachen beziehet, äussert, ist diese; wenn

Kunst verliebt, das Ganze von einem Theile abhängig machen: sie reden von Grundsätzen, und

---

Commentar.

sie nach einem Theile urtheilet, der ihr am liebsten ist. Der Verfasser hat diese zweyte Art nach der ersten gesetzt, und zwar sehr richtig, da sie eine natürliche Folge aus derselben ist; wenn man nach Theilen urtheilet. Denn wenn die Menschen erst einmal das Ganze aus den Augen lassen, um ihre Aufmerksamkeit auf einzelne Theile zu wenden, so fällt die Hochachtung, die sie nur dem Ganzen schuldig waren, aus einer blinden Liebe nur auf einen oder den andern Theil desselben. Und so sehen wir, daß sowol die Helden selbst, als diejenigen, die Helden machen, sowol Könige, als Dichter und Kunstrichter, wenn sie niemals einen Begrif von dem, was der einzige rechtmäßige Gegenstand ihres Amtes ist, nemlich die Sorge und Erhaltung des Ganzen, gehabt, oder ihn längst wieder verloren haben, sich dem Dienste eines Theils, der ihnen der angenehmste ist, es mag nun die Liebe zum Gelde, der Ruhm im Kriege oder die despotische Macht seyn, zu widmen pflegen. Und alles, wie unser Verfasser bey dieser Gelegenheit sagt, einer geliebten Thorheit aufzuopfern. Dieses allgemeine falsche Betragen preiset die Maxime, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit auf das Ganze zu sehen, sehr an; eine Maxime, die unser Verfasser anderswo, sowol in der Moral, als in der Religion, als wahr bewiesen hat; und die in der Ordnung der Din-

preisen nur Begriffe, und opfern alles einer einzigen geliebten Thorheit auf.

42 Man sagt, der Ritter von Mancha habe einst einen Barden auf seinem Wege angetroffen, und sich mit demselben in eben so richtigen

Commentar.

ge ihren Grund hat. Denn wenn wir es untersuchen, so werden wir finden, daß diese unrichtige Aufführung aus der Schwachheit unsrer Natur ihren Ursprung hat, daß die Seele immer etwas haben muß, worauf sie ruhet, und worauf die Leidenschaften und Neigungen auf eine intereßirende Art geleitet werden können. Die Natur macht uns geneigt, dieses in dem würdigsten Gegenstande zu suchen; und der natürliche Verstand weiset uns auf ein Ganzes, oder auf ein System: aber Unwissenheit, und das Blendwerk der Leidenschaften, verwirren und verblenden uns; wir bleiben bald stehen, und halten uns, ehe wir zu dem Ganzen kommen, bey einem Theile auf; welcher von der Zeit an unsere Liebe gewinnt.

Anmerkungen.

42 Diese Erzählung paßt so schön hieher, daß man sie für eine eigene Erfindung des Dichters halten sollte, und ist so sehr in dem Geschmacke des Cervantes geschrieben, daß wir sie leicht für einen Hauptzug dieser unvergleichlichen Satyre ansehen könnten. Doch

Ausdrücken, und mit eben so vernünftigen Blicken von der griechischen Schaubühne unterredet, als nur irgend Dennis könnte. Er beschloß seine Rede mit dem Ausspruch, alle wären toll und wahnsinnige Narren, die sich unterstünden, von den Regeln des Aristoteles abzuweichen. Unser Schriftsteller erfreuete sich, einen so feinen Richter gefunden zu haben, zog sein Trauerspiel hervor, und bath den Ritter um seine Meynung darüber. Er zeigete ihm den Inhalt und die Verwickelung, die Sitten, Leidenschaften, Einheiten, und was nicht sonst? Alle diese waren genau nach den Regeln entworfen, nur sollte ein Kampf ausgeblieben seyn. "Was! der Kampf "ausgeblieben seyn?" rief der Ritter; Ja,

---

Anmerkungen.

ist sie in der That keines von beyden; sondern eine Erzählung, welche unser Verfasser aus dem falschen Don Quixote genommen hat. Hieraus sehen wir, wie man ein allgemeines Lesen zum Gebrauch anwenden kann, da man, wenn in einem Buche auch nur etwas gutes ist, so wie in diesem elenden Werke kaum mehr, als eine gute Stelle war, diese Stelle herausnehmen, und zu einer vortreflichen Absicht gebrauchen kann.

oder wir müssen dem Stagiriten entsagen. "Nein, " bey dem Himmel „ (versetzte er hitzig) "Rit-" ter, Schildträger und Rosse müssen auf die " Bühne gebracht werden." Einen so großen Haufen kann die Bühne nicht fassen. " So " bauet denn eine neue, oder spielt auf einem " Felde."

43 Eben so bilden sich Kunstrichter, die mehr

Commentar.

43 Er beschliesset seine Anmerkung über diese beyde Arten von Richtern, welche nach Theilen urtheilen, mit dieser allgemeinen Betrachtung. --- Die Neubegierigen, die keine Einsicht haben, sind die ersten, welche nach Theilen richten, und, wie er irgendwo sagt, mit einem mikroscopischen Gesichte Stück vor Stück untersuchen. Diejenigen, die nicht genau, aber mit einer übertriebenen Zärtlichkeit urtheilen, sind die andern, welche nach einem Theile richten, der ihnen vorzüglich gefällt, und von einem Ganzen reden, um ihre Zärtlichkeit für einen Theil zu verbergen; wie Philosophen von Grundsätzen reden, um Hypothesen und Meynungen in ihre Stelle einzuschieben. Aber beyde haben das Schicksal, daß sie von Eigensinn, nicht aber von Beurtheilungskraft regieret werden, und sich daher zu eingeschränkte Begriffe, oder Begriffe machen, denen Wahrheit fehlet: obgleich die letztern aus einer Zärtlichkeit für denjenigen Theil,

Eigensinn, als Urtheilskraft, mehr [44] Fürwitz, als Kenntniß besitzen, und mehr seltsam, als richtig im Geschmack sind, enge Begriffe; und begehen aus Liebe zu gewissen einzeln Theilen Fehler in Wissenschaften, so wie viele andere in den Sitten.

Commentar.

der ihnen am meisten gefällt, sich einbilden, daß dieser Theil das Ganze in einem kurzen Auszuge in sich fasse: so wie der berühmte Held von Mancha, dessen nur eben gedacht ist, zu behaupten pflegte, daß die irrende Ritterschaft die Quintessenz aller Wissenschaften, sowol der Staats- als Krieges- und Religionswissenschaft, sey.

Anmerkungen.

44 In diesen beyden Zeilen beschreibt der Dichter mit vieler Kunst, wie schlechte Schriftsteller die Eigenschaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie eine wahre Beurtheilungskraft die Menschen aus pöbelhaften Meynungen wegziehet, so folget derjenige, der sich durch Hülfe dieses Führers von dem Pöbel nicht losmachen kann, willig dem Eigensinn, der ihn ganz gewiß zu besondern Meynungen verleiten wird. Ferner ist wahre Gelehrsamkeit allein die Kunst, nur dasjenige im Gedächtniß aufzubewahren, was seines Nutzens wegen im Leben in demselben aufbehalten zu werden verdienet. Aber die Neubegierde bestehet in einer eitlen Aufmerksamkeit auf alles das, was nicht

Einige schränken [45] ihren Geschmack bloß auf witzige Einfälle ein, und jede Zeile enthält schimmernde Gedanken. Sie vergnügen sich an einem Werke, worin nichts richtig ist, nichts am rechten Orte stehet; an einem glänzenden Chaos, und einem wilden Haufen von Witz. Dichter, die, wie die Mahler, die nackte Natur und die

---

Anmerkungen.

dahin gehöret, und worauf die Welt, weil es unnütz ist, am wenigsten achtet. Endlich ist genaue Richtigkeit das rechte Verhältniß der Theile gegen einander, und ihre Uebereinstimmung zu einem Ganzen. Aber derjenige, der nicht Fähigkeit genug hat, diese Eigenschaft zu üben, begnüget sich mit einer Genauigkeit in Kleinigkeiten, und beschäftiget sich mit Sylben und Worten.

Commentar.

45 Wir kommen nun auf die zweyte Art der eingeschränkten Fähigkeiten, welche sich in dem Urtheile über die Art, wie man Werke beurtheilet, äussert. Diese werden hernach wieder in verschiedene Classen abgetheilet.

Die ersten sind diejenigen, die ihre Aufmerksamkeit bloß auf Einfälle oder Witz einschränken. Und hier beleidigt der Kunstrichter, der nach Theilen urtheilet, in Ansehung der Art, zwiefach, so wie er in Ansehung der Materie beleidigte; denn er schrän-

lebendige Anmuth nicht zu schildern verstehen, bedecken jeden Theil mit Gold und Edelgesteinen, und verbergen unter Zierrathen ihren Mangel an

---

Commentar.

ket nicht nur seine Aufmerksamkeit auf einen Theil ein, da er sie auf das Ganze erstrecken sollte; sondern er urtheilet auch falsch von diesem Theile. Und dieses ist eben so unvermeidlich, als das andere, da die Theile in der Art eben dieselbe genaue Verwandschaft mit dem Ganzen haben, als worin die Theile mit der Materie in demselben stehen, auf welches Ganze dieser Kunstrichter seine Einsicht nie ausgebreitet hat. Daher beschreibet unser Verfasser, indem er hier von denenjenigen redet, welche ihre Aufmerksamkeit auf schimmernde Einfälle und Witz erstrecken, die beyden Arten des wahren und falschen Witzes: weil sie nicht nur eine unrichtige Fähigkeit zum wahren Witze für eine richtige, sondern auch den falschen für wahren Witz ansehen. Er beschreibet den falschen Witz zuerst von der Zeile an, "einige schränken ihren Geschmack allein auf "schimmernde Einfälle ein ꝛc." Hier kann der Leser die Kunst unsers Verfassers sehen, indem er in einer Beschreibung des falschen Witzes die falsche Neigung zum wahren Witze vorstellet. In beyde Fehler pflegt der Kunstrichter zu verfallen, der nach Theilen urtheilet. Hierauf beschreibet er den wahren Witz, "wahrer "Witz ist die zum Vortheil gekleidete Natur." Hier kann der Leser eben dieselbe Schönheit wieder beobachten, nicht nur eine Erklärung des wahren Witzes,

Kunst. Wahrer Witz ist die zum [46] Vortheil gekleidete Natur; etwas, das oft gedacht, aber nie so wohl ausgedrücket war; etwas, dessen Wahrheit wir sogleich beym ersten Anblick entdecken; das uns das Bild unserer Seele zurück

---

Commentar.

sondern auch einer richtigen Anbringung des Witzes; welches der Dichter so erläutert, wie er den falschen Witz erläuterte, nemlich durch Begriffe, die er aus der Mahlerkunst nimmt.

Anmerkungen.

46 Diese Beschreibung ist sehr richtig. Herr Locke sagt, der Witz bestehet in einer Verbindung der Begriffe, und darin, daß man solche Begriffe geschwind und mannichfaltig zusammen setzt, worin sich eine Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit befindet, um dadurch der Einbildungskraft angenehme Gemälde und Bilder vorzustellen. Aber dieser große Philosoph hat uns dadurch, daß er Witz und Beurtheilungskraft von einander trennet, wie er in dieser Stelle thut, nur eine Beschreibung von dem Witze überhaupt gegeben, (und er konnte uns keine andere geben) worin der falsche Witz, obgleich nicht alle Arten desselben, schon eingeschlossen liegt. Ein rührendes Bild der Natur ist also, wie Herr Locke bemerket, würklich Witz. Aber dieses Bild kann auf verschiedene Art rühren, sowol durch seine Wahrheit, als durch seine Schönheit; und der Philosoph hat die Art erkläret, wie. Aber er wird niemals derje-

giebt. Wie Schatten das Licht angenehmer machen, so erhebet sittsame Einfalt den lebhaften Witz. Denn Schriften können mehr Witz haben, als ihnen gut ist, so wie Leiber durch Ueberfluß am Blute umkommen.

Andere [47] richten ihre ganze Sorge auf die Sprache,

Anmerkungen.

nige Witz, welcher die Zierde der wahren Poesie ist, deren Absicht ist, die Natur vorzustellen, wenn er nicht die Natur zum Vortheil kleidet, und sie uns von der angenehmsten und schönsten Seite vorstellet. Und damit man wissen könne, wenn die Phantasie getreu das ihrige gethan habe, so setzet der Dichter diese vortrefliche Proberegel hinzu, alsdenn wenn wir merken, daß sie uns das Bild unserer Seelen zurück gegeben hat. Wenn sie dieses thut, so können wir versichert seyn, daß sie uns keinen falschen Streich spiele: denn dieses Bild ist das Geschöpf der Beurtheilungskraft; und wenn der Witz mit dieser übeinstimmet, so können wir sicher sagen, daß er richtig ist. "Naturam intueamur, hanc sequamur: id facillime accipiunt animi, quod agnoscunt." *Quintil.* lib. VIII. c. 3.

Commentar.

47 Zweytens gehet er zu denen an Einsicht eingeschränkten Kunstrichtern fort, die sich ganz allein um

Sprache, und schätzen Bücher, wie das Frauenzimmer die Männer, nach der Kleidung. Ihr Lob heißt beständig — die Schreibart ist vortreflich. Mit dem Gedanken nehmen sie demüthig vorlieb. Wörter sind den Blättern gleich; und wo diese im Ueberfluß sind, da findet man unter

P

Commentar.

die Sprache bekümmern; und zeigt, daß diese Eigenschaft da, wo sie die vornehmste Stelle einnimmt, kein Lob verdienet, 1) weil sie wesentlichere Eigenschaften ausschliesset. Und wenn der überflüßige Wörterkram keinen Verstand hat, so hat der Schriftsteller nichts weiter zu thun, als diesem Mangel einen falschen Glanz, und seinen Wörtern alles falsche Colorit zu geben, die er ihnen nur geben kann. 2) Zeigt er, daß derjenige Kunstrichter, der sich mit dieser Eigenschaft allein beschäftiget, gänzlich unfähig ist, ein richtiges Urtheil von demselben zu fällen; weil ein richtiger Ausdruck nur das Kleid der Gedanken ist; und also beständig nach Beschaffenheit der Materie und der Art zu denken, verändert werden muß. Aber diejenigen, die sich nie um die Gedanken bekümmern, können von der Uebereinstimmung derselben mit der Sprache nicht urtheilen. " Der Ausdruck ist das Kleid " der Gedanken, und wird immer anständiger, je an" gemessener er ist rc." Da nun die Kunstrichter diese Uebereinstimmung nicht einsehen, so schränken sie ihre

denselben selten viele Früchte des Verstandes.
48 Falsche Beredsamkeit breitet, wie das prismatische Glas, allenthalben seine pralenden Farben aus. Wir sehen nicht mehr das Gesicht der Natur, alles glänzet ohne Unterschied lebhaft. Aber der richtige Ausdruck erleuchtet und verschönert, wie die unveränderliche Sonne, alles, worauf sein Licht fällt; sie vergüldet alle Gegenstände, aber verändert keinen. Der Ausdruck ist das Kleid des Gedanken, und wird immer

---

Commentar.

Beurtheilung auf die bloße Untersuchung einzelner Wörter ein; und oft sind diejenigen Wörter, die am meisten nach dem Alterthume schmecken, am besten nach ihrem Geschmack. Hierüber spottet unser Verfasser ein wenig, und schliesset mit einer kurzen und angemessenen Regel von dem Gebrauch der Wörter, was die Neuigkeit und das Alter derselben betrift.

Anmerkungen.

48 Dieses Gleichniß ist schön. Denn das falsche Colorit, welches das prismatische Glas den Sachen giebt, kommt daher, weil es seiner schrägen Flächen wegen diejenigen Lichtstrahlen theilet, welche die Natur deswegen zusammen vermischt hat, um über ihre Werke ein einfaches Weiß auszubreiten, welches die natürliche Farbe der Gegenstände nicht verbergen, sondern nur erheben sollte. Und eine falsche Bered-

anständiger, je angemessener er ist. Ein gemeiner Gedanke in prächtigen Worten ausgedrückt, gleichet einem Bauern, der im königlichen Purpur gekleidet ist. Denn verschiedene Sachen erfodern eine verschiedene Schreibart, so wie das Land, die Stadt und der Hof verschiedene Kleidung erfodert. [49] Einige machen durch

P 2

Anmerkungen.

samkeit ist nichts anders, als wenn man die Theile des wahren Ausdruckes unnatürlich zwinget und zertheilet, und sie alsdenn mit der Schminke überziehet, welche die Rhetors eigentlich Farben nennen; statt des richtigen Lichtes, welches alsdenn verlohren gehet, und welches sie in ihrem natürlichen Zustande, so lange sie ungeschminkt und ungetrennt waren, zurück warfen.

49 Abolita et abrogata retinere, insolentiae cujusdam est, et frivolae in parvis jactantiae. *Quint.* lib. I. c. 6. P.

Opus est, ut verba à vetustate repetita neque crebra sint neque manifesta, quia nil est odiosius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio cujus summa virtus est perspicuitas, quam sit vitiosa, si egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. Idem. P.

alte Wörter Anspruch auf den Ruhm, sind alt in Redensarten, aber gänzlich neu in Gedanken. Ein solches mühsam ausgearbeitetes Nichts in einer so seltsamen Schreibart setzet den Ungelehrten in Erstaunen, und zwingt den Gelehrten zum Lachen. Diese Gaukler prangen, wie Fungoso im Lustspiele, mit lächerlicher Eitelkeit in einer Kleidung, die ein galanter Hofmann gestern trug; und äffen den Witz der Alten zum höchsten nur so nach, wie Affen unsere Großväter, wenn sie zu ihren Wämsen gekleidet sind. Bey den Wörtern und Moden gilt einerley Regel; sie sind beyde gleich phantastisch, wenn sie zu neu oder zu alt sind. Sey nicht der erste, der neue Wörter wagt, aber auch nicht der letzte, der die alten absetzet.

Anmerkungen.

Siehe Ben Johnsons Every Man in his humour. P.

Quis populi sermo est? quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per laeve severos
Effundat junctura ungues: scit tendere versum
Non secus ac si oculo rubricam dirigat uno.

Pers. Sat. I. P.

Aber 50 die meisten beurtheilen ein Gedicht nach dem Wohlklang der Verse, und fliessend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht. Es mögen sich noch tausend Schönheiten bey einer treflichen Muse vereinigen, so ist doch ihre Stimme alles, was diese tonreiche Narren bewundern.

P 3

Commentar.

50 Die letzte Art der Kunstrichter sind diejenigen, deren Ohren nur aufmerksam auf den Wohlklang eines Gedichtes sind. Von diesem urtheilen sie eben so unwissend und verkehrt, als die andern von der Beredsamkeit, und zwar aus einerley Grunde. Zuerst beschreibet er die falsche Harmonie, wovon sie so sehr eingenommen sind, und zeiget, daß sie höchst unschmackhaft und nicht mannichfaltig ist, "denn fliessend oder " hart ist bey ihnen gut oder schlecht." Darauf beschreibet er die wahre Harmonie. 1) Wie sie vor sich selbst ist; mit einer glücklichen Vermischung von Stärke und Annehmlichkeit, welches der Härte und der Unschmackhaftigkeit der falschen Harmonie entgegen gesetzet ist. 2) Nach der Beschaffenheit der Materie verändert, wobey der Ton ein Echo des Verstandes wird, in sofern es ohne Verlust des Wohlklanges geschehen kann; welches der Monotonie, der falschen Harmonie, entgegen gesetzt wird. Von diesen giebt er uns in dem Vortrage seiner Regeln vier schöne Beyspiele von der Flüßigkeit, der Härte, der Lang-

Sie besuchen nur den Parnaß, um ihr Ohr zu vergnügen, nicht, um ihr Herz zu bessern, wie gewisse Leute die Kirche besuchen, nicht der Predigt, sondern der Musik wegen. Diese verlangen nur gleiche Sylben, [51] dann mag ein öfterer Zusammenlauf der Selbstlauter das Ohr ermüden, Flickwörter ihnen zu Hülfe kommen, und zehen platte Worte mögen in einer gedankenlosen Zeile kriechen: wenn nur ein gleicher unver-

---

Commentar.

samkeit und der Geschwindigkeit. Der erste Nutzen dieser Uebereinstimmung des Klanges und des Verstandes ist dieser, daß er der Phantasey hilft, ein vollkommeners und lebendigeres Bild von der vorgestellten Sache zu erlangen. Ein zweyter und besserer Nutzen ist dieser, daß sie die unruhigen und eigensinnigen Leidenschaften beruhige und lenke, und die gütigen erhebe nnd stärke. Dieses erläutert er mit der berühmten Geschichte des Timotheus und Alexander: wo er sich auf Drydens Ode über diese Materie beziehet, und diesem großen Dichter ein großes Compliment macht.

Anmerkungen.

51 Fugiemus crebras vocalium concursiones, quæ vastam atque hiantem orationem reddunt. Cic. ad Heren. lib. IV. vide etiam *Quintil.* lib. I. c. 4. P.

änderter Ton die Zeilen beschließt, und der immer erwartete Reim nicht ausbleibt. Finden wir irgend in einer Zeile, "der kühlende Hauch des " Westwindes, so flistert er in der folgenden " durch die Bäume: Wenn crystallene Ströme " mit angenehmen Gemurmel kriechen, so dro- " hen sie dem Leser, (nicht umsonst) den Schlaf." Dann füllen sie die beyden letzten Zeilen mit einem verstandlosen Einfall aus, den sie einen Gedanken nennen, und das Gedicht endiget sich mit einem unnöthigen Alexandriner, der, wie eine verwundete Schlange, seine langsame Länge fortschleppet. Laßt diese ihre eigenen dummen Reime einen nach dem andern stimmen, und lernet, was fliessende Ründe, oder was eine träge Mattigkeit ist; und lobet den ungezwun-

---

Anmerkungen.

Diese sind von dem Dryden nachgeahmet: "er " kriechet mit zehen kleinen Wörtern durch jede Zeile, " und hilft seinem Versmaasse durch alle kleine Flick- " wörter, die er nur finden kann, indem er den " Verstand halb ermüdet hinter sich läßt." Versuch über die dramatische Poesie,

genen Nachdruck derjenigen Zeile, worin sich Denhams Stärke und Wallers Anmuth vereiniget. Der wahre Fluß der Schreibart ist der Kunst, nicht dem Ungefähr zuzuschreiben; so wie sich diejenigen am leichtesten bewegen, welche gelernt haben zu tanzen. [52] Es ist noch nicht genug, daß keine Härte das Ohr beleidiget, [53] der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen. Sanft muß das Lied klingen, wenn Zephir gelinde athmet, und der ebene Strom muß in noch ebenerm Silbenmaaße

Anmerkungen.

52 Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er diese Regel anführet. Die Dichter, und selbst einige der besten Dichter, sind so sehr in diejenige Schönheit verliebet gewesen, welche aus dieser unerheblichen Regel entstehet, daß sie sogar in der Ausübung derselben ihre Absicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie ist; und wenn sie nur ein Echo erreichen konnten, so bekümmerten sie sich nicht darum, was für Ohren sie durch seine Dissonanz beleidigten. Um diesem Mißbrauch vorzubeugen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Eingang zu verstehen geben, daß man beständig annehmen müsse, die Harmonie sey beobachtet, wenn sie auch gleich beständig so mannichfaltig ist und seyn muß, daß sie die hier gelobte Würkung hervorbringet.

fliessen. Aber wenn laute Wogen das ertönende Ufer schlagen, so muß der rauhe Vers brausen, wie das ungestüme Gewässer. Wenn Ajax sich bestrebet, die ungeheure Last eines Felsen fortzuwälzen, so arbeite auch die Zeile, und jedes Wort sey schwerfällig. Nicht aber, wenn die

---

Anmerkungen.

53 Der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen ꝛc. Lord Roscommon sagt, der Klang ist immer eine Erklärung des Verstandes. Beyde haben sich wohl ausgedrückt: nur setzet dieses letzte voraus, daß der Klang dem Verstand, jenes, daß der Verstand dem Klange zu Hülfe kommen müsse.

Folgende Stellen sind nachgeahmet:

Der Ton ist sanft ꝛc.

Tum si laeta canunt, etc. Vida Poet. l. III. v. 403.

Aber wenn laute Wellen ꝛc.

Tum longe sale saxa sonant, etc. Vida ib. 388.

Wenn Ajax sich ꝛc.

Atque ideo si quid geritur molimine magno, etc. ib. 417.

Nicht also, wenn die schnelle Camille ꝛc.

At mora si fuerit damno, properare jubebo, etc. Vida ib. 420.

schnelle Camille über ein Feld dahin eilet, über die Aehren flieget, die sich nicht beugen, und nur die Flächen bestreift. [54] Höre, wie des Timotheus veränderliche Töne in Verwunderung setzen, und eine Leidenschaft um die andere empören, und stillen! Indem, bey jeder Veränderung, der Sohn des libyschen Jupiters bald vor Ruhmbegierde entbrennet, bald in Liebe zerschmelzt; wie jetzo sein wildes Auge von Wuth funkelt und glühet, und jetzo Seufzer entwischen, und Thränen zu fliessen beginnen. Perser und Griechen fühlten gleiche Regungen der Natur, und der Ueberwinder der Welt wurde vom Klange überwunden! Wir alle empfinden im Herzen die Gewalt der Musik, und was vordem Timotheus war, ist Dryden jetzo.

Vermeidet [55] die Ausschweifung auf beyden

Anmerkungen.

54 Höre wie des Timotheus rc. Siehe das Fest des Alexanders, oder die Gewalt der Musik, eine Ode von Dryden.

Commentar.

55 Vermeidet die Ausschweifung auf beyden Seiten. Unser Verfasser kommt nun auf die letzte Ursa-

Seiten; und fliehet den Fehler dererjenigen, die sich immer zu sehr oder zu wenig einnehmen lassen. Seyd zu groß, von jeder Kleinigkeit beleidigt zu werden. Dieses zeuget beständig von grossem Hochmuth, oder von schlechtem Verstande. Diejenige Köpfe sind, wie die Magen, gewiß nicht die besten, die vor allem einen Eckel haben, und nichts verdauen können. Aber laßt euch auch nicht von jedem lustigen Einfall in Entzückung setzen; denn Narren bewundern, und vernünftige Leute billigen. Wie uns diejenigen Dinge groß zu seyn scheinen, die wir durch Nebel sehen, so pflegt die Dummheit alles gern zu vergrössern.

Commentar.

che des falschen Urtheiles, auf die Partheylichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Ursache, nämlich der eingeschränkten Fähigkeit: da nichts so sehr die Seele einschränket und verenget, als Vorurtheile, welche man zum Vortheil, oder zum Nachtheil der Dinge oder der Personen gefaßt hat. Dieses führet er also, als die gemeine Quelle alles vorhergehenden durch.

Zuerst erkläret er zum voraus die eigensinnige Gemüthsart, welche die Menschen auf beyden Seiten zuweit treibt, daß sie entweder zu sehr loben, oder

Einige [56] verachten die ausländischen, andere unsere eigene Schriftsteller; preisen entweder nur die alten, oder die neuern. So wird der Witz, wie der Glauben, von jedem einer kleinen Sekte zugeschrieben, und alle übrige wer-

---

Commentar.

zu sehr tadeln, und dadurch den Grund zu einer Partheylichkeit legt, welche zur Gewohnheit wird. Er warnet daher sowol für das eine, als für das andere, und zwar mit Grund; denn ein ausschweifendes Lob ist ein Zeichen eines schlechten Geschmacks; und ein übertriebener Tadel ein Zeichen einer schlechten Achtsamkeit auf den Plan.

56 Einige verachten die ausländischen Schriftsteller rc. Nachdem er die Gemüthsverfassung erkläret hat, welche eine zur Gewohnheit gewordene Partheylichkeit erzeuget, so erkläret er nun auch noch diese Partheylichkeit in allen Gestalten, worin sie sowol unter Ungelehrten als Gelehrten erscheinet.

1) Bey den Ungelehrten zeigt sie sich zuerst in einer unvernünftigen Zärtlichkeit oder Abneigung gegen, oder für unsere eigene, oder auswärtige alte oder neuere Schriftsteller. Und da er hier von dem Pöbel der gelehrten Leser redet, so drückt er ihre Thorheit durch ein sehr angemessenes Gleichniß aus: "So "wird der Witz, gleich dem Glauben, einer kleinen "Sekte zugeschrieben, und die übrigen alle werden "verdammet." Aber er zeiget, daß diese Kunstrich-

den verdammet. Sie wollen die Seligkeit eng einschränken, und diejenige Sonne nur auf ein Land zu scheinen zwingen, die nicht allein den Witz in den Südländern erhebet, sondern auch die Geister in den kalten Nordländern reif machet; diese Sonne, die von dem ersten Alter an alle folgenden beschienen hat, [57] das gegenwärtige erleuchtet, und das letzte erwärmen wird;

Commentar.

ter einen eben so unrichtigen Begriff von der Vernunft haben, als diese Abergläubische von Gott: denn das Genie sey nicht in Gränzen der Zeit oder der Länder eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Gabe der Natur, über alle Alter und Länder ausgebreitet. Zwar könnte es seyn, daß dieses Licht des Verstandes, so wie das materielle Licht der Sonne, selbst zu allen Zeiten und an allen Orten mit gleichem Glanze nicht leuchtete; sondern zuweilen von der Unwissenheit eines Volkes verdunkelt, oder durch die Schuld des Prinzen verfinstert würde; doch würde es sich immer wieder erholen, und indem es durch die stärksten Hindernisse bräche, die Ewigkeit seiner Natur an den Tag legen.

Anmerkungen.

57 Das Genie ist sich in allen Zeiten gleich, aber seine Früchte sind mannichfaltig, und minder oder mehr

ob gleich jedes Zu = und Abnehmen empfinden, und jetzo hellere, jetzo dunklere Tage sehen mag. Fraget also nicht, ob der Witz alt oder neu sey, sondern tadelt den falschen, und schätzet den wahren beständig.

Einige [58] geben niemals ihr eigenes Urtheil, sondern fangen die Meynung auf, die sich in der Stadt ausgebreitet hat. Sie sprechen in ihren Schlüssen andern nach, und nehmen alten Unsinn an, den sie niemals erfunden haben. Einige urtheilen nach den Namen der Verfasser, nicht nach den Schriften, und tadeln oder loben alsdenn nicht die Schriften, sondern den Mann.

Anmerkungen.

vortreflich, nachdem sie durch den Einfluß, den Regierung oder Religion auf dieselben haben, zurückgehalten, oder zur Reife gebracht werden. Daher haben die Alten in einigen Theilen den Vorzug, in andern die neuern; nachdem diese zufälligen Umstände einen Einfluß auf sie hatten.

Commentar.

58 Einige geben niemals ihr eigenes Urtheil ꝛc. Ein anderes Zeugniß der ungelehrten Partheylichkeit ist dieses, wenn Leute beständig dem allgemeinen Rufe folgen, und keine gewisse und wohlgegründete Grundsätze haben, worauf sie ihr eigenes Urtheil gründen

Unter dieser ganzen knechtischen Bande ist derjenige der schlimmste, der sich in stolzer Dummheit zu Standespersonen gesellet. Er ist ein beständiger Kunstrichter an der Tafel des Großen, der seiner Gnaden Unsinn holet, und austrägt. Was für elendes Zeug würde dieses Madrigal seyn, wenn es ein hungeriger Reimschmied, oder ich gemacht hätte? Aber so bald ist nicht ein Lord der Verfasser dieser glücklichen Zeilen, wie schimmert alsdenn der Witz! Wie schön ist die Schreibart! Vor seinem geheiligten Namen fliehen alle Fehler, und jede erhabene Stanze ist schwanger mit Gedanken!

Commentar.

könnten. Ein drittes Zeugniß ist die Hochachtung für gewisse Namen. Von dieser Gattung sind diejenigen die schlechtesten und niedrigsten, wie er bemerket, welche Namen von Standespersonen anbeten. Diese ziehet er demnach nach Verdienst herdurch. Die Gemütsart sowol, als das Urtheil unseres Verfassers, ist hier sehr merkwürdig, indem er diese Art der Partheylichkeit den ungelehrten Kunstrichtern beylegt. Seine Liebe zur Gelehrsamkeit wollte nicht verstatten, zu glauben, daß ein gelehrter Kunstrichter sich jemals auf eine so niedrige Art beschimpfen könnte.

So irret [59] der Pöbel, wenn er nachahmen will; wie oft der Gelehrte, wenn er ein Sonderling ist. Die Meynung der Menge ist ihm so verächtlich, daß er vorsetzlich den unrichtigen Weg wählet, wenn der Haufen von ungefähr auf dem rechten Wege ist. So gehen Schismatiker von denen ab, die einfältig hin glauben, und werden nur deswegen verdammt, weil sie zu viel Witz haben. Einige loben am Morgen, was sie am Abend tadeln, doch halten sie immer ihre letzte Meynung für die richtige. Diese gehen mit einer Muse, wie mit einer Buhlerin um; beten sie

---

Commentar.

59 So irret der Pöbel ꝛc. Zweytens kömmt er auf die Betrachtung der Zeugnisse der Partheylichkeit bey den Gelehrten. Das erste ist Besonderheit. Denn so wie der Mangel der Grundsätze den Ungelehrten nöthiget, sich auf das allgemeine Urtheil zu verlassen, als wenn es immer richtig wäre: so verleitet das Anhängen an falsche Grundsätze, das ist, an Begriffe, die sie sich selbst gemacht haben, die Gelehrten in den andern entgegen gesetzten Fehler, daß sie das allgemeine Urtheil beständig für unrichtig halten. Und so wie der Dichter jene vorhin mit Abergläubischen verglich, welche den wahren Glauben darin so-

sie in dieser Stunde an, und mishandeln sie in der folgenden: indem ihr schwacher Kopf, wie unbefestigte Städte, zwischen Verstand und Unsinnn täglich eine andere Parthey wählet. Fraget sie um die Ursache; so sagen sie euch, sie werden immer klüger, und Morgen sind sie stets klüger, als heute. Wir sind so klug geworden,

Q

Commentar.

tzen, daß sie nach andern glauben; so vergleicht er diese mit Schismatikern, welche den wahren Glauben darin setzen, daß sie das glauben, was sonst kein Mensch glaubte. Und dieser Thorheit versetzet er einen lebhaften satyrischen Streich; indem er dem Gedanken diese Wendung giebt, "so gehen Schisma" tiker von denen ab, die schlecht weg glauben, und " sind nur deswegen verdammt, weil sie zu viel Witz " haben." Das Zweyte ist die Neuheit. Und da diese zuweilen aus einer Zärtlichkeit, zuweilen aus Eitelkeit herrührt; so vergleichet er die eine mit der Liebe zu einer Geliebten; und die andere mit der hochmüthigen Begierde, nach der Mode zu seyn. Beyde aber entschuldigen sich damit, daß sich ihre Urtheile täglich verbesseren: " frage sie nach der Ursache; sie sagen dir, " daß sie immer klüger werden." Da nun dieses eine wahrscheinliche Vertheidigung ihrer Unbeständigkeit ist, und unser Verfasser anderwärts in einer Regel, worin er ein Mittel wider den Eigensinn und Stolz vor-

daß wir unsere Väter Narren nennen; unsere Söhne werden ohne Zweifel noch klüger werden, und uns für Narren halten. Einst hatten sich Schultheologen über unsere eyfervolle Insel ausgebreitet; und damals war derjenige der gelehrteste, der die Bibel am meisten gelesen hatte. Der Glaube, das Evangelium und alles schien

---

Commentar.

schlägt, eben diesen Gedanken angebracht hat, wenn er sagt: "du aber gestehe mit Vergnügen deine vorigen Irrthümer, und mache jeden Tag eine Kritik über den vorhergehenden," so hat er sich Mühe gegeben, durch die Wendung des Ausdruckes an diesem Orte den Unterschied zu zeigen. Denn die Zeit, bloß als eine Dauer betrachtet, verschlimmert eben so oft, als sie verbessert. Daher ist es vergebens, und betrüglich, wenn man Weisheit, als eine nothwendige Begleiterinn langer Jahre, ohne Beziehung auf Erfahrung erwartet. Dieses erläutert er durch ein merkwürdiges Beyspiel; wo wir sehen, daß die Zeit, anstatt weiser zu werden, die brauchbare Gelehrsamkeit zerstörte, und eine Schulgottheit an ihre Stelle setzte. Das Genie dieser Art der Gelehrsamkeit, den Charakter ihrer Bekenner, und das Schicksal, welches früher oder später dasjenige beständig begleitet, was unrichtig oder falsch ist, bringt der Dichter in folgende vier Zeilen zusammen: "Glaube, Evangelium, alles schien dazu gemacht zu seyn, daß dar-

nur zum Disputiren gemacht zu seyn, und kein einziger hatte Vernunft genug, sich widerlegen zu lassen. Jetzo wohnen 60 Scotisten und Tho-

Commentar.

" über gestritten wurde," und in dem Beschlusse bemerket er, daß vermuthlich dieses Unglück, welches die Liebe der Neuheit stiftet, nicht so groß seyn würde, wenn es mit dem Kunstrichter nicht zugleich den Schriftsteller ansteckte, der, wenn er seine Leser geneigt findet, den wahren Witz nach dem Begriff, oder Probierstein der herrschenden Thorheit zu schätzen, kein Bedenken trägt, mit eben der Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

60 Scotisten rc. Sie wurden also genannt von dem Johannes Duns Scotus. Er mußte zu Oxfort zu der Zeit Heinrich des achten einen kläglichen Verfall seines Glücks erleben. Der ernsthafte Alterthumsforscher Antonius Wood bejammert sehr kläglich in der Rechtfertigung seiner selbst, und seiner Werke gegen die Vorwürfe des Bischofs Salisbury, die Deformation, wie er es nennt, der gedachten Universität durch die königlichen Committirten, und gedenket sogar der lästerhaften Reden eines derselben in seinen eigenen Worten: "Wir haben den Duns " mit allen seinen blinden Scholiasten in Boccardo " gesetzt, und auf alle Pfosten in allen öffentlichen " geheimen Gemächern fest angenagelt." Hiebey bricht

misten unter den Spinnengeweben, ihrer Verwandschaft, im Frieden in Duk-Lane zusam-

Anmerkungen.

unser ehrwürdiger Alterthumsforscher in folgenden Ausruf aus: "wenn dieses so ist, wenn die Committirte
" für diesen höchst berühmten Schriftsteller Johannes
" Duns so wenig Ehrerbiethung hatten, der von
" unsern Vorfahren so sehr bewundert wurde, und
" der so schwer zu verstehen war, daß die Do-
" ctors dieser Zeiten, namentlich Doctor Wilhelm
" Roper, Doctor Johann Rynton, Doctor Wil-
" helm Mowse ꝛc. gestanden, daß sie ihn noch nicht
" recht verstehen könnten, da sie ihn doch zwanzig
" Jahr gelesen, was für Ehrerbietung würden sie
" denn wol für andere von geringerm Ansehen ha-
" ben? — Ja wahrhaftig, was für Ehrerbietung!
" dann aber, wenn dieses so ist, war dieser
" höchst berühmte Johannes Duns so schwer zu
" verstehen, (denn daß dieses der höchste claßische
" Beweis seines großen Werthes sey, ist ausser allen
" Zweifel,) so sollte ich glauben, unser guter Al-
" terthumsforscher habe sich ein wenig geirrt, und
" die Committirten hatten dem höchst berühmten
" Duns zu Ehren, diesen Proteus angeschlagen:
" weil sie kein anderes Mittel wußten, den Sinn
" eines so zweydeutigen Schriftstellers zu fassen, wel-
" cher der Nachforschung der drey berühmtesten Do-
" ctors entwischt war, die ihm ganzer acht und zwan-
" zig Jahre mit einem Geschrey aus vollem Halse
" nachliefen. Und dieses Boccardo, worin er ein-

men. [61] Wenn selbst der Glaube verschiedene Kleidungen getragen hat, wie ist es ein Wunder, daß der Witz seine Moden verändert? Oft verwerfen wir alles, was natürlich und geschickt ist,

Anmerkungen.

" geschränkt wurde, schien dieser Absicht sehr zuträg-
" lich zu seyn; da man bemerket hat, daß die Leute
" niemals ernsthafter und Gedanken-voller sind, als
" als an diesem Orte.,,

Scribl.

Ebend. Thomisten. Von dem Thomas Aquinas, einem wahrhaftig großen Genie, also genannt, der in diesen blinden Zeitaltern in der Theologie eben das war, was Newton in der natürlichen Philosophie. Aber darin war er unglücklicher, als unser Landsmann, daß er bald mit einer Menge von finstern Glossenmachern umgeben wurde, die ihn nicht eher verliessen, als bis sie jeden Strahl desjenigen Lichts ausgelöschet hatten, welches im dreyzehnten Jahrhundert durch die dickste Nacht des Aberglaubens der Mönche gedrungen war; als die Waldenser unterdrückt wurden, und Wickleff noch nicht aufgestanden war.

61 Duck-Lane. Ein Ort, wo vormals alte und aufgewärmte Bücher verkaufet wurden, bey Schmiethfeld.

P.

und halten die thörichte herrschende Mode für wahren Witz; und Schrifsteller halten ihren Ruhm für geborgen, wenn er nur so lange lebt, als es den Narren gefällt, zu lachen.[62]

Einige[63] schätzen nur diejenigen, die von ihrer eigenen Parthey, oder Gemüthsart sind, und machen sich selbst immer zum Maaßstaabe der Welt. Aus Eigenliebe glauben wir, daß wir alsdenn das Verdienst ehren, wenn wir in andern nur

---

Anmerkungen.

62 Und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, welcher so lange lebt, als es den Narren gefällt zu lachen. Dieses ist eine richtige und vortrefliche Satyre auf diejenigen, die wir Modeschriftsteller nennen; denn sie sind die Leute, welche das Gelächter auf ihre Seite bringen. Er zeigt, auf was für einem erbärmlichen Grunde ihre Ehre bestehet, nämlich auf dem Kitzel, den Narren fühlen, zu lachen, die sich gemeiniglich von dem schlechtesten Spaß dahin reissen lassen.

Commentar.

63 Die dritte und letzte Probe der Partheylichkeit bey einem Gelehrten ist diese, wenn er sich für eine gewisse Parthey und Faction erkläret. Dieses zeiget er von der Zeile an: " einige die nur diejenigen schätzen, welche von ihrer Parthey und Gesinnung

uns selbst loben. Die Partheyen unter Gelehrten richten sich nach den Partheyen des Staats, und öffentliche Faction verdoppelt den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit standen in verschiedenen Gestalten von Priestern, Kunstrichtern und Stutzern wider Dryden auf: aber die Vernunft blieb, als die Spöttereyen schon vorüber waren; denn das Verdienst wird zuletzt emporsteigen, und oben schwimmen. Könnte er wiederkommen, und noch einmal unsere Augen beglücken, so wür-

---

Commentar.

" sind;" wobey er zeigt, wie sehr Leute von dieser Denkungsart sich selbst betriegen, wenn sie einen Schriftsteller von ihrer Seite mit Lob überladen. Sie glauben, dem Verdienste diesen Tribut zu entrichten, indem sie ihn bloß der Selbstliebe opfern. Aber dieses ist noch nicht das schlimmste. Er zeiget ferner, daß dieser Geist der Parthеylichkeit oft über die Wissenschaft selbst schlimme Würkungen hat; weil er um seine Parthey zu unterstützen, irgend ein aufblühendes Genie zu unterdrücken sich bestrebet, welches vielleicht die Natur selbst aufbot, seine Zeit und sein Land zu erleuchten. Hiedurch wollte er zu verstehen geben, daß alle schlechte und niederträchtige Leidenschaften in dem rasenden Partheyeifer Schutz und Zuflucht finden.

den gewiß neue Blackmores und neue [64] Milbourns aufstehen. Ja sollte selbst der große Homer noch einmal sein ehrwürdiges Haupt erheben, so würde Zoilus wieder von den Todten auffahren. Neid verfolget das Verdienst, wie sein Schatten; aber er beweiset auch, wie der Schatten, ein wahrhaftes Wesen: denn [65] be-

Anmerkungen.

64 Milbourn. Herr Luke Milbourn. Dennis that dem Herrn Pope eben denselben Dienst, und in der That ist diese Bedienung solcher Sklaven nöthig, den Sieg eines großen Genies vollkommen zu machen. Man findet sie in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sir Walter Raleigh hatte den Alexander Roß, Chillingwort den Cheynel, Milton einen Eduards, Locke einen andern Eduards. Keiner von beiden stand mit dem Eduards von Lincolns-Inn in Verwandschaft. Jene waren Geistliche von Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit: dieser war ein Kunstrichter, dem beydes fehlte; doch (wie Herr Pope von dem Luke Milbourn sagt,) der ehrlichste unter allen Kunstrichtern; denn da er wider die Anmerkungen des Herausgebers über den Schakespear geschrieben hatte, so ließ er ihm dadurch Gerechtigkeit wiederfahren, daß er zugleich seine eigene drucken ließ.

65 Denn beneideter Witz machet, gleich der verfinsterten Sonne rc. Dieses Gleichniß faßt etwas in sich, welches die Erfahrung gar zu oft wahr macht,

neideter Witz zeigt, wie die verfinsterte Sonne, daß der vorstehende Körper, nicht er selbst, von grobem Stoffe sey. Wenn diese Sonne ihre mächtigen Strahlen ausbreitet, so ziehet sie zuerst Dünste auf, die ihren Schimmer verdunkeln; zuletzt aber schmücken eben diese Wolken ihre Bahn, werfen neue Strahlen zurück, und vermehren den Tag.

Anmerkungen.

und wovon wir die Beyspiele nicht auswärtig suchen dürfen. Nämlich daß diejenigen Schriftsteller, welche anfänglich alles mögliche gethan haben, ein aufblühendes Genie zu verdunkeln und niederzudrücken, zuletzt genöthiget worden sind, um sich selbst in einem kleinen Credit zu erhalten, etwas von demselben zu borgen, ihm nachzuahmen, und von seinem Glanze so viel anzunehmen, als sie konnten. Der Dichter hat gleichfalls nicht weniger Kunst angewendet, das mit einzuflechten, was zuweilen die Ursache ist. Ein jugendliches Genie breitet, gleich der Sonne, die dem Mittage entgegen steigt, zu mächtige Strahlen aus, für das schmutzige Genie mittelmäßiger Schriftsteller. Daher kömmt es, daß sie sich versammlen, es verdunkeln und schwärzen. Wenn es aber von seiner Mittagshöhe heruntersteigt, (die Zeit, wo die Sonne die Wolken um sich her vergüldet) so werden seine Strahlen milder, und seine Hitze mäßiger; und als-

Sey du [66] der erste, der wahres Verdienst lobet; das Lob desjenigen kömmt zu spät, der so lange wartet, bis alle loben. Ach! das Leben unserer heutigen Reime ist kurz, und es ist billig, daß man sie zeitig anfangen lasse zu leben. Die güldene Zeit ist nicht mehr vorhanden, wo

---

Anmerkungen.

denn " schmücken selbst diese Wolken seine Bahn, " werfen neue Strahlen zurück, und machen den Tag " noch heller.„

Commentar.

66 Sey du der erste ꝛc. Nachdem jetzo der Dichter die letzte Ursache des unrichtigen Urtheils, und die Wurzel aller übrigen erkläret hat, nämlich die Partheylichkeit; und seine Anmerkungen darüber mit einer Aufdeckung der beyden wildesten Arten desselben, nämlich derer, welche aus Partheyeifer und Neid entstehen, geendiget hat; so nimmt er daraus die Gelegenheit, seine zweyte Abtheilung auf die angenehmste Art zu beschliessen; indem er Schlüsse aus den Prämissen ziehet, und den wahren Kunstrichter auffodert, sein Amt, welches in Beschützung und Unterstützung des Witzes bestehet, sorgfältig zu verrichten. Denn die Vertheidigung desselben wider boshaften Tadel ist die wahre Beschützung desselben, und die Erklärung seiner Schönheiten die rechte Unterstützung.

Zuerst zeiget er, daß der Kunstrichter ihm diesen Dienst ohne Aufschub erzeigen muß; und zwar aus

die Patriarchen des Witzes tausend Jahre überlebten. Ein langer Nachruhm, (unser zweytes Leben) ist nicht mehr zu hoffen, und elende sechzig Jahre sind alles, worauf wir prahlen können. Unsere Söhne erleben den Verfall der Sprache ihrer Väter, und was Chaucer jetzo ist, wird Dryden künftig seyn.

Commentar.

folgenden Bewegungsgründen: 1) Seiner selbst wegen: denn es ist ein Verdienst, der Welt etwas vortrefliches bekannt zu machen; aber es ist gar kein Verdienst, wenn man, wie ein Idiot, gegen dasjenige Einwürfe macht, was lange von den Menschen bewundert worden ist. 2) Aus Hochachtung für das Gedicht: denn die kurze Dauer der neuern Werke erfodert, daß sie früh anfangen, ihres Daseyns zu geniessen. Er vergleichet das Leben der neuern schönen Geister, welches in einer Sprache, die so bald untergehet, leicht sein Ende erreichen muß, und das Leben der Alten, welches in einer allgemeinen Sprache fortdauret, mit dem Unterschiede zwischen dem Alter der Patriarchen, und dem unsrigen; und merket an, daß die alten Schriften gleichsam in Erzt und Marmor ewig leben, da die neuern nur den Gemälden gleich sind, welche, von einer so vollkommenen Meisterhand sie auch seyn mögen, kaum ihre nöthige Vollkommenheit erreicht haben, wo ihre Farben die richtige Mischung, das Sanfte und ihre Reife erhalten,

Also zeichnet [67] oft der getreue Pinsel einen vortreflichen Einfall der Seele des Mahlers. Eine neue Welt trit auf seinen Befehl hervor, und die bereitwillige Natur stehet seinen Händen zu Gebote. Aber wenn sich nun die Farben mildern, und vermischen, und in gehörige Schatten und Licht

---

Commentar.

welches in sehr wenigen Jahren geschiehet, da sie schon wieder anfangen, zu verbleichen und zu verschwinden. 3) Zeigt unser Verfasser zuletzt, daß der Kunstrichter diesen Dienst der Hochachtung für den Dichter schuldig sey: wenn er bedenket, was die Muse für einen sehr kleinen Lohn erhält. In der Jugend ist es in der That nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer, und in reifern Jahren eine Vergrößerung der Sorge und der Arbeit, je größer die Last des Ruhms wird, den man erhalten, und je mehr der Neid zunimmt, dem man sich widersetzen muß. Er beschließt also die Betrachtung hierüber mit der pathetischen und schönen Anrede an den Kunstrichter: "Ach! " laßt nicht auch die Gelehrsamkeit sein Feind wer" den!"

Anmerkungen.

67 Also zeichnet oft der getreue Pinsel rc. Dieses Gleichniß, worin der Dichter (wie er bey dieser Materie beständig thut) in der Sache, wovon er redet, eine wahre Einsicht entdecket, hat noch eine andere besondere Schönheit, da es den alten Schrif-

zerfliessen; wenn die gehörigen Jahre dem Gemälde seine Reife und völlige Vollkommenheit geben, und jede kühne Figur zu leben beginnet, so betriegen die verrätherischen Farben die Kunst, und die ganze prächtige Schöpfung bleichet hinweg!

Unglücklicher Witz; er belohnet uns, gleich den betrieglichsten Dingen, für den Neid nicht, den er uns zuziehet. In der Jugend allein prahlen wir mit dem leeren Ruhme, den er uns erwirbt; aber bald ist das kurze Leben dieser Eitel-

---

Anmerkungen.

ten den gebührenden Vorzug zuerkennet, und zu gleicher Zeit einen Vortheil anführet, den die neuern vor diesen voraus haben. Er ist dieser, daß unsere genauere Bekanntschaft mit der Gelegenheit zu schreiben, und mit den beschriebenen Sitten, uns auf diese lebendigen und rührenden angenehmen Schönheiten führet, welche mit der Vollkommenheit der Nachahmung, die allein das Colorit giebt, sehr wol verglichen werden können; da uns die Verwüstung, welche die Zeit unter den Denkmalen der vorigen Jahrhunderte angerichtet hat, nur das Grobe des Witzes der Alten, und nur so viel von der Form und Materie des Körpers hinterlassen, als in Marmor oder Erzt ausgedrückt werden kann.

keit dahin: gleich einer schönen Blume, die der erste Frühling hervorbringet; erst blühet sie frisch, aber indem sie noch blühet, stirbt sie schon. Was ist dieser Witz, worauf wir so viel Mühe wenden? Ein Weib des Eigenthümers, dessen andere geniessen. Unsere Unruhe ist alsdenn am größten, wenn wir am meisten bewundert werden; und je mehr wir geben, je mehr wird von uns gefodert. Mit Mühe erhalten wir seinen erworbenen Ruhm, aber leicht wird er verloren, versichert, daß wir einige beleidigen, aber nie versichert, daß wir allen gefallen. Witz ist etwas, was die Lasterhaften fürchten, die Tugendhaften fliehen, Narren hassen, und Niederträchtige vernichten! [68]

Wenn der Witz schon so vieles von der Un-

Anmerkungen.

68 Niederträchtige vernichten rc. Hiedurch wollte der Dichter eine gemeine, aber schimpfliche Wahrheit andeuten, daß Menschen, welche Gewalt besitzen, wenn sie dieselbe durch unerlaubte Künste erlangten, gemeiniglich den Witz und die Wissenschaften verhungern lassen.

wissenheit leiden muß, ach! so lasset nicht die Gelehrsamkeit seine Feindin werden! In allen Zeiten wurden diejenigen belohnet, die andere übertreffen konnten, und so gar diejenigen gelobet, die nur etwas gutes unternahmen. Obgleich Triumphe nur den Feldherren zukamen, so wurden doch auch die Soldaten mit Kränzen belohnet. Aber jetzo bemühen sich diejenigen, die den Gipfel des hohen Parnaß erreichet haben, einige andere hinunter zu stossen; und indem Eigenliebe einen jeden eifersüchtigen Schriftsteller beherrschet, werden schöne Geister durch ihr Gezänke, ein Spott der Thoren. Aber der schlechteste unter diesen lobet immer mit dem meisten Widerwillen; denn ein jeder schlechter Schriftsteller ist ein eben so schlechter Freund. Zu was für niederträchtigen Absichten, und zu was für verworfenen Mitteln treibt die verfluchte Ruhmsucht die Sterblichen! Ach! macht euch niemals mit einem so verderblichen Durst nach Ruhm groß, und verlieret in dem Kunstrichter den Menschen nicht. Ein gutes Herz muß immer mit einem guten Verstande verbunden seyn; irren ist menschlich, verzeihen göttlich.

Wann aber [69] in edlen Gemüthern noch einige Hefen geblieben wären, die von Bitterkeit und mürrischer Verachtung noch nicht gereiniget sind; so lasset diese Wuth gegen Laster aus, die es mehr verdienen, und fürchtet in diesen lastervollen Zeiten keinen Mangel daran. Niederträchtige Unflätherenen sollten keine Gnade finden, wenn sie sich gleich mit Witz und Kunst verbunden haben, euer Herz zu rühren. Aber Dummheit und Unflätheren muß eben so schändlich werden, als Unvermögen in der Liebe. In der fetten Zeit der Wollust, des Reichthums und der Musse entsproß dieses geile Unkraut, und wuchs, und brei-

---

Commentar.

69 Wenn aber in edlen Seelen einige Hefen übrig bleiben ꝛc. So weit von dem, was die vornehmste Bemühung und Beschäftigung des wahren Kunstrichters seyn muß. Wenn aber die störrische kritische Gemüthsart nothwendig ausgelassen werden muß; so zeigt er derselben ihren wahren Gegenstand, und weiset, wie sie nützlich und unschuldig befriedigt werden kann. Dieses ist sehr merkwürdig; denn unser Verfasser machet Unwillen und Verachtung zum Charakter eines falschen Kunstrichters, und leget sie hier jedoch dem wahren bey. Aber dieses hat er mit

breitete sich weit aus, als Liebe die einzige Sorge eines müßigen Monarchen war, der selten im Rathe, und niemals im Kriege erschien. Buhlerinnen regierten den Staat, und Staatsmän-

---

Commentar.

Urtheil, und mit einer Kenntniß der Natur gethan. Denn so wie das Bittere und Herbe in unreifen Früchten von der besten Art die Grundlage und der Zusatz zu dem besondern Geschmack und Geruch sind, den wir in denselben finden, wenn sie durch Wärme und durch Einfluß der Sonne wohl gereifet sind; und wie diese Früchte ohne diese Eigenschaften, oft nichts mehr, durch diesen Einfluß gewinnen würden, als eine unschmackhafte Reife, so reifen Unwillen und Verachtung in dem wahren Kunstrichter, wenn sie durch langes Studiren und Erfahrung verbessert werden, zu einer Richtigkeit des Urtheils, und zu einem zierlichen Geschmack. Doch behalten sie in dem falschen Kunstrichter, wo sie sich von dem Einfluß einer guten Belesenheit entfernet befinden, ihre ganze vorige Strenge und Schärfe. Der Dichter zeiget also, wie, wenn diese Eigenschaften zu dem Stande ihrer Vollkommenheit erhoben sind, eben diese Hefen, welche bey gewissen Gelegenheiten, ob sie gleich zu Boden gesenkt sind, auch in dem edelsten Gemüthe wieder aufsteigen, und in Gährung gerathen, dennoch mit Nutzen angewendet werden können, Unfläterey und Gottlosigkeit im Zwange zu halten. Von diesen erkläret er den Ursprung und Fort-

ner schrieben elende Schauspiele: ja der Witz hatte Jahrgehalt, und junge Lords hatten Witz. Die Schöne sahe mit klopfendem Herzen das Schauspiel eines Hofmanns an, und keine Maske

---

Commentar.

gang, in einem Gemälde voller Schönheiten von den verschiedenen Genien unter der Regierung Carls des zweyten und Wilhelms des dritten, von welchen der erste der lüderlichen Ueppigkeit, und der letzte einer ausgelassenen Gottlosigkeit alle Freyheit gab. Dieses sind die Sträflichen, die der Dichter der Hand des Kunstrichters zur strengen Züchtigung übergiebt: doch giebt er im Schlusse die nöthige Ermahnung, davor zu sorgen, daß er sich nicht zu einem ungerechten Tadel verleiten lasse, weder an der einen Seite durch eine pharisäische Gewissenhaftigkeit, noch an der andern durch vorsetzliche Schuld. Und hiemit endiget sich die zweyte Abtheilung dieses Versuchs, deren vernünftige Ausführung unsere Aufmerksamkeit verdienet. Der Inhalt derselben sind die Ursachen eines unrichtigen Urtheils. Diese verfolgt er er von einer Ursache zur andern, bis er sie zu ihrer Quelle, einer unmoralischen Partheylichkeit, zurückführt. Denn wie er in dem ersten Theile den Spuren der Musen zu ihrer Quelle zurückgefolget ist, und gezeiget hat, daß sie vom Himmel stammen, und aus der Tugend entsprungen sind; so hat er hier auch den Feind der Musen, den schlechten Kunstrichter, bis zu seinem niedrigen Ursprung in die Arme seiner Pflegemutter,

gieng unverbessert heim. Der sittsame Fächer wurde nicht mehr aufgehoben, und Jungfrauen lächelten über das, worüber sie sonst roth wurden. Die hierauf folgende Ausgelassenheit einer fremden Regierung öffnete allen Hefen des [70] küh-

---

Commentar.

der Unsittlichkeit, verfolget. Diese Ordnung leitet natürlich auf den Inhalt der dritten und letzten Abtheilung, welche sich über die Sitten eines Kunstrichters ausbreitet; und zeiget zugleich ihre Nothwendigkeit.

Anmerkungen.

70 Oeffnete alle Hefen des Socinus rc. Die Saamen dieses Uebels in der Religion sowol, als in der Politik, welche jene unterstützte, (denn alle Revolutionen sind an sich selbst Uebel; obgleich zur Entfernung größerer nothwendige Uebel) waren in der vorigen wollüstigen Zeit gesäet. Das Unheil, welches unter der angemaßten Regierung des Cromwels die Schwermerey, die durch irrige und lächerliche Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung angefeuert war, angerichtet hatte, machte, daß die dem Könige ergebene latitudinarische Geistliche (wie sie genannt wurden) bey der Wiedereinsetzung des Königs auf dem andern Abwege, das ganze Christenthum in Moralität zu verwandeln, so weit giengen, daß sie der Lehre des Socinus alle Thüren öffneten.

nen Socinus den Damm. Da reformirten [71] unglaubige Priester die Nation, und lehrten angenehmere Mittel, selig zu werden, wobey freye Unterthanen des Himmels ihr Recht ausfechten konnten; damit nicht etwann Gott selbst gar zu unumschränkt scheinen möchte. Die Kanzeln lernten, sich ihrer heiligen Satyre enthalten, und das Laster verwunderte sich, Schmeichler darauf zu finden! Also ermuntert trotzten Titanen des Witzes dem Himmel, und die Pressen seufzeten über erlaubte Gotteslästerungen. Diese Ungeheuer, ihr Kunstrichter! greifet mit euren Pfeilen an, auf sie richtet euren Donner, und erschöpfet euren Grimm! Aber hütet euch für den Fehlern derer, die auf eine ärgerliche Art gewis-

---

Anmerkungen.

Diese Lehre fortzupflanzen, hatte man unter dieser Regierung, (welche auf Grundsätzen und der Freyheit gegründet war, die beste Gelegenheit.

71 Der Verfasser hat zwey Zeilen weggelassen, welche hier standen, und eine Betrachtung über die Nation enthielten, die er nach einer richtigen Beurtheilung nicht anders als mißbilligen konnte, auf was für ein Volk man sie auch deuten möchte.

P.

fenhaft aus Irrthum einem Schriftsteller Laster aufbürden. Einem Angesteckten scheinet alles angesteckt, wie ein gelbsüchtiges Auge alles gelb siehet.

Lernet demnach, [72] was für Sitten ein

R 3

Commentar.

72 Lernet demnach rc. Wir kommen jetzo auf den dritten Theil, die Sitten eines Kunstrichters, welche in Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Höflichkeit bestehen. Dieser dritte und letzte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten schärfet er diese Sitten durch Regeln ein, in der andern durch Beyspiele. Seine erste Regel preiset die Aufrichtigkeit an, weil sie dem Kunstrichter und dem beurtheilten Schriftsteller nützlich ist.

Die zweyte Regel empfiehlet die Sittsamkeit, welche sich durch diese vier folgende Zeichen offenbaret: 1) durch Schweigen, wo sie zweifelhaft ist: "Schweigt " immer, wenn ihr zweifelt, ob ihr recht urtheilet;" 2) durch ein scheinbares Mißtrauen, wo sie gewiß ist, " und redet, wenn ihr gleich gewiß seyd, mit einem " scheinbaren Mißtrauen." 3) Ein freymüthiges Bekänntniß des Irrthums, wo er unrichtig geurtheilet hat: " Bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irr" thümer," 4) und eine beständige Untersuchung " selbst derjenigen Meynungen, welche er noch immer " für richtig hält: und macht alle Tage eine Kritik über " den vorigen."

Kunstrichter zeigen muß, [73] denn Wissenschaft ist nur die Hälfte von dem, was ein Richter besitzen muß. Geschmack, Beurtheilung, Gelehrsamkeit, zusammen sind noch nicht genug; aus allem, was ihr saget, muß auch Wahrhaftig=

Commentar.

Die dritte Regel preiset die Höflichkeit an, welche den Menschen die Wahrheit nicht mit einem dogmatischen Tone, sondern mit Sanftmuth beybringet, als wenn er nicht aufmerksam genug auf dieselbe gewesen wäre. Weil aber höfliche Leute gern in zwey Fehler zu verfallen pflegen; so warnet er klüglich für dieselben. Der eine bestehet in einem Widerwillen, seine Wissenschaft mitzutheilen; und rühret aus einer falschen Zärtlichkeit und Furcht her, daß man für einen Pedanten gehalten werden möchte. Der andere und viel gemeinere Fehler höflicher Leute, ist eine schlechte Gefälligkeit, deren solche Leute, die eures Rathes würdig sind, nicht bedürfen, um denselben annehmlicher zu finden: denn diejenigen können den Tadel in besondern Puncten am besten ertragen, die ein Lob überhaupt am meisten verdienen.

Anmerkungen.

73 **Denn Wissenschaft ist nur** ꝛc. Der Kunstrichter stellet zwey Personen vor, als Beysitzer und als Richter: zu der ersten Person ist Wissenschaft allein zureichend; aber die andere erfodert auch Sitten.

keit und Aufrichtigkeit hervorscheinen, damit alle nicht nur einsehen, was sie eurem Verstande schuldig sind; sondern auch eure Freundschaft suchen.

Schweiget, so oft ihr ungewiß seyd, und redet, wenn ihr auch gewiß seyd, als wenn ihr euch selbst mißtrauet. Wir kennen einige zuversichtliche hartnäckige Narren, die gewiß immer Unrecht haben werden, wenn sie es einmal gehabt haben. Ihr aber bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer, und machet an jedem gegenwärtigen Tage eine Kritik über den vergangenen.

Noch nicht genug, daß euer Rath immer wahr ist; harte Wahrheiten stiften mehr Unheil, als kleine Irrthümer. Der Mensch will sich so belehren lassen, als wenn er nicht belehret würde, und das, was er nicht wußte, soll ihm so vorgestellet werden, als wenn er es nur vergessen hätte. Ohne Höflichkeit mißfällt die Wahrheit; nur diese machet einen größern Verstand beliebt.

Seyd niemals geitzig mit eurem Rath; denn der schlechteste Geitz ist der Geitz mit der Vernunft.

Betrüget nie mit einer niederträchtigen Gefälligkeit eure Wahrheitsliebe, und seyd nie so höflich, daß ihr darüber ungerecht werdet. Scheuet euch nicht für dem Zorn der Weisen; diejenigen, die Lob verdienen, können den Tadel am besten leiden.

Es wäre gut, [74] wenn Kunstrichter sich im-

Commentar.

74 Es wäre gut, wenn Kunstrichter ꝛc. Nachdem der Dichter in diesen allgemeinen Regeln, wie man sich aufzuführen hat, wenn man urtheilet, die drey Tugenden eines Kunstrichters, die das Herz angehen, angepriesen hat; so zeiget er nun die drey Arten von Schriftstellern, bey welchen diese Tugenden und zugleich der Rath, der mit denselben gegeben wird, umsonst angewendet seyn würden, und die denselben, was noch schlimmer ist, mit Verspottung und Verachtung belohnen würden. Diese sind die falschen Kunstrichter, dumme Leute von Stande, und schlechte Dichter. Einen jeden von diesen Schriftstellern hat er genau und richtig charakterisiret.

Nachdem er aber den letzten von diesen weitläuftig geschildert hat, und beständig auf seine Hauptsache aufmerksam ist, welche in Regeln bestehet, wie man wohl schreiben und urtheilen soll; so nimmt er den Charakter des schlechten Kunstrichters wieder vor,

mer diese Freyheit nehmen könnten; [75] aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr saget, und starret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete. Am meisten fürchtet euch, einen vornehmen Thoren zu tadeln, der ein Recht hat, dumm zu seyn, ohne getadelt zu werden. Solche Leute sind ohne Witz Dichter, wenn es ihnen gefällt, wie sie Grade annehmen können, ohne gelehrt zu seyn. Laßt gefährliche Wahrheiten der unwirksamen Satyre, und Schmeicheley ekel-

---

Commentar.

den er vorher nur obenhin berühret hatte, um ihn gegen den andern in einen Contrast zu setzen, und entwirft den Charakter von beyden also, er sey eine nimmer aufhörende Wiederholung ihrer eigenen Thorheit. Der Dichter fähret immer in seiner poetischen Raserey fort 2c. der Kunstrichter erbauet mit seiner Zunge immer sein eigenes Ohr 2c.

Anmerkungen.

45 **Und starret mit einem drohenden Auge 2c.** Dieses Bild deutete Johann Dennis, ein alter wütender Kunstrichter von Profeßion, auf sich selbst, und schrieb aus keiner andern Veranlassung, auf eine recht rasende Art, wider diesen Versuch und seinen Ver-

haften Zuschriften über, denen die Welt eben so wenig glaubt, wenn sie loben, als wenn sie versprechen, nichts mehr zu schmieren. Oft ist es am besten, daß ihr euren Tadel einschränket, und den Dummen aus Menschenliebe hochmüthig seyn lasset. Euer Schweigen gegen diese ist besser, als euer Tadel; denn wer kann so lange schmälen, als sie schreiben können? Wie Kreisel summen sie fort, bleiben in ihrem schläfrigen Laufe, und lassen sich so lange peitschen, bis sie in den Schlaf gepeitschet werden. Falsche Sprünge setzen sie nur in den Stand, ihren Lauf von neuem wieder anzufangen, wie elende Pferde, wenn sie gestolpert haben, nur geschwinder laufen. Was für Haufen von diesen, die in unbußfertiger Kühnheit, in Tönen und klingelnden Sylben alt geworden, wollen mit Gewalt in der Raserey

---

Commentar.

fasser. Denn die Zeile, worin seiner gedacht wird, hielt er für ein Compliment, und sagte, sie habe die verrätherische Absicht, ihn zu bewegen, daß er diese Mißhandlung seiner Person desto eher übersehen sollte.

ihrer poetischen Ader, bis auf die letzten Hefen ihres ausgepreßten Gehirns, Dichter seyn, drücken die letzten schaalen Tropfen ihres Verstandes aus, und reimen mit aller Wuth des Unvermögens!

Solche unverschämte Barden haben wir; und doch giebt es eben so rasende, unsinnige Kunstrichter. Der ungehirnte Kopf, voll Bücher, der bey aller Belesenheit nichts weiß, und mit gelehrtem Zeuge beschweret ist, erbauet immer seine Ohren mit seiner Zunge, und scheinet beständig sich selbst zuzuhören. Er lieset alle Bücher, und greifet alles an, was er lieset, von Drydens Fabeln bis auf Durfeys Märchen. Nach seinem Ausspruch haben die meisten Schriftsteller ihre Werke gestohlen, oder erkaufet: [76] Garth hat sein eigenes Dispensarium nicht selbst

Anmerkungen.

76 Garth schrieb nicht rc. Eine Verleumdung, die zum Nachtheil dieses verdienstvollen Verfassers damals gar zu gemein war. Unser Dichter ließ ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren, als diese Verläumdung am stärksten im Schwange gieng; und nunmehro ist sie (und vielleicht dieses Verses wegen, noch etwas eher) todt, und vergessen. P.

geschrieben. Nennet ihm ein neues Schauspiel; er ist ein Freund des Dichters, ja er zeigte ihm seine Fehler — aber wollen sich Dichter auch bessern lassen? Der heiligste Ort ist für solche Narren nicht genugsam bewachet. Und Pauls Kirche ist nicht sicherer für sie, als Pauls Kirchhof. [77] Nehmet eure Zuflucht zum Altar; so gar da wird er euch todt schwatzen: denn Narren brechen da hinein, wohin Engel zu kommen fürchten. Vernunft, die sich immer mißtraut, redet mit sittsamer Vorsichtigkeit, siehet immer auf die Sache zurück, und machet nur kurze Ausschweifungen; aber die plaudernde Unvernunft bricht mit vollem Knalle aus. Ohne Anstoß, und ungewandt stürmt sie unwiderstehlich mit einer donnernden Fluth hervor.

Anmerkungen.

77 Zwischen diesen Zeilen stand: "vergebens ziehet ihr euch zusammen, und schwitzet, und bemühet euch zu fliehen;„ sie kennen keine andere Sitten, als die Sitten der Poesie: sie werden einen hungrigen Kaplan in seinem Tischgebete stören, um von den Einigkeiten der Zeit und des Orts zu handeln.

Aber [78] wo ist der Mann, der Rath ertheilen kann, immer mit Vergnügen lehret, und doch nicht stolz auf seine Einsicht ist? den nicht Gewohnheit noch Verachtung aus dem Gleichgewichte bringt; den kein dummes Vorurtheil eingenommen hat, und der nicht blindlings Recht

---

Commentar.

78 **Aber wo ist der Mann** rc. Die zweyte Abtheilung dieses letzten Theils, worauf wir jetzo kommen, handelt von den Sitten der Kunstrichter in Exemplen. Denn nachdem er dort das Bild eines falschen Kunstrichters weitläuftig entworfen hat; so bricht er in eine Apostrophe aus, welche einen genauen und ausgezeichneten Charakter des wahren Kunstrichters enthält, der zugleich eine natürliche und angemessene Einleitung zur zweyten Abtheilung abgiebt. Denn da er gefragt hat, "wo ist der Mann," so antwortet er, er sey in den glücklichern Zeiten von Griechenland und Rom, in den Personen des Aristoteles und Horaz, Dionysius und Petronius, Quintilian und Longinus zu finden. Die Charaktere desselben hat er nicht nur genau gezeichnet, sondern sie auch mit einer besondern Zierde gegen einander in Contrast gesetzt. Die tiefe Wissenschaft, und logische Lehrart des Aristoteles ist dem einfältigen natürlichen Verstande des Horaz, welchen er mit einer natürlichen und vertraulichen Nachläßigkeit eingekleidet hat; die mit Fleiß ausgearbeiteten feinen Bemerkungen des Dionysius;

haben will; der gelehrt, und dennoch höflich; höflich und dennoch aufrichtig ist; der dreist mit Sittsamkeit, und strenge mit Menschenliebe, einem Freunde seine Fehler freymüthig zeigen, und mit Vergnügen das Verdienst seines Feindes loben kann? der das Glück hat, einen richtigen und doch uneingeschränkten Geschmack; eine Kenntniß der Bücher und der Menschen; edle

---

Commentar.

der muntern und artigen Leichtigkeit des Petronius; und die Ernsthaftigkeit des Quintilian, der bis auf die Kleinigkeiten gehet; der Lebhaftigkeit und den allgemeinen Grundsätzen des Longinus entgegen gesetzt. Imgleichen ist der Dichter nicht minder sorgfältig gewesen, in diesen Exempeln ihre Vorzüge in den verschiedenen kritischen Tugenden anzuzeigen, welche er in seinen Regeln so sorgfältig einschärfte. So zeiget er bey dem Horaz seine Aufrichtigkeit an, bey dem Petronius seine Höflichkeit, bey dem Quintilian seinen freyen und wortreichen Unterricht, und bey dem Longinus seinen großen und edlen Geist.

Anmerkungen.

78 **Aber wo ist der Mann** 2c. Durch diese Art, wie der Dichter nach diesem Charakter frägt, und nachdem er denselben beschrieben hat, uns sagt, daß solche Leute vormals Kunstrichter waren, will er uns nicht ermuntern, ihn unter den heutigen Schriftstel-

Sitten im Umgang, eine Seele ohne Stolz, Liebe zum Ruhm, und Vernunft an ihrer Seiten besitzt? [79]

So waren ehemals die Kunstrichter; so waren die glücklichen wenigen, die Athen und Rom in bessern Zeiten kannten. Zuerst stieß der große Stagirit vom Ufer, breitete alle Segel aus,

---

Anmerkungen.

lern zu suchen. Und in der That würde er sich nur dem Neide aussetzen, wenn er ihn entdecken wollte, und entdecken könnte. Ich will es nur wagen, das kritische Stück bloß zu nennen, worinn diese Zeichen gefunden werden können. Es führet den Titel: *Q. Hor. Fl. Ars Poëtica*: et ejusdem: *Ep. ad Aug.* mit einem engländischen Commentar und Anmerkungen.

79 **Mit der Vernuft an ihrer Seite** ꝛc. Nicht nur an der Seite, sondern wirklich zum Dienste seines Amtes ausgeübt. Derjenige Kunstrichter macht nur eine schlechte Figur, der sich damit begnügt, die vortreflichen Stellen seines Verfassers, wenn er sie gefunden hat, in leeren Ausrufungen über ihre Schönheiten der Welt vorzulegen. Er soll die Natur dieser Schönheiten erklären; zeigen, woraus sie entspringen, und was für Würkungen sie haben; oder, wie es der Dichter besser und völliger ausdrückt, er soll die Welt mit Vernunft bewundern lehren.

und wagte sich, die Tiefen auszuforschen. 80
Sicher schifte er fort, und machte weite Entdeckungen, geleitet von dem Lichte des Mäonischen Sterns. Dichter, ein Geschlecht, welches lange uneingeschränkt und frey, beständig eine wilde Freyheit geliebet hatte, und stolz darauf war, nahmen seine Gesetze an; und waren überzeugt, daß derjenige, der die Natur überwunden hatte,
81 am besten über den Witz herrschen könnte.'

Noch

Anmerkungen.

80 Zwischen diesen Zeilen standen sonst folgende, welche der Verfasser nachmals unterdrückt hat. "Dieser kühne Columbus der Reiche des Witzes, den in seinen ersten Entdeckungen noch jetzo niemand übertroffen hat. Von dem Lichte des mäonischen Sterns geleitet, steuerte er sicher, und machte weite Entdeckungen. Als die ganze Natur zurück gelegt war, seufzete er, wie sein großer Untergebener, und sehnte sich nach mehr: die Gebiete der Einbildungskraft waren noch unüberwunden, ein gränzenloses Reich, welches keinen Regenten erkannte."

81 Der, so die Natur überwunden rc. Hierunter wird nicht die physische, sondern die moralische Natur verstanden. Die Stärke dieser Anmerkung bestehet darin, daß wir sie so verstehen. Denn der Dichter brauchet nicht nur das Wort, Natur, für

Noch immer reitzet Horaz mit angenehmer Nachläßigkeit, und leitet uns, mit Reden ohne künstliche Lehrart, zur Vernunft. Gleich einem Freunde, will er uns vertraulich die richtigsten Begriffe auf die leichteste Art beybringen. Er, der eine vorzügliche Beurtheilungskraft und einen vorzüglichen Witz besaß, könnte so dreist tadeln, als er schrieb; doch urtheilete er mit Gelassenheit, ob er gleich mit Feuer sang, und seine Regeln lehren nur das, was seine Werke in uns erregen. Unsere Kunstrichter kehren die Sache um; sie urtheilen mit Wuth, aber schreiben mit Kaltsinnigkeit: und Horaz leidet in schlechten Ueber-

---

Anmerkungen.

die menschliche Natur durch dieses ganze Gedicht; sondern er macht auch im Anfange desselben, wo er die Grundregeln der Kunst angiebet, von welcher er schreibt, die Kenntniß der menschlichen Natur zum Grunde aller Kritik und Dichtkunst. Die Anmerkung ist gleichfalls eben so wahr, als geschickt angebracht. Denn die natürlichen Untersuchungen des Aristoteles waren nicht gründlich und schlecht gerathen, so weitläuftig sie waren: aber seine logischen und moralischen Werke sind unvergleichlich. In diesen hat er die menschliche

setzungen von Dichtern eben so viel, als in falschen Citationen von Kunstrichtern.

Siehe, [82] wie Dionysius die Gedanken Homers feilet, und aus jeder Zeile neue Schönheiten hervor ruft!

In dem muntern Petronius gefällt uns Einbildung und Kunst, die Gelehrsamkeit eines Schulmanns, und das ungezwungene Wesen eines Hofmanns.

In dem reichen Werke des ernsthaften Quintilian finden wir die richtigsten Regeln, mit der deutlichsten Lehrart. So stellen wir in Zeughäu-

Anmerkungen.

Seele entwickelt, und alle Winkel des Herzens und Verstandes aus einander gelegt; und durch seine Categorien nicht nur die Natur überwunden, sondern ihr auch zehenfache Ketten angelegt. Nicht solche Ketten, worin die Dummheit in der Dunciade die Musen fest hielt, um sie zum Schweigen zu bringen, sondern solche, worin Aristäus in dem Virgil den Proteus hielt, daß er Orakel sagen mußte.

[82] Siehe, wie Dionysius ꝛc. von Halicarnassus.

sern die nützlichen Waffen auf. Alles stehet in Ordnung, und mit Anstand ausgetheilt; aber nichl sowol, um das Auge zu belustigen, als die Hand zu bewaffnen, beständig zum Gebrauch bereit, und beym ersten Wink fertig.

Dich, kühner Longinus, begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters. Als ein eifriger Richter, der für seine Wahrheit eifert, fället er voll Hitze den Ausspruch, aber ist allzeit gerecht. Sein eigenes Beyspiel giebt allen seinen Gesetzen Stärke; er selbst ist das große Erhabene, was er schildert.

Bis dahin [83] herrscheten auf einander folgende Kunstrichter mit Gerechtigkeit, hielten die

Commentar.

83 Bis dahin herrschten auf einander folgende Kunstrichter ꝛc. Der nächste Zeitpunkt, worin die wahre Kritik, wie er sagt, wieder zum Vorschein kam, war diejenige Zeit, wo die Gelehrsamkeit in den Abendländern wieder in Aufnehmen kam. Dieses veranlasset ihn, eine kurze Geschichte von dem Ver-

Ausgelassenheit im Zaume, schrieben nützliche Gesetze vor; die Gelehrsamkeit, und Rom wuchs unter ihrer Regierung, und die Künste folgten beständig nach, wohin Roms Adler flogen. Beyde empfanden zuletzt, von gleichen Feinden, ihr Schicksal, und eine Zeit sahe die Gelehrsamkeit und Rom fallen. Da verband sich der Aberglaube mit der Tiranney, und diese zwang den Leib, wie jener die Seele, in Sklaverey. Man glaubte

---

Commentar.

fall, und von der Wiederaufnahme der Künste und Wissenschaften in Italien beyzubringen. Er zeiget, daß beyde unter einem, und demselben Feinde, nämlich unter der Despotkschen Gewalt, fielen; und daß sie beyde, nachdem sie einen geringen Versuch gemacht hatten, wieder aufzukommen, bald durch eine zweyte Ueberschwemmung von einer andern Art, nämlich des Aberglaubens, wieder unterdrücket wurden; und daß eine ruhige Zeit der Dummheit, dasjenige über Rom und über die Gelehrsamkeit vollendete, was die Wuth der Barberey angefangen hatte: " eine zweyte " Sündfluth überschwemmete die Wissenschaft, und " die Mönche vollendeten, was die Gothen angefan" gen hatten.„ Als die Sachen eine lange Zeit so gestanden hatten, und alle Wiederaufnahme unmöglich zu seyn schien, brach endlich ein Kunstrichter,

viel, und verstand wenig, und dumm seyn, hieß fromm seyn. Also überschwemmete eine zwote Sündfluth die Gelehrsamkeit, und die Mönche vollendeten, was die Gothen begonnen.

Endlich [84] hemmete Erasmus, dieser große gekränkte Name, (die Ehre, und zugleich der

S 3

Commentar.

wie uns unser Verfasser zur Ehre der Kunst zeiget, die er lehrt, durch die Bezauberung der Dummheit, zerstreuete das Blendwerk, und trieb, wie ein anderer Herkules, diese Schlangen von dem Hesperischen Baume des Erkenntnisses, von welchem sie so lange die Menschen weggeschreckt hatten.

Anmerkungen.

84 **Endlich hemmete Erasmus** rc. Dieses Beyspiel ist mit der grösten Kunst angewandt, und nichts ist glücklicher gerathen, als die Wendung, womit er diesen vortreflichen Mann lobt. Um diesen berühmten Charakter in einen völligen Glanz zu setzen, sagt er, daß Leo vornämlich durch seine Hülfe in den Stand gesetzt worden sey, (und in der That verhielt sich die Sache auch so) die Gelehrsamkeit und die feinen Künste wieder in Aufnahme zu bringen.

Schimpf der Priester) den wilden Strom eines barbarischen Zeitalters, und trieb diese heiligen Vandalen von dem Schauplatz.

Aber siehe! [85] jede Muse fähret, in den güldenen Tagen des Leo, aus ihrer Ohnmacht auf, und putzet ihren verwelkten Kranz wieder auf.

Anmerkungen.

Ebend. Die Ehre und zugleich der Schimpf der Priester 2c. Unser Verfasser sagt uns anderswo, was er für den Ruhm der Priester und eines Christen überhaupt hält. Er vergleicht sich mit dem Erasmus, und sagt, er setze seinen ganzen Ruhm in der Mäßigung. Folglich erkläret er sich auch, was er für den Schimpf desselben hält. Das ganze dieses Charakters kam auf eine vorzügliche Art, und allein dem Erasmus zu. Die andern Reformators, Luther, Calvin und ihre Nachfolger, verstanden so wenig, worin die wahre christliche Freyheit bestand, daß sie selbst diesen Geist der Verfolgung, der sie aus der römischen Kirche vertrieben hatte, in die Kirchen mit sich brachten, die sie reformirten.

Commentar.

85 Aber siehe, jede Muse fähret in den güldenen Tagen des Leo 2c. Hier stellt er uns den zweyten Zeitpunkt vor, worin die wahre Kritik erschien,

Roms Genius, der über seine Ruinen ausgebreitet lag, schüttelt den Staub ab, und richtet sein ehrwürdiges Haupt empor. Da erwachte die Bildhauerkunst mit ihren Schwestern. Steine nahmen Gestalten an, und Felsen begunten zu leben. Jeder Tempel erklang von angenehmern Tönen, ein Raphael mahlte, und ein Vida sang. Unsterblicher Vida, um dessen ehrenvolle Stirn der Lorbeer des Dichters und der Epheu des Kunstrichters grünet, von nun an soll Cremona auf deinem Namen stolz, und wie an de r Lage, so an Ruhm, die nächste Stadt von Mantua seyn!

Aber [86] bald wurden die verbannten Musen

Commentar.

von der es uns in dem einzigen Exempel des Markus Hieronymus Vida einen vollkommenen Begriff gemacht hat. Denn da er vornämlich zum Nutzen eines kritischen Dichters von der poetischen Kritik handelt, so wählt er einen vorzüglichen poetischen Kunstrichter, der von dieser Kunst in Versen geschrieben hatte, zum Beyspiel.

86 Aber bald wurden die Musen durch ungläubige Waffen aus Latium vertrieben ꝛc. Dieses füh-

von ungläubigen Waffen aus Latium vertrieben, und aus ihren alten Gränzen wieder verjagt. Von da breiteten sich die Künste über die ganze nördliche Welt aus; aber die kritische Wissenschaft blühete vorzüglich in Frankreich. Eine Nation, die zum dienen geboren war, gehorchete den Gesetzen; und Boileau herrschete an Horazens Stelle. Wir aber, tapfere Britten,

---

Commentar.

ret uns auf den dritten Zeitpunkt, nachdem die Gelehrsamkeit weiter in die Abendländer fortgegangen war; da die Waffen des Kaysers, als der Herzog von Burbon Rom stürmete, dieselbe aus Italien vertrieben, und sie gezwungen hatte, über die Gebirge zu gehen. -- Die Beyspiele, die er von diesem Zeitpunkte angiebt, sind Boileau in Frankreich, und der Lord Roscommon, und der Herzog von Buckingham, in England: und diese alle waren Dichter, und Kunstrichter in Versen. Es ist wahr, das letzte Beyspiel ist von dem Herrn Walsch genommen, der kein großer Dichter war. Diese kleine Abweichung kann man ihm leicht übersehen; wenn man sie auch nur für eine fromme Pflicht ansiehet, die er dem Andenken seines verstorbenen Freundes erwies. Doch kann sie auch noch dadurch entschuldiget werden, daß sie ein Lob war, welches er vornämlich den Sitten des Kunstrichters ertheilte; weil nichts lie-

verachteten fremde Gesetze, und blieben unüberwunden und ungesittet. Eigensinnig für die Freyheiten des Witzes, und kühn, boten wir noch, wie sonst, den Römern Trotz. Doch fanden sich unter den wenigen Vernünftigern, die nicht so stolz waren, und mehr verstanden, einige, die es wagten, sich der gerechtern Sache der Alten anzunehmen, und hier die Grundgesetze des Wi-

---

Commentar.

benswürdiger ist, als der von diesem vortreflichen Mann hier entworfene Charakter. Weil er der Beurtheiler und Richter unsers Verfassers und zugleich sein Freund war, so giebt ihm dieses eine schöne Gelegenheit, sich der Anzahl der spätern Kunstrichter beyzusetzen; und mit einem Charakter seines eigenen Genies, und seiner Gemüthsart, der auf die Bescheidenheit und Würde beruhet, welche so schwer zusammen zu vereinigen sind, beschließt er dieses Werk.

Ich habe von dem Versuch über die Kritik eine kurze und deutliche Erklärung gegeben, und habe in Ansehung desselben den Leser nur noch mit einem Punkte bekannt zu machen: wenn er nämlich die Regelmäßigkeit des Plans, und die meisterhafte Ausführung eines jeden Theils, die tiefe Einsicht in die Natur, und die weitläuftige Gelehrsamkeit, die sich durchaus

tzes wieder herstelleten. [87] So war die Muse beschaffen, deren Regeln und Ausübung uns lehren, " das gröste Meisterstück der Natur sey wohl " zu schreiben. „ So war Roscommon, so rechtschaffen, als gelehrt, so edel an Sitten, als am Geblüte. Er kannte den Witz von Griechenland und von Rom, und den Werth eines jeden Schriftstellers, nur seinen eigenen nicht. So war noch neulich Walsch — der Richter und Freund meiner Muse, der gerecht zu tadeln

---

Commentar.

so deutlich zeiget, betrachtet; so muß er nur noch wissen, daß es ein Werk eines Verfassers war, der noch nicht das zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte.

Anmerkungen.

87 So war die Muse rc. Im Versuche über die Dichtkunst von dem Herzog von Buckingham. Unser Dichter ist nicht der einzigste seiner Zeit, der diesen Versuch, und seinen berühmten Verfasser lobet. Herr Dryden hat ihn in der Zuschrift vor seiner übersetzten Aeneis weitläuftiger gelobet, und Dr. Garth sagt in der ersten Ausgabe seines Dispensarium: "jetzo " siehet die Tiber keinen Gallus, der ein Hofmann " ist, aber die lächelnde Themse erfreuet sich " ihres Normanbys „ ob dieses gleich ausgelassen

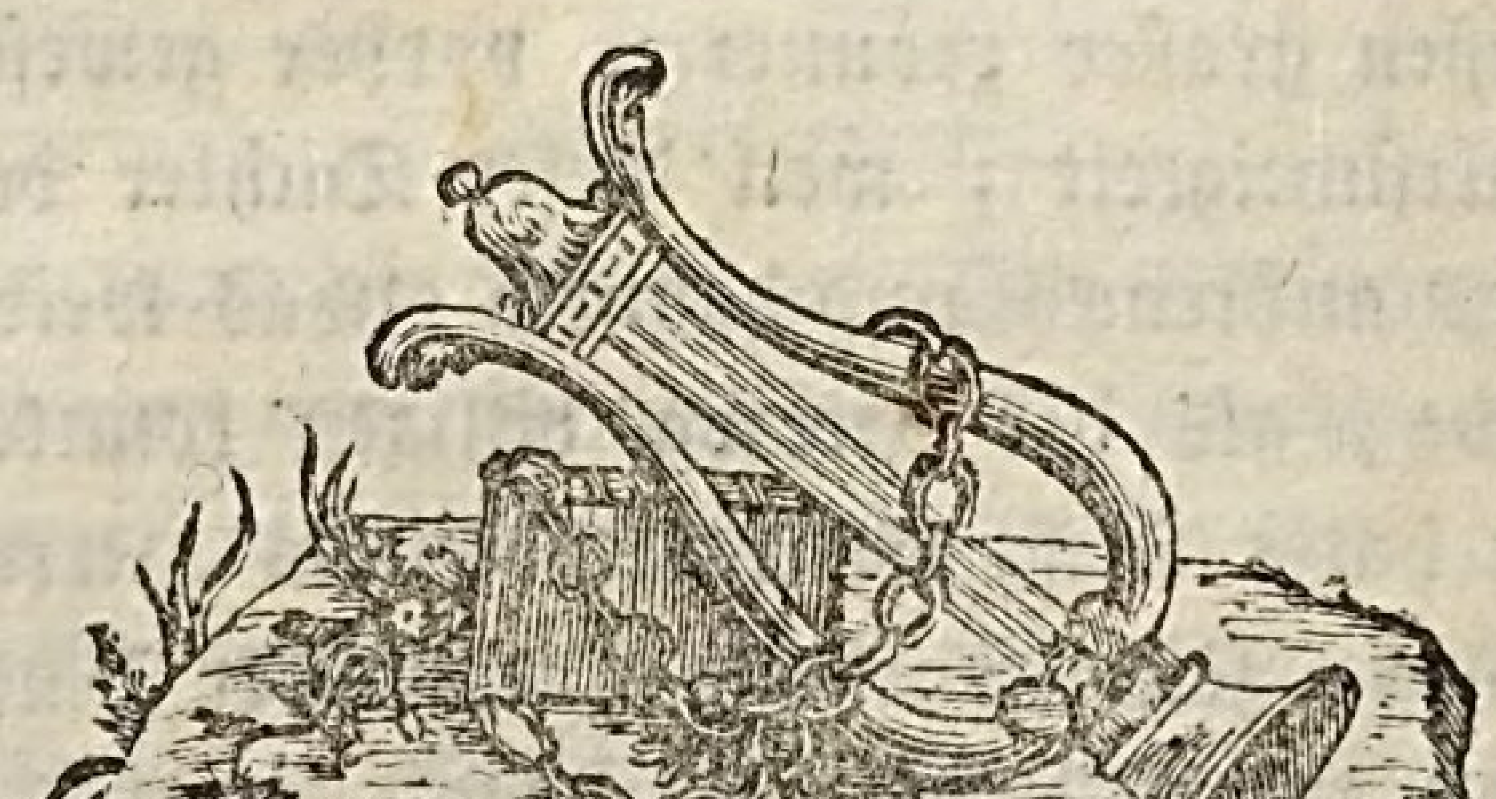
und zu loben verstand; gütig gegen Versehen, und eifrig für das Verdienst; der heiterste Kopf, und das aufrichtigste Herz. Beweinter Schatten! nimm dieses demüthige Lob an; dieses Lob kann dir wenigstens eine dankbare Muse entrichten. Diese Muse, deren frühe Stimme du lehrtest zu singen, der du die Höhe des Fluges vor-

---

Anmerkungen.

wurde, als unter der Regierung der Königin Anna der Partheyeifer so weit getrieben wurde, daß man keinen loben dürfte, der entgegen gesetzte politische Grundsätze hatte. Der Herzog war in seinem ganzen Leben ein standhafter Anhänger der Kirche der engländischen Parthey; aber ein Feind der ausschweifenden Maßregeln des Hofes, unter der Regierung Carls des Zweyten. Daher erfolgte zwischen ihm und Dryden, dessen großer Gönner er vorher gewesen war, eine Kaltsinnigkeit; weil dieser Dichter dem Hofe blindlings anhieng, und dadurch etwas weiter getrieben wurde, als der Herzog billigen konnte. Herr Dryden hatte den Charakter dieses Herrn vorhin sehr richtig gezeichnet: "ein Freund der Muse, und " er selbst eine Muse; in Staatsberathschlagungen " seinem Prinzen getreu, aber kein Sklave des Staats." Unser Verfasser war glücklicher; er genoß noch sehr jung die Ehre seiner Freundschaft, und diese Freundschaft dauerte mit aller Vertraulichkeit und Hochachtung bis an seinen Tod.

schriebest, und die Flügel beschnittest, hat nun ihren Führer verlohren, und waget sich nicht mehr, sich zu erheben, sondern versuchet nur einen kurzen Ausflug in niedrigen Versen; zufrieden, wenn von ihr die Unwissenden ihre Mängel erkennen, und die Gelehrten das, was sie schon wußten, noch einmal zu überdenken lernen, ist sie des Tadels wegen unbekümmert, und nicht zu sehr in den Ruhm verliebt; immer bereit mit Vergnügen zu loben, aber auch nicht furchtsam zu tadeln: eine gleiche Feindin der Schmeicheley und der Beleidigung; nicht frey von Fehlern, doch auch nicht zu eitel, sie zu bessern.



Inhalt des ersten Bandes.

Vorrede des Verfassers Seite 1

Gedichte auf Popen, von andern Verfassern.

Gedicht von dem Herzog von Buckingham = 3
= = über seine Schäfergedichte, von Wicherly 5
= = über seinen Wald bey Windsor, von Fr. Knapp = 8
= = nach einer Griechischen Sinnschrift auf den Homier, von Fenton = 14
= = von Parnell = 16
= = von W. Broome = 21
= = von Sim. Harcourt = 27
= = von Georg Lyttelton, aus Rom = 30

Abhandlung von der Schäferpoesie Seite 35
Der Frühling, oder Damon, erstes Schäfergodicht = 49
Der Sommer, oder Alexis, zweytes Schäfergedicht = 63

Inhalt

Der Herbst, oder Hylas und Aegon, drittes Schäfergedicht Seite 72
Der Winter, oder Daphne, viertes Schäfergedicht = 81
Der Messias, eine geistliche Ecloge nach dem Pollio des Virgils = 89
Der Wald bey Windsor = 105
Ode zur Musik, am Tage der heil. Cecilia = 141
Zwey Chöre zu dem Trauerspiel Brutus = 151
Ode auf die Einsamkeit = 157
Der sterbende Christ an seine Seele, eine Ode = 159
Versuch von der Kritik 161.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, 1688-1744

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 1

Strasburg (1778)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.angl.o.20(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11430696-4
VD18 80364764-001